

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Das Evangelium ein Religions-System

Meyer, Heinrich Hermann

Oldenburg, 1849

Landesbibliothek Oldenburg

Shelf Mark: THEOL II C G 38

[urn:nbn:de:gbv:45:1-876332](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-876332)

Theol II

C 9
38

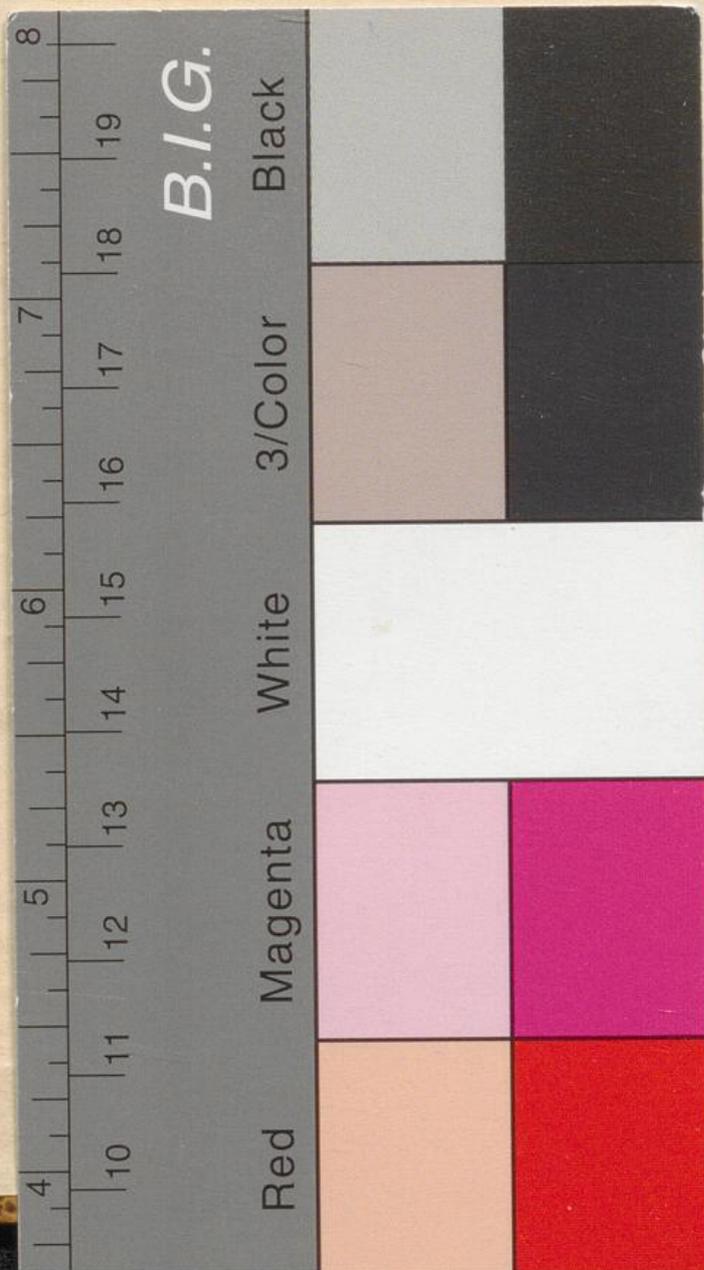


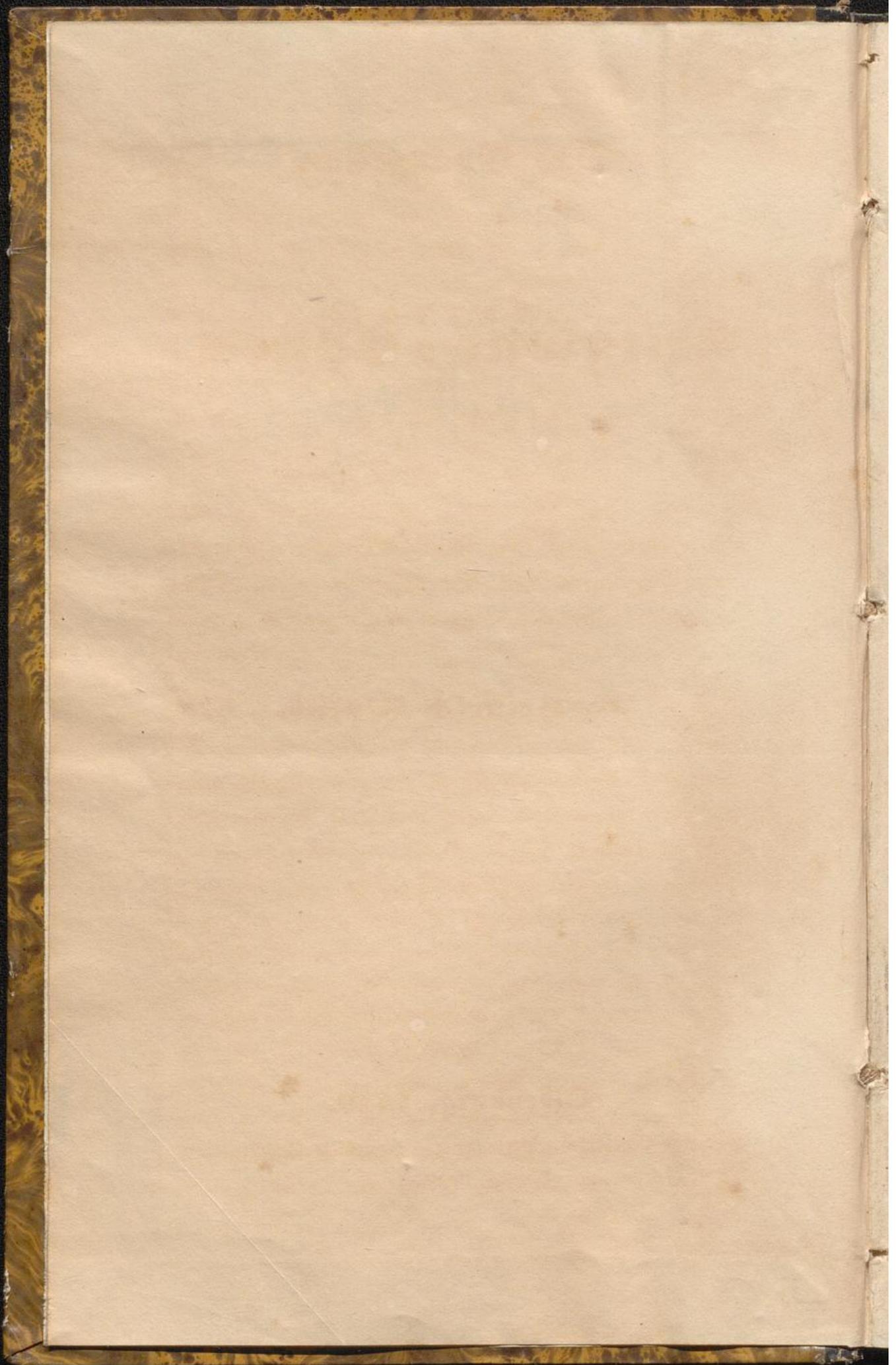


Vinc
Evange
linm.

Theol. II C 2/38

Meyer, H. H.





Das Evangelium

ein

Religions = System.

Ein Versuch

von

Dr. Heinrich Vincas.

D. C. Heinrich Hermann Meyer



Oldenburg, 1849.

Schnellpressendruck u. Verlag der Schulzeshen Buchhandlung.

(B. Berndt.)

Meyer



V o r r e d e .

Ist zwar das Evangelium selbst eine unmittelbare Offenbarung Gottes: — so ist es doch unter einer bestimmten Form, unter einer, uns percipirbaren Darstellungsweise zu uns gekommen, nach welcher wir es auffassen und uns aneignen können. Dies wird aber nach unsern Denkgesetzen, nach unserer Anschauungsart, nach unsern unmittelbaren Wahrheitsgefühlen geschehen sein. In dieser, wohl nicht unrichtigen Voraussetzung, hat die vorliegende Abhandlung ihren Grund. Von dem aus möchte sie sich beurtheilt sehen und wenn sie darin nur Einiges leistete, — ihr Zweck ist erfüllt. Inzwischen will sie doch in dem Allen nur ein Versuch sein. —

Einleitung.

Das Evangelium, das unter diesem Namen bekannte Religionsbuch der Christen, aus dem sie die Religion, oder den Glauben bestimmen, ist, seiner äußern Erscheinung nach, kein philosophisches System. Es ist vielmehr eine untermischte Sammlung von Offenbarungslehren, von Glaubenssätzen, von überirdischen Aufschlüssen über eine höhere Geisterwelt, als uns die Erde darbietet; eine untermischte Sammlung ethischer Principien, practischer Handlungsmaximen, von Willensmotiven; von Denk- und Kernsprüchen, um der reinsten Sittlichkeit zu dienen.

Die Evangelien sind zunächst eine Lebensbeschreibung, eine Darstellung des Lebens und Lehrens, des Kämpfens und Arbeitens, des Leidens und Sterbens des himmlischen Boten, des göttlichen Gesandten, Jesus Christus, der sich in dem Allen als Gottes und Menschen Sohn verklärt und bewährt. Aehnliche Darstellungen und Beziehungen geben uns die sogenannten apostolischen Briefe und die Apokalypse.

Danach muß Alles, seiner innern Wesenheit nach, ein System sein und als solches auch äußerlich darge-

stellt werden können. Anerkannter Maßen sind die Weltwerke, mögen sie sich uns physisch oder psychisch darstellen, wenn wir zwar eine solche Trennung nur in der Idee, nicht in der Erfahrung nachweisen, vollkommen eine Einheit. Wir können sie in unserer Sprache wohl ein System nennen.

Es ist auch in der sinnlichen Erscheinungswelt, wie sie sich unaufhörlich vor unsern Augen entfaltet, namentlich auf unserm Erdplaneten, durchaus eine innigst verbundene Einheit, die in einer Kettenform bestimmt bis zu dem Menschen hinaufleitet. Denn aus der uns bekannten weitesten Entfernung ziehen sich die Radian immer enger und enger um ihn herum, bis er als der glückliche Mittelpunkt, als die höchste und schönste Kunstvollendung dasteht. Aber das hat gewählte Beziehung auf seinen Leib und seinen Geist. Doch der Wille des Allschöpfers, des allwaltenden Weltenherrn schwebt über Allen. Er ist Gesetz, ist Norm und Regel, nach denen sich Alles richtet und richten soll. Er geht seinen eisernen, einmal eingeschlagenen Gang in der bloß sinnlichen, vernunftlosen Natur.

In der rein geistigen, vernünftigen Natur ist zwar der Allzweck fest begränzt und er eilt seiner sichern Verwirklichung ununterbrochen entgegen; allein es ist doch den so begabten Geschöpfen anheimgegeben, sich selbstständig für gewisse Willensrichtungen und auszuführende Thätigkeiten zu bestimmen. Wir nennen sie darum sittlich frei und imputationsfähig. Dann treten sie mit der physischen, materiellen Natur in einen Bund, zu einem vereinten Wirken zusammen. Sie greifen selbstständig, wie es scheint, in die natürlichen Gesetze hinein und machen sie sich dienstbar, indem sie ihre unverlier-

bare Wesenheit unverletzt lassen. Sie beziehen nun Alles auf einen vernünftigen und ethischen Selbstzweck; streben, so zu sagen, das Natürliche, das an sich Indifferente, zu moralisiren und zu Ideen zu heiligen. Wie sehr ihnen das gelingt; wie sehr in der Beziehung die Vergangenheit vorgearbeitet hat; welche erhabene Aussichten, überirdische Ideale sich hier unaufhörlich entschleiern und der zu realisirenden Wirklichkeit näher treten: — dies ist in der Gegenwart und vor Aller Augen.

Aber das ist hier, ein gesuchtes Resultat, auch ersichtlich: — alle Weltwerke Gottes vereinen sich gleichfalls zu einem Systeme. Was wir in der Idee, in der reinen abstracten Vorstellung erkannten; was wir in berechneter Anwendbarkeit wahrscheinlich, selbst thunlich fanden: — dies weist uns die Erfahrung evident nach; stellt es uns als eine große Wirklichkeit vor Augen. —

Daneben möge auch dies angeführt werden. Der menschliche Geist ringt an sich zu einer lichtvollen Einheit, zu einer durchgreifenden Systematik hinan. Das ist ihm durchaus nothwendig. Das zeigt sich als ein unveräußerliches Streben, sobald er zum klaren Selbstbewußtsein erwacht und anfängt, sich selbst zu erklären und das, was sich in der buntesten, scheinbar verwickeltsten Mannigfaltigkeit um ihn gestaltet. Daher beabsichtigt er, bei allen wissenschaftlichen Disciplinen, die er aufbaut, nur ein Princip schlechthin zum Grunde zu legen, von dem er Alles ab-, und zu dem er Alles zurückleitet. Er ist geneigt, nach dem bestimmt gewußten Grundsatz alle Wahrheiten zu beurtheilen und zu würdigen, welche damit näher oder entfernter in Verbindung stehen. Daher scheinen wir denn fast ein Reich:

zu haben, von jeglicher Wissenschaft, wie qualificirt sie sich äußerlich gleich darstellen möge, zu verlangen, daß sie entweder schon äußerlich zu einem Systeme verbunden sei, oder doch die sicherste Möglichkeit in ihr ruhe, daß es noch geschehen möge. Nun kündigt sich aber das Evangelium als die höchste und letzte Gottesoffenbarung an; sie thut dies selbst durch äußere Thatfachen, welche beweisen sollen, daß jene selbst überirdisch sei, da sie es auch sind. Dazu kommt, daß sie in ihren Principien jedem denkenden wissenschaftlichen Kopf genügt, der sich philosophisch ausgebildet hat, wie es die höchsten Bildungsmittel vermögen. Dieser gesteht, daß sie sich recht eigentlich an die höchste bisherige philosophische Wissenschaft, wie sie in einem Socrates und mit ihm in einem Platon vorhanden gewesen wäre, anschliesse; den unvollendeten Theismus zu dem vollendeten emporgeführt habe. Er behauptet, so liege es Alles klar und wahr in der Geschichte der Philosophie und der Religionen vor. Aber es sei nicht weniger evident und eine bisher angenommene Weltüberzeugung: — über die Principien des Evangeliums, mögen wir sie als theoretisch oder practisch, als dogmatisch oder ethisch betrachten, habe noch keine neuere Weisheit, kein philosophisches System hinausreichen können. So sei es mit der Gegenwart.

Dies sei mithin ein Geständniß, — die Vergangenheit, wie weit wir sie vor dem Evangelium hinab-
leiten können, sei doch nur eine Grundlage gewesen, auf welcher sich das Evangelium als Hauptgebäude selbst errichtet habe; es habe die Wurzel ausgemacht zu dem lebensvollen Stamme, auf dem dasselbe als Blüthen-

und Fruchtkrone prange. So die wissenschaftliche und practische Erfahrung.

Um so mehr, um so gewisser werden wir uns für die Präsumtion eingenommen fühlen: — das Evangelium enthält in seinem Kerne und Geiste ein System. Es darf nur versucht werden, was es innerlich wesentlich enthält, auch äußerlich einsichtlich darzustellen. Dies soll auch hier jetzt geschehen. Vor Allem werden dann drei Fragen aufgestellt und beantwortet werden müssen: — woran erkenne ich das Evangelium als ein System, oder wie begründet es sich als ein solches; was für ein System ist es, oder in welcher Kategorie tritt es unter den bisher gangbaren philosophischen Systemen; endlich, wie stellt es sich selbst, völlig begründet und ausgebauet, dar? — Werden diese Fragen nun vereinzelt untersucht.

S. 2.

I. Woran erkenne ich das Evangelium als ein System, oder wie begründet es sich als ein solches? —

Es ist längst bekannt, auch allgemein angenommen; es sind also alle wissenschaftliche Disciplinen systematisch aufgebaut: — es ist dann ein System, und da vorhanden, wenn dem Ganzen ein Princip zum Grunde liegt, von dem Alles abgeleitet und zu dem Alles zwanglos zurückgeführt werden kann. — Aber diese Principe sollen

der Art sein, daß sie männiglich anerkannt werden müssen, sobald nur Jemand eines solchen Grades geistiger Bildung theilhaftig war, um sie zu verstehen; so sehr sittlich bestimmt, um sie zu würdigen. Denn Beides giebt erst Vollendung und läßt die Wahrheit und Weisheit als göttliche anerkennen und walten.

Wird man dagegen sagen, — es können doch rein weltliche Wissenschaften geben, in denen eine solche Zweckbestimmung auf das Ethischmetaphysische nicht vorkommen möge und dürfe: — so ist doch zu entgegnen: — dem ist nicht also: — es giebt keine rein weltliche Wissenschaft, die entweder insbesondere als Theorie, oder als Praxis auftreten kann, wenn sie ethische Grundsätze abseits liegen läßt, sie selbst ignoriren will. Nicht die Staatswissenschaft, nicht die Arzneikunde, nicht die Astronomie, nicht irgend sonst Etwas, können Wahrheit und Sittlichkeit, insofern sie auf göttliche Dignität Anspruch machen, ausschließen; sie müssen dieselben absichtlich einschließen. Sonst haben sie kein Fundament, auf dem sie sicher, überhaupt erfolgreich agiren. So mag wohl der, jedes System stützende und bewährende Grundsatz gesichert sein. —

Aber das Hauptprincip, wie es in dem Evangelium die Seele schlechtthin ausmacht, ist Gott. Dieser wird als das Wesen der Wesen, als der Grund aller Gründe, als das Fundament aller Fundamente dargestellt. Man darf wohl behaupten, — es ist hier nichts vorhanden, was nicht mit ihm in Beziehung stände; sei es nun, daß es von ihm abgeleitet wird, oder sei es, daß es zwanglos auf ihn zurückgeführt werden soll. Dieser prädominirt schlechtthin, also absolut. Selbst der Gegensatz seiner Weltwerke, seiner Weltbestimmung, das Böse,

in seiner ethischfreien Entstehung, geschieht unter seinem Auge; es entzieht sich seiner Obwaltung nicht; es bleibt, wie empirisch nachgewiesen ist, unter seiner Mitverwendung, damit es seiner absoluten Thätigkeit nicht hinderlich, sondern förderlich werde. Es wird hier ein, sonst undurchdringliches Mysterium der Art lichtvoll gelöst, daß es so genau und leicht eingesehen werden kann, daß man sich darüber wundern muß, wie dies als eine Unbegreiflichkeit ausgestellt sei, da es so allgemein verständlich sich qualificire.

Aber es bleibt hier nicht bei einem bloß theoretischen, theodiceischen Râsonnement; es werden Facta angeführt, die, wie bewährende fortgehende Erfahrung, nicht wohl bezweifelt werden können; die sich gleichsam in die Weltangelegenheiten, in die Menschheit, in die Völkergeschichte hineingebaut haben. Der Stifter des Evangeliums nämlich, Jesus Christus, ward äußerlich ein Opfer des Bösen und beschloß also sein irdisches Leben. War jemals Einem unverdient, unschuldig Uebels widerfahren: er war dieser. Allein solche Bosheit ward doch unter Gottes Leitung die äußere Vermittelung, daß diese göttliche Lehre einen Weltfieg und einen Wahrheits triumph feierte. Er lebte nach dreien Tagen wieder und bezeugte dadurch viele seiner Verheißungen; durch ihn ward eine neue Unsterblichkeitslehre erkannt, die einen so überraschenden Eindruck machte, daß die frühere Erkenntniß der Art gänzlich als nichtig und irrthümlich verworfen ward. Aber diese Unsterblichkeitslehre war von der reinsten Sittlichkeit schlechterdings unzertrennlich. Daher begann mit ihr zugleich ein heiliges Tugendleben; eine Ethik, eine Moral, welche vor ihr kaum geahnet sein mochte. Aber an solches Factum schließen sich

tausend andere: — immer bleibt sieghaft das ethische Gute, oder das Göttliche; kein Tod, keine Todesart kann es vernichten; aus dem Grabe, aus der verborgenen Dunkelheit steht es immer wieder auf und zwar in stets vermehrter Frische und Kräftigkeit.

So lehrt das Evangelium Gott als den unumschränkten Weltherren, gegen den überhaupt keine Gegensätze vorkommen können. Der äußerliche Widerstreit löst sich zum harmonischsten Einklange auf; er steht doch unter dem Weltgebieter und wird von ihm segensvoll sichtbar verwandt.

Daher stellt es ihn als den absoluten Welterschöpfer dar. Er hat einmal Alles aus Nichts hervorgebracht. Er bedurfte dazu keines äußern Grundstoffes. Sein allmächtiger Wille ist die erste und letzte Grundlage, damit überhaupt Etwas werden konnte und wirklich wurde. Aber aus einem solchen Allprincipe resultirt auch alsobald, daß dieser Gott Alles erhalte, was außer ihm vorhanden ist. Damit verbindet sich das Dritte, als eine nicht weniger nothwendige Folgerung. Gott leitet die Welt, Kleines und Großes, Sinnliches und Geistiges, damit es, zu einem widerspruchslosen Ganzen vereinigt, dem erhabenen Weltzwecke diene, den er intendirt. Diesen Weltzweck giebt das Evangelium bestimmt an. Er ist, in seiner höchsten Höhe, die Entwicklung des Geistigen, angemessen den gewaltigen Gesetzen, welche er als eine sicherste Norm, einmal gegeben hat, und in ihrer Erhaltung erzielt.

Aber eine solche geistige Entwicklung hat, wie sie zwar eine mehrseitige sein kann, doch ein Ziel, auf welches sie gerichtet sein soll und wodurch sie als werthhabend erkannt werden kann. Dieses Normalziel wird

vorzugsweise und alleinig ethisch, oder sittlich, moralisch; auch heilig im eminenten Sinne genannt. Doch das insofern Ethische, oder Moralische, besteht, ohne weitere Bestimmung, erläuternde Zusätze, mögliche Ausnahmen, darin, daß den Gesetzen des allgebietenden Weltenherrn gehuldigt wird und zwar aus Achtung, oder geistiger Inclination zu dem Gesetzgeber, oder dem Guten schlecht-hin. Dies erkennt das Evangelium als den nächsten Zweck der Weltregierung Gottes durchweg an und offenbart, — ein solches Reich, in dem allein sittliche Grundsätze anerkannt und unbedingt befolgt würden, bilde sich schon auf Erden und setze sich in dem Himmel, in einer geistig höhern Welt, fort. Es gehe durch die ewigen Zeiten hindurch. Dies Alles spricht das Evangelium unter der Anforderung aus: — „Darum sollt ihr vollkommen sein, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist.“ Es ist doch nicht anders zu denken, daß wir den, von Gott intendirten Weltzweck nach der letzten und allgemeinen Bestimmung, Qualificirung seiner Werke, so wie nach seinen eminenten psychischen Offenbarungen auffassen; eben so, daß dieser identisch sein werde mit dem innerlichen Zwecke selbst, weshalb Gott schuff, erhält und regirt. So wird denn auch hier Alles wiederum von Gott abgeleitet, und zu ihm zurückgeführt. —

Will daneben nun sich der Mensch noch besonders in diesem Ganzen anschauen, es ist ihm vergönnt; ja man möchte behaupten, es ist der allererste Zweck, weshalb das Evangelium entstand, damit er eben sich in seiner höhern und reingeistigen Qualification erkennen könne; er insofern den glücklichen Mittelpunkt bilde. Denn es wird ausdrücklich gesagt, — der Mensch, wie

er als solcher wesentlich beschaffen ist, steht durchaus als ein Geschöpf, als ein Werk dieses Gottes da. Er ist nicht das zweite Gebilde der sich vor uns entwickelnden Natur, wie sie es etwa mittelbar veranlaßt; er ist vielmehr, seinem Geiste nach, schlechterdings von ihr verschieden. Er soll bestimmen über Alles, was ihn umgiebt; als ein Selbstzweck soll er auch selbst herrschen und sich die Natur zu einem wohlqualificirten Mittel machen, oder, wo sie es schon ist, so gebrauchen. Aber er soll einer ethischen, oder sittlichen Weltordnung dienen; den göttlichen Willen zu seinen Handlungs- und deshalb auch Denkungsprincipien machen. So soll er gleichsam Alles versittlichen, mag er dies nun dadurch thun, daß er in dem die ästhetische, oder die rein intellectuelle, oder moralische Seite auffaßt: — er soll es doch so machen, daß es nur ein Spiegel, ein Abdruck ist von dem Ethischgöttlichen, dessen er sich bewußt wird. So soll er gänzlich harmoniren mit dem allgemeinen Weltzwecke. —

Das Evangelium setzt noch insbesondere hinzu, wenn sich dies zwar von selbst ergibt, daß er auf eine solche Weise sich wahrhaft glücklich und zufrieden, oder selig mache, was ein bestimmter Ausdruck ist für das vollendetste Seelenwohlsein. Da es nun alle seine Verehrer dahin überhaupt leiten möchte, so kann es natürlich gegen nichts mehr eifern, als gegen die Abweichungen von einer solchen, doch unumstößlichen Weltnorm. Dies thut es aber unter so lebendigen abschreckenden Bildern, unter solchen treffenden und schneidenden Ausdrücken, unter der Aufstellung solcher ergreifenden Beispiele, daß man wohl behaupten kann, — diese Schilderungen, diese Gemälde, diese Darstellungen seien nirgends

so, wie hier zu finden. Um dahin zu leiten, bedient es sich noch vieler anderer Wege und Hülfswege, Mittel und Hülfsmittel. Doch schließen alle zusammen und lassen wohlgeordnet, sehr deutlich einsehen, was sie schlechterdings intendiren. Daneben läßt sie es an Ermunterungen und Reizungen, an Erhebungen und Stärkungen nicht fehlen, um den Willen, um die Kraft, um gleichsam alle Lebensnerven und Lebenspulse in Bewegung zu setzen, sie immerwährend in derselben und zwar verstärkt zu erhalten, damit Alles dem ethischen Weltzwecke huldige, oder zu der reinsten Sittlichkeit, zu göttlicher Heiligkeit hinanringe.

Doch Alles, was groß und erhaben, was himmlisch und göttlich ist, vereinigt das Evangelium in dem Stifter desselben, Jesus Christus. In ihm ist dies gleichsam verkörpert, plastisch anzuschauen. Er stellt in dem die göttliche Weisheit und Heiligkeit dar. Er wird darum der Abglanz des göttlichen Wesens genannt, in dem die Fülle der Gottheit leibhaft gewohnt habe. Es verlangt, daß ihm alle seine Verehrer darin nachfolgen sollen. Auch hier also bleibt eine erhabene Ganzheit und Einheit. Denn es wird daneben nachdrücklich bemerkt: — alle Gegensätze, wie sie in einer zum sittlichen Weltzwecke hinringenden Menschheit vorkommen, gehen doch in eine wohltemperirte Einheit über und dienen dem Heile der Menschen selbst. So bleibt auch jetzt ein geordnetes Ganze und ein System, wo ja die sittliche menschliche Freiheit, in ihrer möglichen Gesetzwidrigkeit, Alles zu verkehren, Alles in einen andern Gang bringen zu können scheint.

Aber das Evangelium hebt den Menschen mit seinen ethisch freien Gesinnungen und Handlungen noch höher;

verknüpft diese mit einem Weltganzen und läßt sie in so weit in ihrer ganzen Dignität einsehen. Sie behandelt nämlich den menschlichen Geist als eine persönlich unsterbliche Wesenheit und weist nach, daß er es sei. Seine persönliche Wesenheit soll er in einer überirdischen vollkommnern Welt fortsetzen, welche es den Himmel, d. h. die Heimath der Geister schlechthin, nennt. Aber Welch' ein Platz er hier einnehmen, zu Welch' einer äußerlich verbesserten Wirksamkeit, zu Welch' einer innerlich erhöhten Seligkeit er dort gelangt, hängt einzig und allein von dem moralischfreien Leben ab, welches er hier geführt hat.

Doch wie die Erde an eine höhere Welt schließt, so bilden alle himmlischen Welten ein Ganzes. Das Evangelium heißt dies Ganze das Vaterhaus, in dem viele Wohnungen sind. Aber auch hier wird der sittliche Weltzweck allein erstrebt und zwar von allen Geistern, welche sich dort befinden; mithin gleichfalls von den Erdgeistern, die zu ihm hinübertreten. Das wird insbesondere dadurch bewahrheitet, indem berichtet wird, daß selbst höhere Geister gefallen, oder von dem wohl erkannten ethischen Weltzwecke abgewichen wären. Denn sie sollen deshalb aus dem Wohnsitze der Seligen verwiesen sein und die übeln Folgen empfunden haben, welche eben ein solches Leben begleiten. Von den heimgegangenen Erdgeistern wird gleichfalls gesagt, es stände ihnen auch dort ein großes Weltgericht bevor, wo sie nach ihrem sittlichen Werthe belohnt, oder selig würden; was unstreitig sagen will, sie steigen danach entweder zu einer außerordentlichen Stufe umfassender Wirksamkeit und intensiverer Seligkeit hinauf, oder sie sinken tiefer

hinunter und empfinden die nachtheiligen Wirkungen ihres Widerstrebens gegen den allgemeinen Weltzweck. —

§. 3.

Werfen wir nun einen Blick auf das, in dem vorigen §. entworfene System, wie es schon hier in seinen Grundzügen als ein solches erkannt werden muß, — so wird dies alsobald klar: — es enthält alle Anforderungen, welche an ein wissenschaftliches Ganze, oder an ein System überhaupt, gemacht werden können. —

Das Grundprincip ist da; ja selbst in einer solchen Umfassung, in einer solchen Klarheit und Bestimmtheit, daß es unbedingt als dasselbe erkannt und einsichtlich begriffen werden muß. Dies Princip ist der Urgeist, die Urkraft, welche vor jeglichem Werden und Sein existirte. Sie ist deshalb auch außer allen Schranken der Zeit und des Raumes vorhanden. Diese Begriffe haben erst relative Geltung bekommen, seit dem endliche, oder gewordene Geschöpfe vorhanden waren, welche sie auffaßten und zwar ihrer Beschränktheit wegen nothwendig. In diesem Wesen der Wesen sind daher alle Vollkommenheiten vereinigt, welche sein können; aber das System selbst legt ihm alle diejenigen zunächst bei, welche der endliche Geist auf Erden fassen und aussprechen kann. Dies Princip ist mithin der Art dargestellt, daß nicht nur die Möglichkeit, auch die Wirklichkeit alles Seins außer ihm in ihm vorhanden ist. Wie groß die Mannigfaltigkeit gleich sein mag, wie unermeslich die Materie und wie unübersehbar die geistigen Potenzen und Kräfte sich ausweisen dürfen; welche eine wirkungsreiche, selbst schöpferische Anlage in dem Allen ruhet: — seinen Einheitspunct, sein vermittelnd-

des Centrum findet es doch in ihm. Wir fassen sehr oft die Welt in feindlichen Gegensätzen auf; ja alles erscheinende Werden und Auflösen bedingen sie: — dennoch beherrscht er dies Princip und es ist nur dem einen Generalzwecke dienstbar, den er erreichen will. Wir sprechen zwar von einem Entstehen, von einem Bestehen und von einer Auflösung: allein diese, uns so vorkommende Dreieheit ist doch in ihm nur eins: — vor seinem übersehenden, nie verdeckten Auge steht es in der abgerundetsten Ganzheit da.

Alles ist doch ohne Zweifel. Denn er ist das Urschöpfungsprincip; mithin mag nichts vorhanden sein, was sich dem Dienste seiner Allmacht und Heiligkeit nicht fügen könnte und wollte. Dies Princip ist also durchaus vollendet; es ist keine Seite, keine Beziehung übrig, wo es das nicht sein könnte. — Es tritt durchaus als entsinnlicht, als absolut verschieden von der erscheinenden Natur auf; selbst ihre unsichtbaren Kräfte nicht ausgenommen, welche unmittelbar die auffallendsten und zweckmäßigsten Wirkungen in ihr erzeugen; die den, für uns allgemein verbreiteten Causalnexus begründen und erhalten. Gott ist mithin nicht identisch mit dieser doppelten Natur; sie ist von ihm verschieden.

Diese Verschiedenheit ist auch nicht eine solche, wie wir sie unter dem bekannten Nexus zwischen Ursache und Wirkung vorstellen; wo wir, tragen wir eine solche Analogie auf den Urgrund aller Dinge über, sagen könnten: — die Wirkung ist metaphysisch in einer dergleichen Ursache enthalten; sie ist weiter nichts, als eine Extension seiner Intensivität, als eine wirklich gewordene Aeußerung seiner innern Thätigkeit; sie ist mithin er selbst. Jene Verschiedenheit besteht vielmehr

darin, daß er schlechterdings außer sich Etwas entstehen läßt, das nur in seiner, allerdings gewordenen Wesenheit fort dauert; doch nicht wie ein integrierender Theil von ihm selbst.

Auch darf er nicht mit einer moralischen Weltordnung verwechselt werden. Denn diese ist der Endzweck seiner äußern Thätigkeiten, die eben in der gewordenen Welt sich realisiren. Er ist Etwas, das Gott nicht selbst ist; das zwar von ihm ausgeht; das unter seiner beständigen Leitung verbleibt; in stetiger Entwicklung sich immer mehr vergrößert und von dem geistigen Wesen anerkannt wird, die ihn eben einsehen, zu seiner Bewirklichung fähig sind und in einer gewissen Selbstständigkeit daran arbeiten. Dieses Urprincip ist also auch nicht, nach der idealen, oder moralischen Seite hin, mit der Welt identisch. Wie wir es also gleich betrachten mögen; mit welchen wissenschaftlichen philosophischen Denkungsarten wir es auch zusammenhalten: — immer kommen wir, nach den festen Grundsätzen des Evangeliums, auf die Wahrheit zurück: — Gott ist eine persönliche selbstständige Einheit; die Welt, mit ihren materiellen und geistigen Erscheinungen, ist zwar sein Werk; allein er ist mit diesem Werke nicht identisch, nicht metaphysisch mit ihm verbunden; er ist absolut über dasselbe erhaben.

Daneben tritt er also aus seiner dunkeln Allgemeinheit heraus; er ist intellectuell, moralisch und metaphysisch vollendet. Ist uns nun zwar keine intuitive Erkenntniß von ihm möglich, so findet hier doch eine solche außerordentliche Offenbarung von ihm Statt, die auch durch discursive Operationen unserm endlichen Verstehen nahe gebracht werden kann. Wir gestehen, diese Auf-

schlüsse sind zureichend; sie gewähren uns auf Erden Alles, was wir wissen sollen. Das Evangelium gebraucht hier ein inhaltsvolles und anschauliches Bild, um das ganze Verhältniß Gottes zu uns in seiner vollen Lebensfülle, in seiner unverkümmerten Anwendung auf uns sprechend zu bezeichnen. Sie stellt uns Gott als den Himmelsvater dar und die Menschen als seine Kinder. Für diese sorge er; diese liebe und schütze er, wie ein weiser und guter Menschenvater seine leiblichen Kinder. Aber auch sie sollen eben so gegen ihn gesinnet sein und handeln, wie gute Kinder gegen ihren leiblichen Vater es sind.

Doch aus dem Allen ergibt sich schon: — diese Urkraft, dieses Absolute, dieses alleinige Schöpfungsprincip, wie es das Evangelium an seine Spitze hinstellt, ist auch die Gottheit in der heiligsten und vollkommensten Bedeutung, wie sie ein göttlichfühlendes Herz und ein klar denkender Kopf sucht und haben müssen. — Der vollendete Theismus schließt sich vor unsern bewundernden Blicken auf; eine neue Welt beleuchtet uns, wie wenn eine Wissensursonne immer am geistigen Horizonte scheint. Ein solcher Theismus ist vor dem Evangelium nicht gewesen. Das erkennt jede Wissenschaft, jedes philosophische System an, so lange es sich weder einer schwärmenden Phantasie, einer überschwänglichen Begeisterung hingiebt; noch auch einem vernünftigen Individualitätssysteme abgeneigt ist und sich dagegen dem Pantheismus, der alles Individuelle auflöst, in die Arme wirft.

Daneben ist auch die Thatsache wahr und zengend: — es hat über das christliche Evangelium noch keine Wissenschafts- und Wahrheitslehre hinausreichen können.

Man hat hier nichts verbessert; nur commentirt und docirt. Es ist das um so mehr zu bewundern, indem die neueste Zeit nicht nur alle vorzeitige Weltweisheit in sich verarbeitete, selbst neue Systeme, wenigstens unter andern Farben, aufbaute; auch sich hier unstreitig eine critische und schöpferische Intelligenz entwickelte, von welcher man doch sagen mag: — ihres Gleichen dürfe nicht gewesen sein.

Der vollendete Theismus aber, wie er in einer so reinen erhabenen Gestalt vor uns steht, ist als solcher unstreitig ein System, wie es die wahre Wissenschaft verlangt. Doch dies System, wie es in einer so innigen Verkettung sich vor uns entfaltet, ist auch nicht die Gottheit, welche hier gelehrt wird, selbst. Sie ist zwar das Grund- und Allprincip; doch nur so, daß die Weltwerke, daß Alles, was außer ihm vorhanden ist, auch außer ihm wirklich ist; also keine unmittelbare, oder metaphysische Vereinigung vorkommt. Es wird zwar in diesem Systeme Alles von Gott abgeleitet, durch ihn ist es erschaffen; es dependirt von ihm und dauert in der ersten Dependenz fort; die äußern Erscheinungen wechseln und immer andere treten an ihre Stelle: — allein das Evangelium verneint jedenfalls: — daß diese Entstehung eine pantheistische Wesensemanation, eine Manifestation aus der Gottheit sei; daß der vorkommende Wechsel ein metaphysischer Zurücktritt, eine Auflösung der göttlichen Differenz in die göttliche Indifferenz ausmache. Das System schließt also wohl Gott als Grundprincip ein; allein dies Grundprincip ist nicht das selbst, was von ihm ausgeht und in seiner Auflösung zu seiner Zweckerstrebung zurückkehrt: — es ist etwas außer ihm schlechtthin Daseiendes. —



§. 4.

Was nun in den vorhergehenden §§. über das System des Evangeliums entwickelt wurde, liegt klar in dem letztern vor. Es ist nicht bloß dem Sinne nach vorhanden; es ist Alles wörtlich ausgesprochen. Das System sagt: — Gott ist das absolute Schöpfungsprincip, doch so, daß nicht Grund und Begründetes, nicht Gott und Welt, nicht die allerletzte Ursache und ihre Wirkung identisch, Ein und Dasselbe abgeben. Eine reale Trennung ist hier vorhanden. Dies lesen wir Röm. 4, 17.: — „Gott rufet dem, das nicht ist, daß es sei.“ Offenb. Joh. 4, 11.: — „Denn Du hast alle Dinge geschaffen und durch Deinen Willen haben sie das Wesen und sind geschaffen.“ Apostelgeschichte 17, 24.: — „Gott, der die Welt gemacht hat und Alles, was darinnen ist, ist ein Herr des Himmels und der Erde.“

Aber dies Urschöpfungsprincip ist auch erhaben über alles materielle Sein; und sein Wesenssein ist das Reinste und Vollkommenste, was nur vor uns gedacht werden kann. Seine Substantialität ist vollendete Spiritualität, verbunden mit der absoluten Spontaneität des Denkens und Wollens, oder der Intelligenz und Moralität. Dies wird Joh. 4, 24. gesagt: — „Gott ist ein Geist, und die ihn anbeten, die müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten.“ Aber was er ist, das wird er bleiben. So heißt es I Timoth. 6, 16.: — „Der allein Unsterblichkeit hat, — dem sei Ehre und ewiges Reich;“ auch Jacobi 1, 17.: — „Bei Gott ist keine Veränderung.“

Er ist die Quelle aller Offenbarungen, wie sie je-

mals zu seinen denkenden, vernünftigen Geschöpfen kamen und kommen können. Sie finden Statt theils durch seine Weltwerke überhaupt, theils durch seine unmittelbaren außerordentlichen Gesandten. Das Erstere wird Röm. 1, 19. u. 20. ausgesprochen: — „Daß man weiß, daß Gott sei, ist den Menschen offenbar; denn Gott hat es ihnen offenbaret; damit, daß Gottes unsichtbares Wesen, das ist, seine ewige Kraft und Gottheit, wird erschen, so man das wahrnimmt an den Werken, nämlich an der Schöpfung der Welt;“ das Andere sagt der göttliche Stifter des Evangeliums selbst, Joh. 7, 16. u. 17.: — „Jesus sprach: — meine Lehre ist nicht mein, sondern des, der mich gesandt hat. So Jemand will dessen Willen thun, der wird inne werden, ob diese Lehre von Gott sei, oder ob ich von mir selber rede.“

Dieser Gott ist Einer und steht in seiner metaphysischen Ungetheiltheit da. Dies wird Eph. 4, 6. also ausgesprochen: — „Ein Gott und Vater unser Aller, der da ist über euch Allen, und durch euch Alle und in euch Allen;“ ebenso Matth. 19, 17.: — „Niemand ist gut, denn der einige Gott;“ auch Joh. 17, 3.: — „Das, Vater, ist das ewige Leben, daß sie Dich, daß Du allein wahrer Gott bist, und den Du gesandt hast, Jesum Christum erkennen;“ so gleichfalls I Corinth. 8, 4.: — „Es ist kein anderer Gott, ohne der Einige.“ —

Dieser absolut eine Gott regiert Alles und zwar also, daß der Weltzweck als ein moralischer vollkommen erreicht wird. Das ist sein Reich, an dem alle sittlich freie und vernünftige Geschöpfe arbeiten; als dessen Bürger, oder Kinder, sie dargestellt werden. In seinem Dienste steht auch alles Materielle; es ist insofern

ein wohlqualificirtes Mittel. In solcher Zweckerstrebung sollen es die denkenden, der reinsten Sittlichkeit fähigen Geschöpfe gebrauchen; so ist ihnen dies übergeben; so sind sie dessen Beherrscher. In der Beziehung heißt es 1 Petri 1, 16.: — „Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig;“ eben so B. 15.: — „Nach dem, der euch berufen hat und heilig ist, seid auch ihr heilig in allem eurem Wandel;“ desgleichen Matth. 5, 48.: — „Darum sollt ihr vollkommen sein, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist;“ eben so Matth. 6, 33.: — „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, — so wird euch solches Alles zufallen;“ gleichfalls Röm. 2, 6, 9, u. 10.: — „Welcher geben wird Einemjeglichen nach seinen Werken etc.“

Diese moralische Weltordnung gründet sich auf die sittliche Freiheit aller Derer, welche an ihr arbeiten. Solche Freiheit wird in der edelsten Bedeutung aufgefaßt; nicht als eine bloße Willkühr; nicht als ein schwankendes Wählen zwischen dem Guten und Bösen, sondern als eine entschlossene Hinneigung zu dem Göttlichen und Heiligen; als das sichere Leben nach demselben. Es wird bestimmt ausgesagt, — wo diese Freiheit waltet, da ist auch das Gute; da ist keine Uebertretung, keine Sünde; da ist der Geist, ein Analogon des heiligen Geistes. Solches lesen wir Joh. 8, 32.: — „Und werdet die Wahrheit erkennen und die Wahrheit wird euch frei machen;“ 2 Corinth. 3, 17.: — „Wo aber der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit;“ Lucä 6, 45.: — „Ein guter Mensch bringt Gutes hervor aus dem guten Schatze seines Herzens.“

Wie diese moralische Weltordnung sich als solche eben über Alles erstreckt; wie sie in dem Urguten, als

der Urkraft, ruht; wie sie seine höchste und letzte Willensstrebung ist: — so dauert sie natürlich mit ihm fort und ist überall. Daher wird bestimmt gesagt: — daß auch alle Diejenigen, welche an einem solchen Reiche arbeiten, mit demselben fortdauern. In der Beziehung wird gelehrt, Joh. 17, 24.: — „Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir sein, die Du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen, die Du mir gegeben hast;“ 2 Timoth. 4, 18.: — „Der Herr wird mich erlösen von allem Uebel und aushefeln zu seinem himmlischen Reiche;“ Offenb. Joh. 21, 4.: — „Gott wird abwischen alle Thränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerz wird mehr sein;“ 2 Petri 3, 13.: — „Wir warten eines neuen Himmels und einer neuen Erde, nach des Herrn Verheißung, in welcher Gerechtigkeit wohnt.“

Wenn man nun diese leitenden Gedanken, in einander verknüpften Ideen übersteht, — es wird dies jedenfalls klar, das Urprincip ist überall; es durchdringt Alles; es ist die belebende, die zusammenhaltende Seele. Es ist hier ein System. Von ihm leitet sich Alles ab; zu ihm führt es zurück; mit ihm ist es in Verbindung. Dies ist so klar, so schlicht und einfach, daß es bei seiner wissenschaftlichen, durchaus philosophisch begründeten Gestalt männiglich zugänglich bleibt; auch in so fern die höchste Bewunderung auf sich zieht, als das vollendetste Kunstgebäude.

S. 5.

Es ist doch bekannt und wissenschaftlich gewiß, daß in manchen alten und neuern Dogmatiken, welche die

Lehren des Evangeliums behandeln und in einer wissenschaftlichen Form darstellen, auch Gott an der Spitze derselben steht; sie von diesem die ganze Religionswissenschaft ableiten und auf ihn Alles zurückführen: — allein es ist daneben factisch ausgemacht, daß sie dadurch nicht gerade beabsichtigen nachzuweisen, wie das Evangelium in der Gestalt einer philosophischen Wahrheitslehre gerade so als ein System erscheine. Dazu kommt, daß sie, dem Zwecke gemäß, den sie gerade erstreben, zu manchem Andern übergehen, was jetzt nicht nothwendig in der Beziehung die Tendenz findet; ja sie behandeln daneben so viele abgelegene Gegenstände, die nun gänzlich übergangen werden können. Es war und ist ihnen am Ende nicht so sehr an der Darstellung eines Systems, als solches, als vielmehr an der Entwicklung der Wahrheit gelegen, welche sie nach dem Evangelium vorzutragen haben.

Aber hier war die Aufgabe, — das Grundprincip des Systems zu erkennen; von ihm auch die Ableitungen, die Darstellungen, wie sie als Grundzüge die bezeichnete Lehre angiebt, um von einem solchen Standpunkte aus die wichtigsten Fundamentalwahrheiten der Religion zu übersehen. Insofern findet also das, hier bestimmte entwickelte Grundprincip eine sicherste Stellung. —

Inzwischen ist gegen ein solches, der Art gefaßtes System noch manches Andere zu erinnern. Man hat geurtheilt, — wenn wir Gott als Urgrund überhaupt annehmen, dann treffen wir zwar sicher: — allein er ist am Ende zu Allem das Fundament; es kann von ihm abgeleitet und zu ihm zurückgeführt werden. Gibt es denn wohl im Leben irgend eine Wissenschaft, die nicht mit gleichem, oder doch verwandtem Rechte, so

verfahren dürfe und unter ähnlichem Glücke? — So liegt es vor, dies Princip ist zu weit; ist zu allgemein; es umfaßt und beweiset Alles, folglich nichts. Daher muß das System, will es sich in solcher Qualification bewähren, einen engeren, einen bestimmter angemessener Grundsatz an seine Spitze stellen. Deshalb ist es auch noch Keinem sonst in den Sinn gekommen, in der Beziehung von einem Systeme des Evangeliums zu sprechen. —

Dagegen ist zu sagen: hier ist von der Religion die Rede, also jedenfalls von einer Wissenschaft, welche sich ausnahmsweise mit Gott, dem Wesen der Wesen, beschäftigt. Alle ihre Ideen, ihre Begriffe, alle ihre Thätigkeiten, müssen sich auch auf dieses zurückbeziehen. Denn es wird hier nicht mehr mittelbar von Gott gehandelt. Er ist in Wahrheit jetzt der ausschließliche Gegenstand. Was daneben auch noch sonst in den Kreis der Verhandlung gezogen werden mag: — es geschieht doch nur, insofern eine natürliche, unmittelbare Nothwendigkeit vorliegt.

Daneben erkennen wir es nicht allein also aus der Natur der Sache, es ist bis zur Stunde auch die Erfahrung dazu vorhanden. Wie verschiedenartig sich die Religionen in der alten Welt gleich qualificirt haben mögen: hierin stimmen sie alle überein. Alle Lehren, welche sie entwickeln, leiten sie von der göttlichen Urkraft, oder auch den göttlichen Urkräften ab; nur in der Rücksicht wollen sie dieselben erklären und verstehen; von ihnen auf bürgerliche und ethische Beziehungen die Anwendung machen. Das ist durchaus bekannt; wenn es daneben zwar nicht zu läugnen steht, daß sie zugleich bei mancher andern, rein für sich vorhandenen

Wissenschaft nicht anders verfahren, wo sie der hier berührte Vorwurf treffen kann. Uebrigens waren ihre philosophischen Systeme, die sie in mancherlei wissenschaftlichen Gestaltungen, nach den verschiedenartigsten Denkungsweisen aufbildeten, doch immer Religion, wie wie wir sie jetzt in ihrem Inhalte auffassen. Nennen wir nun gleich unsere Religionswissenschaft gerade kein philosophisches System, so sind doch in ihr alle jene Wahrheiten vorhanden, welche eine solche Lehre behandeln muß.

Wenn nun zwar hier der vorherrschende Grundsatz ist, daß alle ihre Wahrheiten mit der Vernunft aufgefunden, und derselben nicht widerstreiten dürfen, so ist damit doch nicht behauptet, daß sie keine metaphysische Aufschlüsse haben können, welche an sich über die Vernunft, namentlich über das discursive, begriffsmäßige Erkennen hinausreichen. Sie haben in der That solche Aufschlüsse. Denn die Vernunft leitet nothwendig zu ihnen hinaus; ja sie selbst ist ein übersinnliches Factum, welches nicht aus der Sinnenwelt erklärt werden kann: — wie also sollte sie, nach ihrer natürlichen Wurzel, nicht auch das Gebiet einer übersinnlichen Welt erschließen?

Es ist also kein Grund abzusehen, warum es nicht gut sein sollte, das Evangelium einmal als ein, in sich verbundenes System aufzufassen und darzustellen. Dies kann ihm selbst nur erwünscht sein; zumal dann, wenn nach Grundsätzen der Wahrheitswissenschaft für dasselbe argumentirt wird. Aber was hier als Grundsatz aufgestellt ist, als Princip schlechthin, kann, als solches, nur zweckmäßig, schlechthin nothwendig sein. Denn es ist vernünftig; es ist bisher in allen Religionswissen-

schaften so gehalten und es ist auch jetzt noch der Art. Daß aber ausnahmsweise von einer Offenbarung des Urgrundes gesprochen wird, darf keinesweges die Erkenntniß der Wahrheit aufhalten. Der göttliche Stifter sprach doch einmal selbst: — „Und werdet die Wahrheit erkennen und sie wird euch frei machen.“ Sein Apostel mahnt daneben: — „Wachset in allerlei Erkenntniß und Erfahrung.“

Doch als vollendeter Theismus, als die schönste und beste Blüthe des menschlichen Geistes, kann das Evangelium nur dann von uns eingesehen werden, wenn wir es unter der Form der Wahrheitslehre überhaupt erkennen und wissenschaftlich würdigen. Aber dann wenden wir uns sogleich zu dem letzten und höchsten Grundsatz aller Religionswissenschaft. Mithin giebt es jetzt keinen Ausweg und es ist uns keine Wahl mehr übrig geblieben. Also darf jener Einwand nicht gelten. Als solchem kann ihm nicht genügt werden. *Contra principium negantem* mag nicht argumentirt werden. —

Wir wenden uns zu einem andern Einwande: — das Christenthum werde auf eine solche Weise zu einem schlichten philosophischen Systeme herabgewürdigt; in die menschlichen Gränzen einer bloßen Schule eingeeignet; sein himmlischer Flug werde dadurch so sehr gelähmt, daß es nur auf der Erde, ein sterbliches Kind derselben, verbleibe. —

Es ist bereits bemerkt, daß es nicht gegen, sondern ausnehmend für das Evangelium zeuge, wenn es in seiner herrlichen Blüthe den vollendeten Theismus darstelle. Denn allein unter der Voraussetzung könne es als der allerletzte Schluß aller, uns nur möglichen

Wahrheitslehren betrachtet werden und zwar aus überzeugenden Gründen. Dann hat der sinnende, denkende Weise, was er sucht und wünscht. Es ist sein höchstes, sein unverlierbarstes Streben, überall Ordnung, Uebereinstimmung, Symmetrie und Systematik zu haben. Er kann das Widerstreitende nicht leiden; wie im Denken, so im äußern Leben findet er sich erst dann beruhigt, dann befriedigt, wenn er eine Wirksamkeit wahrnimmt, die einer höhern, allumfassenden Gesetzmäßigkeit unterthan ist. Er erreicht sein Ziel, wenigstens anstre bend. Denn die sinnliche Natur, welche den einfachsten Urge setzen und Ureinrichtungen folgt, geht ihm dazu selbst an die Hand. Alle die Wissenschaften, welche sich hier anschließen, weichen von demselben nicht ab. Sie können es auch nicht. Baut er in seinem Geiste; verfolgt und vervollkommnert er die Wahrheiten, welche sich ihm hier kund geben, er bringt sie unter ein Princip und genügt der logischen Einheit. Mag er nun gleich mehrfach verbessern, mag er Manches selbst unreißen und wieder aufbauen: — er folgt doch seinem Principe und bewegt sich nach folgerechten Wegen in seiner Wissenschaft. Und er sollte hier in der höchsten, in der Wissenschaft der Wissenschaften, nicht eben so verfahren? — Oder vielmehr, diese dürfte ihm das verübeln, wenn er es thut? —

Es ist nicht anders; es kann dem Evangelium nur zum Ruhme gereichen. Denn da es sich an menschliche Geister wendet, so ist es doch seine erste Aufgabe, diese zu befriedigen; diese in sich einzuweihen; diese mit sich zu verbinden; mit ihnen zu einem Leben zusammen zu schmelzen. Doch das ist nicht anders möglich, als wenn sie dasselbe nach den Formen und Denkgesetzen ihrer gei-

stigen Thätigkeit auffassen, um es ganz auf sich selbst, auf ihre Gefühle und Gedanken, auf ihr inneres Leben anzuwenden. Mag nun gleich der gewöhnliche Mensch das Abgeschlossene, das Gerundete, die innigste Verkettung eines Systems nicht erkennen; mögen dadurch die zerstreuten Hauptwahrheiten für ihn nichts an Werth und Einwirksamkeit gewinnen: — so wird doch der Gelehrte dieselben mit mehr Begeisterung, mit lebhafterem Interesse vortragen können.

Dann liegt es ja auch in der Natur der Sache, daß eine vortreffliche Angelegenheit sich jedes gerechte Mittel gefallen läßt, durch welches sie gefördert und ihr Sieg um so völliger und einwirkender gemacht werden könne. Ist es also für die gebildete denkende Menschheit ein unvermeidliches Bedürfniß, unter einer wissenschaftlichen Form das Evangelium aufzufassen, und dies Bedürfniß liegt vor, warum sollte ihnen das nicht gestattet und davon nur der leiseste Nachtheil gefürchtet werden? — Das Erstere ist nicht zu entrathen und das Letztere gar nicht vorhanden.

Eben so wenig ist es von Gewicht, — es möchte das Evangelium also in die menschlichen Gränzen einer bloßen Schule eingezwängt werden. Denn es giebt ja keine höhere und heiligere Wissenschaft, als die Philosophie. Sie ist in ihren reinsten Thätigkeiten auf das Göttliche und Menschliche überhaupt gerichtet; ihre Gesetzmäßigkeit ist die allgewaltige Norm für das entsinnlichende Denken überhaupt. Tritt sie nun zwar unter den Händen der Menschen in mancherlei abweichenden Gestalten auf: — so ist doch hier nicht von diesen die Rede; sie will sich jetzt nicht einmal das Materielle erschaffen; sie will das Gegebene, was sie als besondere

göttliche Offenbarungen aufnimmt, nur in einer Form darstellen, wie sie dem ausgebildeten scientivischen Denken genügen kann. Eine bloße philosophische Schule wird hier mithin nicht gesucht; wenn nicht etwa dagegen wahr behauptet würde, daß das Evangelium selbst die Schule der Menschheit abgäbe, in welche wir Alle gingen und lernten. —

Es wird dasselbe also insofern als die einzige, die Urphilosophie, oder Wahrheitslehre schlechthin, betrachtet. So wird ihr die höchste Stellung, die höchste Wichtigkeit und Ehre eingeräumt. Daß sie danach nach menschlicher Weise behandelt wird; daß sie sich den angeborenen geistigen Gesetzen unterwirft, nach denen der Mensch nothwendig verfahren muß; daß hier auch irrthümliche Mißgriffe vorkommen mögen: — dies kann gar nicht anders sein. Dies ist der, von dem göttlichen Urwesen selbst eingerichtete, selbst gangbar gemachte Weg. Kein Weg bleibt uns also übrig; wir sind gänzlich unvermögend, einen andern anzulegen; solches ist folglich nicht uns're Schuld. Aber es ist uns're Schuld, wenn wir dies nicht benutzen; nicht weise und fromm gebrauchen, was er uns eben zum Gebrauche gegeben hat. Doch wir ehren Gott, wir ehren seine Vorrichtungen, wenn wir sie der Bestimmung gemäß gebrauchen, welche in ihrer Beschaffenheit unverdeckt und unbedingt ausgesprochen ist.

Dhne diesen Gebrauch würde das Gute für uns gänzlich nicht vorhanden sein, welches er uns geben will; d. h. wollen wir seine Gaben empfangen, wir sollen das Medium eben in Thätigkeit setzen, welches er selbst dazu verliehen hat. Aber dies Medium ist hier das Denken; also die Vernunft, durch welche wir

uns entsinnlichen. Wollen wir aus Gottes Offenbarungen, die von lebendigem Wasser fließen, auch schöpfen, wir haben dazu kein anderes Gefäß. Darauf sind wir also verwiesen. Allein diese Offenbarung, wie sie hier insbesondere als eine, in bestimmter Schrift, und in einem abgeschlossenen Inhalte vorliegt, fordert selbst, daß nur der an ihr Theil haben, nur der in sie eingeweiht werden könne, welcher lebendig an sie glaube. Doch „lebendig“ sind wir nicht anders, als wenn wir thätig sind; diejenigen Prozesse beginnen, welche eben in dem Begriffe des Lebens liegen, in welcher Qualifikation wir es gleich auffassen. Doch der allererste, allerletzte Proceß der Lebendigkeit, die gerade unserm Geiste inwohnt, ist wiederum das Denken. Unmöglich also werden wir anders an das Evangelium lebendig glauben, als wenn wir denken und ganz im Einklange mit demselben auch uns äußerlich gestalten; mithin theoretisch und practisch agiren.

Inzwischen sind, neben diesem Ausspruche, noch viele andere im Evangelium enthalten, die ein Gleiches involviren. Ueberhaupt weiß der Kenner desselben, daß es seine höchste Aufgabe und Erstrebung ist, — geistiges Leben zu wecken und zu nähren und daß es dazu auf alle Weise entgegenkömmt; daß es deshalb zu dem Urgeiste, dem Urwesen überhaupt führt, damit von ihm der endliche Geist lerne und seine Kräfte, sein Leben durch ihn entwickle und zu immer höhern Bahnen emporleite. Man muß sagen, — dies kann dem Evangelium nur zum Ruhme gereichen. Denn es genügt dem höchsten Weltentzwecke.

Aber dadurch wird sein Flug nicht gelähmt. — Es ist nun zwar wahr, so lange Gefühle und Phantasie

vorwalten, tritt der denkende Geist; eben so das bewußte Selbstleben zurück. Anders wird es, wenn der Geist wirkt; dann werden jene gehemmt. Es ist Seelenordnung, diese Thätigkeiten, diese geistigen Vermögen sollen harmonisch neben einander und mit einander fortgehen. Doch überflügeln Gefühle und Phantasie die denkende Kraft und den sittlichen Willen, so entstehen Schwärmerei, Mysticismus, Aberglaube und Fanatismus; prädominirt die geistige Selbstactivität unbedingt, so taucht der Unglaube, Naturvergötterung, Atheismus u. s. w. auf. Es ist mithin auf beiden Seiten Gefahr; es ist nur gerathen, einen gemeinschaftlichen Weg einzuschlagen, auf dem ein wohlthuerender Bund unter jenen vermittelt werden und bestehen kann. Dabin führt nun die allgemein richtige Auffassung und Anwendung des Evangeliums. Aber dieses kann doch nur sein, wenn die wissenschaftliche Thätigkeit hier Hand an's Werk legt und die angemessenen Wege bezeichnet, auf welchen es möglich ist und wirklich wird.

Damit ist jedoch nicht behauptet, daß die systematische Darstellung des Evangeliums in die geoffenbarte Lehre Etwas hineinträgt; sie materiell vervollkommnert; ihre innere Perfectibilität weiter führt: — sondern nur dies ausgesprochen: — daß sie dieselbe der Art nach ihren Hauptprincipien zusammenstellt, damit das Ganze übersehen; damit die gemeinschaftlichen menschlichen Geisteskräfte sofort ihr Wirkungsfeld erkennen und zwar in einem solchen harmonischen Verhältnisse, daß sie in friedlicher und zielvoller Verbindung dem einen Zwecke des Evangeliums nachringen, der zugleich Zweck der Menschheit überhaupt ist. Wie wohlthätig das mithin sein werde, darf nicht erst zu beweisen stehen! —

Ist nun auch dadurch bisher nicht allem möglichen Nachtheiligen vorgebeugt, — denn die gegenwärtige Erfahrung stellt dagegen Manches auf: — so ist doch geschehen, was zu dem Ende das Nothwendigste war. Sollte schon solches Streben nicht löblich sein? — Es ruht mithin in dem zu erreichenden Zwecke des Evangeliums, daß es systematisch aufgefaßt und dargestellt werde; selbst in einer populären Gestalt, Volksdogmatic, sonst Katechismen genannt. Ist dem also, wie es ja nicht verkannt werden mag, — so kann von einem gelähmten Fluge des Evangeliums, der dadurch entstehen soll, wohl nicht mehr gesprochen werden.

Dies Alles liegt daneben in den Strebungen des Evangeliums überhaupt; es ist nur eine Fortsetzung derselben. So wahr es ist, daß der Mensch nur das zu seinem geistigen Eigenthum erhebt, was er denkend versteht und auffaßt; wie alles Andere nur ein blinder, wenigstens inhaltloser, wurzelloser Auctoritätsglaube ist, so gewiß ist es auch, daß er hier, in den heiligsten Interessen der Menschheit, nicht verschieden verfahren kann. Doch selbstdenkende, geistigthätige Verehrer verlangt das Evangelium. Denn es will schlechtweg, daß wir geistig sein und der Theilnahme des heiligen Geistes uns fähig machen; doch die erste und zweite geistige Activität ist das Denken, das Entsinnlichen, und das sittliche Bestimmthein. Leitet dahin das offenbarte Wort und wirkt es thätig zu dieser Realisirung, so macht es den Menschen zum Menschen, oder zum Christen, zu einem Gerechten Gottes, zu einem Wiedergeborenen aus dem Geiste schlechthin. Das ist sein wahrhafter wesentlicher Ruhm. —

Es verdient hier, wenn gleich nebenbei, noch be-

merkt zu werden, daß auf solche Weise theils einer unheilvollen Schwärmerci, einem unedlen träumerischen Mysticismus, der lediglich in einer überschwänglichen Gefühlsreligion leben will, vorgebeugt wird; theils dem vulgären, sterilen Nationalismus, der an sich todte Begriffe und Kategorien lebendig machen will und die Welt in einen Pantheismus verwandeln muß, wenn er sonst seiner, ihm durch sich selbst nothwendigen metaphysischen Logik getreu bleibt; mag er nun von der allgemeinen Objectivität, oder von seiner, sich selbst vergötternden Subjectivität ausgehen. Denn das in seiner harmonischen Thätigkeit aufgefaßte Evangelium nimmt den ganzen Menschen in Anspruch; giebt ihm, so zu sagen, allseitig zu thun. Daneben sichert es seine persönliche Existenz und läßt nie zu, daß er sich mit der objectiven Natur identificirt. Hier hält es die heilige Wache; ist der Engel mit dem zweischneidigen flammenden Schwerte. —

Diese jetzt berührten Einwendungen scheinen die erheblichsten zu sein. Es genügt an ihnen. Weitere Folgerungen lassen sich zwar aus ihnen machen; aber auch aus dem Gesagten, wesentlich wenigstens, widerlegen. In sofern darf geschlossen werden.

S. 6.

II. Was für ein System ist das Evangelium;

oder in welch' eine Kategorie tritt es, unter den bisher gangbaren philosophischen Systemen, ein? —

Diese Nachfrage ist gewiß nicht unnöthig, sondern vielmehr äußerst wichtig; doch nicht so sehr, um die bereits eingeleitete Untersuchung zu begründen, als vielmehr, um gegen die anders Denkenden eine Stellung einzunehmen, welche sie auf ihren Gränzen zurückhält, und das evangelische System auf seinem Gebiete mit Selbstbewußtsein und mit der sichern Ueberzeugung handeln läßt: — hier sei sein Terrain; hier könne und solle es sich stets behaupten; hier dürfe es fremden Systemen keinen Einlaß gestatten, selbst nicht unter dem Vorwande einer thätigen Beihülfe und einer freundschaftlichen Vereinigung zu einer gleichen Wesenheit.

Sehen wir nun von den wirklichen Resultaten, welche in dem Vorliegenden ihre Begründung gefunden haben, gänzlich ab; betrachten wir die wichtige Angelegenheit als gänzlich unentschieden, um desto unparteiischer suchen und finden zu können.

S. 7.

Wenn wir einen übersichtlichen Blick auf die Quelle richten, aus welcher die verschiedenartigsten philosophischen Systeme hervorgegangen sind, die vorhanden wa-



ren, so lange die Weltweisheit ihre wirkliche selbstbewusste Stellung einnahm: — so entdecken wir zwei solcher Quellen. Die erstere entspringt aus der Objectivität, die andere aus der Subjectivität. Mehr Quellen können es nicht geben. Denn der Denker ist immer gehalten, entweder von dem auszugehen, was sich um ihn zuträgt; oder von dem, was in ihm ist. Das bezeugen auch die verschiedenen philosophischen Systeme, oder scientivischen Versuche, die Welt zu erklären und das Verhältniß aufzudecken, in welchem das Unendliche zu dem Endlichen, oder das Absolute zu dem Abgeleiteten, zu dem Relativen steht. Es ist natürlich, daß der Denker ein solches Verhältniß nach diesen Standpuncten zu erklären suchte.

Ging er von einer allgemeinen Objectivität aus, so durften seine Aufschlüsse auch nur der Art ausfallen, wie sie eben in jener Objectivität wesentlich begründet waren und als ihre Quantitäten sich ergaben. Ging er aber mit der Subjectivität an, also mit sich selbst, so erschien ihm Alles in einem solchen Lichte. Es ist bekannt, daß in dem ersten Falle die pantheistischen Systeme entstanden sind und in dem letztern das Individualitätssystem sich aufgebaut hat. Es ist zu untersuchen, welcher Denkungsweise huldigt das Evangelium? —

S. 8.

1. ist das Evangelium der pantheistischen Denkungsweise ergeben und gehört es in diese Kategorie philosophischer Systeme? —

Der Pantheismus besteht doch darin, daß angenommen wird, Gott und Welt; Ursache und Wirkung;

Kraft und der von ihr ausgehende Effect sind identisch und nicht von einander zu trennen. Alles, was überhaupt existirt, ist ein All-Eins; eine durchaus metaphysische Einheit. Dasjenige, was wir werden, bestehen und vergehen sehen, ist die immanente Lebensthätigkeit Gottes. Diese ist mithin nicht transeunt, nicht außer ihm; sie ist in ihm. Wie verschiedenartige Wirkungen wir auch wahrnehmen; wie groß und lang die Kette der ihnen entsprechenden Ursachen, der Causalnexus sein möge: — in sich ist Gott Eins und dasselbe; äußere Wahrnehmung macht den Schein der Trennung; der mithin kein wirklicher, sondern nur ein scheinbarer ist. Sein Gleichbild ist das Meer, wo tausend Wellenschläge sich erheben und alle doch im Meere und mit dem Meere verbleiben; das Meer recht eigentlich selbst ist und in der Wirklichkeit keine Zwischenräume vorkommen; da auch die Luft eine mit Wasser durchsetzte Masse abgiebt.

Natürlich kann unter diesen Umständen von Individualitäten nicht die Rede sein; von keinem relativen Dasein, wie beziehlich untergeordnet es gleich gedacht werden möge. Alles ist ein metaphysisches Alleins; die Erscheinungen sind die immanenten Lebensthätigkeiten Gottes. An eine wirkliche Schöpfung ist auch nicht zu denken. Alles ist ewig. Denn das Absolute ist hier unmittelbar. Eben so wenig ist eine Erhaltung zu statuiren. Denn das immanente Leben Gottes ist Gott selbst. Auch greift die Weltregierung keinen Platz. Denn sie ist gleich mit dem, was Gott in sich selbst will, um dem Zwecke seiner selbst zu genügen. Alle moralische Eigenschaften, die der Gottheit wohl/beigelegt zu werden pflegen, sind fundamentlos. Denn in

Gott selbst kann doch von einem Sittlichguten und Sittlichbösen nicht gesprochen werden. Welche Lebens- thätigkeiten auch in ihm vorkommen, sie alle haben denselben Werth.

Wir unterscheiden hier zwar nach unsrer Subjectivität, wo wir aber die Objectivität nicht treffen. Denn es ist Unverstand, daß sich das Ganze nach dem Einzelnen wesentlich gestalte. Das erstere ist Urwesenheit und Generalzweck; von dem sind die Theile Lichtbrechungen und natürliche Abbilder. Doch der Culminationspunct ist in jenem. Wollen wir uns verstehen, so müssen wir uns nach dem Ganzen erklären. Allein es verräth eine kindische Thorheit, das Allgemeine nach dem Besondern bestimmen zu wollen; ihm danach die Grenzen; danach Maß und Ziel anzuweisen. — Deshalb wird auch der Mensch nicht vermeinen können, daß seine jetzige Individualität; die bestimmte, zu einer so genannten Persönlichkeit ausgeprägte Form seines Geistes eine überhaupt bestehende sein werde. Nicht die vereinzelte Individualität ist jetzt die Lebens thätigkeit Gottes, sondern die Menschheit überhaupt. Aber diese Menschheit bleibt, wenn gleich in einem unaufhörlichen Kreislaufe die Theile kommen und schwinden; sie bleibt in dauernder Jugend und Vollkräftigkeit. Das ist ihre Unsterblichkeit.

Wie sehr führt zu dieser Wahrheit jede Lebens thätigkeit Gottes, wie sie sich in der, von uns so benannten unvernünftigen Thierwelt und in den belebten Pflanzen ausspricht! So sind überhaupt alle Handlungen, ihre Thätigkeiten, nicht ihre selbsteigenen; sie sind Wirkungen der immanenten Allkraft, welche sich überall kund thut. Also wird ihre etwaige sittliche

Würdigkeit und Unwürdigkeit nicht in die Wagschale der Sittlichkeit, wie sie in der gewöhnlichen Sprachweise vorkommt, gelegt werden mögen. Auch von dieser, sonst für so wichtig gehaltenen Seite aus, dürfte sich keine persönliche Seelenunsterblichkeit fundiren. Das Weltgericht ist ein Gericht der Gegenwart. Denn die Vergangenheit und die Zukunft sind nur die beiden, uns so erscheinenden Enden derselben. Aber das Göttliche ist überall wahrzunehmen. Seine Qualität bleibt sich überhaupt gleich, wenn wir zwar, wie wir dafür halten, ein Mehr oder Weniger der Quantität nach percipiren. —

So urtheilen wohl alle pantheistischen Systeme. Stimmen sie nun zwar in den Worten nicht überein; erklären sie das so gestellte Welträthsel bald so, bald anders, — der Haupt Sinn bleibt; er bleibt selbst dann, wenn sie ihre Consequenzen rechtfertigen, oder gänzlich abläugnen. Schon dieser eine Satz, den sie nicht fahren lassen, bürgt dafür, daß Gott die immanente Ursache des Seins und Lebens überhaupt sei; wenn sie sich auch bemühen, wissenschaftlich zu erweisen, daß er eine transeunte Ursache sein könne, wie die Gegner mit aller Strenge urgiren. Doch dies widerspricht sich ja und kann nur den Uneingeweihten täuschen, der jene philosophisch = pantheistischen Termina nicht versteht. Das involviret eine *contradictio in adjecto*.

Aber aus diesem, was sie Alle behaupten, läßt sich ihre gemeinschaftliche Wesenheit erkennen. Es steht also in dem Falle der Materialismus, welcher das absolute Geistige als eine Wirkung aus der Materie hervorgehen läßt, welche so sehr verfeinert sein soll, daß es

geschehen könne, ganz auf einer Stufe mit dem Idealismus, der statuirt, daß die Materie, das reale Sein, eine fortfließende Schöpfung des Ideellen, oder Geistigen ausmache. Nicht anders ist es mit dem pantheistischen Dualismus, der Materie und Geist als zwei wesentliche Attribute des Absoluten betrachtet, welche in diesem ruhen; eben so mit dem Indifferenz-System, welches annimmt, die Indifferenz sei das Absolute, aus dem die Differenzen, Materie und Geist, hervorgehen und unaufhörlich in sie zurückkehren. Dies aber sind die hauptpantheistischen Denkweisen, von denen, bei näherer critischer Beurtheilung, erkannt wird, daß die Folgerungen aus ihnen bleiben und durchaus dieselben sind.

§. 9.

Ist nun das Evangelium einer solchen pantheistischen Denkungsweise ergeben; ist es selbst nichts weiter, als eine logische und historische explicirende Darstellung desselben? — Dies ist die Quästion. Allein das Alles verneint die Grundidee des Evangeliums überhaupt. Denn es lehrt einen persönlichen Gott; lehrt eine sittliche Weltordnung, welche von ihm intendirt ist, ohne mit seiner Wesenheit zusammenzufallen und als eine immanente Thätigkeit in ihm vorzugehen. Sie ist außer ihm. Ja es bestimmt, nach dieser moralischen Weltregierung eine wirkliche Ausgleichung zwischen den erscheinbaren Ungleichheiten stattfinden, welche unter dem sittlichen Guten und Bösen, unter der Tugend und dem Laster zur Zeit vorkommen.

Daneben sagt es, — alle sittlich freien Geister, wie sie in sich das Licht der denkenden Vernunft tra-

gen, sind Individuen, welche metaphysisch von dem Allen geschieden sind, was außer ihnen ist. Sie bestehen durchaus in einer, zwar relativen, doch wirklichen reellen Wesenheit. Sie verharren als solche selbst dann, wenn sie einmal in der Zeit hinsterven, d. h. ihre sinnlichen Seelenhüllen verlieren. Dann verharren sie doch in ihrer geistigen Wesenheit und das Licht ihres Geistes, die Vernunft und das ihr unzertrennlich verbundene Bewußtsein bleibt.

Daß aber dies wirklicher Sinn des Evangeliums sei, erkennen wir daraus, daß es bestimmt, in einer andern Welt, als die Erde, in einem andern Leben, als das irdische ist, werde die menschliche Seele auch von dem Allen Rechenschaft zu geben haben, was sie hier gewollt und gethan hat; danach werde ihr die Wirkungsstufe, so wie der Ort angewiesen werden, welchen sie einnehmen soll. Es unterscheidet also durchweg und immer unter einem sittlichen und unsittlichen Willen und Wandel; es hält beide keinesweges als Lebenspole des Absoluten, als das Anderssein von dieser und von jener Seite; als immanente Thätigkeiten, Lebensäußerungen, desselben.

Ja es lehrt endlich, Gott offenbare sich und zwar auf eine so unmittelbare, so eminente Weise, daß dieses Offenbaren als solches von uns erkannt werden könne; es führt einen Himmelsgeist an, der als der Höchste und Heiligste nach ihm, sein eingeborner Sohn, uns Menschen solche Kundmachungen gebracht habe. Er sei deshalb der Abglanz des göttlichen Wesens, sein Gleichbild, sein Wiederstrahl, in dem wir mithin nach menschlicher Weise, nach unsrer geistigen Perceptions-

art, ihn, den Unsichtbaren, den, in der reinsten Geistigkeit Vorhandenen, erkennen.

Daraus läßt sich jedenfalls, evident genug, ersehen, daß es Gott als ein persönliches, außer der Welt bestehendes Wesen bestimmt, das in sich geistig vollendet, sittlich frei und moralisch heilig ist; das selbst, um sich als ein solches zu offenbaren, nicht die Allgemeinheit seines Selbstbewußtseins wählte, wie es sich in dem All der Dinge, etwa nach pantheistischer Vorstellungsweise kund giebt, sondern insbesondere einzelne persönliche Geister und unter diesen den Einen, der als solcher ihm am nächsten steht; der, nach menschlicher Art gesprochen, Gottes- und Menschensohn κατ' εἶκοσιν ist.

Auch folgt dies: — die menschlichen Seelen sind ebenfalls persönliche, relativ selbstständige Wesen; sie sind ein Analogon von ihm; sind göttlichen Geschlechts, oder Gottes Ebenbild. Denn ihr Denken und Wollen, ihr Wirken und Leben unterliegt der Imputation nach Grundsätzen der Gerechtigkeit, die nicht allein auf Erden waltet, welche ganz vorzüglich auch die menschlichen Geister in ein anderes Dasein, als dies ist, begleitet; wo nun eine bestimmte Ausgleichung des Sittlichguten und Sittlichschlechten vor sich gehen soll.

Aber diese Ausgleichung soll nicht eine bloß allgemeine sein, so daß sie mit dem Weltentzwecke an sich zusammenfällt, und nicht die einzelnen Individuen, sondern das Resultat überhaupt in Betracht kömmt; also die einzelnen Arbeiter an dem Gebäude untergehen können, aber dieses bleibt. Es wird vielmehr ausdrücklich urgirt, — ein jeder Geist soll genau empfangen, was seine Thaten werth sind und danach sich sein Denken und Fühlen, sein Leben und Wirken fortsetzen.

Daraus folgt, sie werden als persönliche, in sich abgeschlossene, in sich selbstbewusste Wesen verharren. —

Endlich verdient auch dies noch Erwähnung. Das Evangelium lehrt Gott als ein durchaus reingeistiges Selbstwesen, das frei ist von jeder sinnlichen Zusammensetzung, oder das etwa aus einer Indifferenz des Geistigen und Materiellen bestehen sollte. Das letztere ist durch seinen allmächtigen Willen erschaffen, doch so, daß es selbst keine immanente Fortsetzung seiner Kraft, als die Ursache ist, und sie als Wirkung mit ihm in metaphysischer Verbindung bleibt. Es besteht nur subordinirt für ihn und vor ihm und ist sein dienstbares Mittel. Ein gleiches Verhältniß findet in Beziehung des Geistigen Statt, welches ebenfalls in seinen Werken unter ihm vorhanden ist. Denn auch dies ist von seiner Wesenheit geschieden. Er gebietet über dasselbe; nicht etwa so, wie er sich selbst in seinen, ihm nothwendig inwohnenden geistigen Vermögen bestimmt, sondern so, daß es als etwas von ihm Geschiedenes seinem Willen folgt, der von Außen her zu ihm gebracht wird.

Aber die vernünftigen, durch ihn gewordenen Selbstwesen besitzen sittliche Freiheit, welche er ihnen in dieser Sphäre verliehen hat und immerfort erhält; doch so, daß selbst durch die Mißklänge, welche sie etwa in dem Reiche der sittlichen Freiheit bewirken, doch der moralische Selbstentzweck weder verringert, noch aufgehoben werden kann. Auch dies Geistige ist also kein Ausfluß von der Indifferenz, als Differenz.

Daraus ersieht man zugleich, — es kann das Evangelium weder dem Materialismus, noch dem Idealismus huldigen. Denn das Materielle und Ideale ist

von ihm hervorgebracht und besteht nicht in ihm, sondern außer ihm. Hiedurch wird es nicht weniger gewiß, daß auch der so genannte pantheistische Dualismus hier keinen Platz findet, nach dem die unendliche Ausdehnung und das unendliche Denken als zwei nothwendige Attribute der Gottheit angesehen werden, aus denen das göttliche Wesen selbst fundirt. Es ist gewiß, die pantheistischen Denkweisen stammen aus einer Wurzel und leiten auf sie zurück. Wer die eine annimmt, kann auch die andere gelten lassen; wer die eine verwirft, verwirft auch die andere.

Es wird wohl immer vergebliche Mühe sein, das Evangelium in die Fugen irgend eines pantheistischen Systems einzuzwängen. Denn es ist in seinen, durchaus nicht zu verkennenden Principien schlechterdings dagegen. Wo einmal die gewisse Lehre stattfindet, — Gott sei ein persönliches, mit Selbstbewußtsein begabtes Wesen, da kann unmöglich zugleich die Ansicht Platz greifen, er sei es nicht; sondern vielmehr das erscheinende, oder nicht erscheinende Weltall selbst. Wo behauptet ist, Tugend und Laster, oder Sittlichgutes und Sittlichschlechtes seien nicht identisch, da mag nicht mehr statuiert werden, dies sei es daneben doch auch. Wo der denkende menschliche Geist als eine, in sich verharrende Persönlichkeit Anerkennung findet und als solche über die zeitliche Endlichkeit hinausreicht, da findet die Behauptung keinen Platz, er sei doch wohl nur eine immanente Thätigkeit Gottes und seine Erscheinung eile vorüber, wie ein Wellenschlag des Meeres, wie eine Seifenblase. So mag es als begründet angesehen werden, — das Evangelium kann als ein

System nach keiner philosophisch-pantheistischen Denkweise gebildet sein. Es hat damit nichts gemein. —

§. 10.

Diejenigen Stellen des Evangeliums, welche die, in den beiden vorhergehenden Paragraphen aufgestellten Behauptungen durchweg rechtfertigen, sind bereits im 4. §. angeführt. Auf diese darf jetzt nur zurückgewiesen werden. — Inzwischen scheint es nöthig, hier noch einiger Stellen zu erwähnen, auf welche sich insbesondere die angezogenen pantheistischen Systeme berufen haben, um sich in dem christlichen Religionsbuche wiederzufinden.

Doch möge schon dies von Vorne herein bemerkt werden, daß es nicht glaublich erscheint, es könne in diesen Aussprüchen der intendirte Sinn enthalten sein, weil dann das Evangelium in seinen Hauptprincipien mit sich selbst in einen gänzlich unauflösblichen Widerspruch gerathen müßte. Dies ist nun nicht annehmlich. Wer nämlich irgend ein System aufstellt, der wird sich jedenfalls des Principes klar bewußt sein, nach dem er überall verfahren will. Denn eben dies Princip ist es, was so gewaltig seinem Geiste, seiner denkenden Thätigkeit, seinem fühlenden Gemütthe vorschwebt, daß es ihn bewegt, dem gemäß öffentlich aufzutreten, eine Wahrheit zu verkündigen, an welcher, wie er jedenfalls urtheilt, das Heil der Menschheit hängt; ohne welche er selbst nicht leben und sterben mag; an welche er mithin Alles, Leben und Tod, setzt.

Nun mag es daneben zu denken und wirklich sein, daß er sich in einigen Nebenpuncten, in manchen Explicationen, Inductionen, genauern Beweisführungen

irrte; daß ihm solche Irrthümer späterhin sonnenklar nachgewiesen werden: — allein das Hauptprincip kann man wesentlich nicht umgehen, nicht in seinem Fundamente verläugnen und durch entgegenstrebende Behauptungen vernichten. Es ist vielmehr bei solchen Systemen, wie sie ja die Wissenschaft mehrfach aufweist, durchaus empirisch zu erkennen und nachzuweisen: — es schimmert allüberall der Hauptgrundsatz durch; er ist nur mit einer ätherischen Hülle durch Wort und sonstige Umkleidung versehen, durch welche immer die belebende Seele erkannt wird.

Daher ist es um so mehr zu statuiren, daß diejenigen sich täuschen, welche behaupten, es liege einer solchen Wahrheitslehre ein ganz anderes Princip zum Grunde, als der Behikel, als der ursprüngliche Sinn der Worte sei, in welche sie eingekleidet wurde; in denen sie uns, zur interpretirenden Auffassung, überliefert ward. Man muß glauben, solche Erklärungen gehen von Unwesentlichkeiten aus; sie deuten die äußere Erscheinungsform durchweg willkührlich; sie verfahren vielleicht auch darum also, weil sie wissentlich verdecken, wodurch die mögliche Täuschung bewirkt wird, namentlich für den, der wissenschaftlich außer Stande ist, das Ganze critisch zu beurtheilen und zu widerlegen. — Das letztere ist zwar ein Seelenzustand und über diesen kann nicht leicht ein Anderer bestimmen. Denn wenn gleich die Erscheinung für Etwas spricht, so ist damit noch nicht gesagt, es veranlaßte dazu dieser oder der Bewegungsgrund. Wie manches Gewächs trägt eine gar süße Frucht; dennoch enthält seine Wurzel einen bittern Saft; auch so ist's umgekehrt.

Doch das Erstere läßt sich an vielen Schriftstellen

deutlich nachweisen. Mögen die wichtigsten und nächsten dazu hinreichen. Den ersten Platz nehmen hier unstreitig die *loca classica* ein, welche sich auf den Stifter des Evangeliums beziehen und zum Theil von ihm selbst herrühren. Sie finden sich insbesondere in dem Evangelium des Johannes. Dieser lehrt im Anfange desselben, es sei einmal Alles durch die Urvernunft erschaffen und diese Urvernunft sei Jesus Christus. Er sei als solcher immer in der Welt gewesen; allein von ihr nicht der Art erkannt. Er sei das Lebensprincip schlechthin und als solches einmal selbst Fleisch geworden, d. h. in menschliche Gestalt incarnirt gewesen. Doch sei er mit der Urkraft, mit dem himmlischen, oder Weltenvater genau verbunden und deshalb Gottessohn schlechthin. Eine solche Fülle von göttlicher Weisheit und übermenschlicher Kraft sei bei ihm sichtbar geworden. Dies, bis dahin mystisch erscheinende Verhältniß des Sohnes zum Vater überhaupt, lasse sich nun zwar insofern auch moralisch verstehen; allein der Gottessohn selbst kläre dasselbe der Art auf, daß man Grund habe, Alles in einem metaphysischen und daneben in einem pantheistischen Verstande aufzufassen. Denn er *urgire ipsissimis verbis* von sich, Joh. 10, 30.: — „Ich und der Vater sind eins!“ Daraus leite er folgerecht ab, daß, wer den Sohn sehe, auch den Vater sehe; wer den Sohn ehre, eben so den Vater ehre.

Aber mit dem Vater und dem Sohne sei der Geist schlechthin verbunden. Er gehe durch den Sohn vom Vater aus; werde von ihm gesandt. Dieser Geist komme mithin zu Allen; allein seine lebendige Wirksamkeit erfahren sie durch Selbstbewußtsein, durch Glau-

ben, durch die Aufnahme des Gottesbewußtseins, in dem und mit dem und von dem das eigene Bewußtsein absorbirt werde. Dies sei unbezweifelt; sei bestimmte Offenbarung und Verification des Sohnes selbst. Denn er verlange Joh. 17, 21.: — „Auf daß sie Alle eins sein, gleich wie du, Vater, in mir und ich in dir, daß auch sie in uns eins sein.“ Es sei zu erkennen, daß alle menschlichen Geister zu derselben Einheit mit Gott und ihm gelangen sollen, in welchem er mit Gott steht. Doch was als eine Grundwesenheit gefordert werde, müsse bereits im Keime vorhanden sein. Verlange der Stifter des Evangeliums eine solche Einheit, so müsse er die Ueberzeugung gehabt haben, daß diese durch seine und seiner Bekenner Vermittelung zum klaren Bewußtsein komme; wo dies Bewußtsein zum wirklichen Gottesbewußtsein werde, gerade so, wie es mit ihm und dem Vater schlechthin der Fall sei. —

Wolle man nur das ganze Evangelium des Johannes durchlesen, man werde zu der überzeugenden Einsicht gelangen, dem sei also. Denn alle mystischen Offenbarungen; alle verstandesgemäßen Belehrungen; alle Ermunterungen zu einer moralischen Activität; alle tröstenden Hoffnungen auf eine entwickelnde Zukunft gingen doch dahin hinaus, um es klar erkennen zu lassen, — wir denken und leben in einer metaphysischen Vereinigung mit Gott; Christus, der Stifter des absoluten Gottesreiches, stellt diese in der heiligsten und deutlichsten, in der schönsten und umfassendsten Beziehung dar. Darum heiße er der erstgeborene Sohn des Vaters; darum des Menschen Sohn, in dem sich also Göttliches und Menschliches vereinige und in der einklangreichsten Harmonie darstelle.

Dies fassen auch die andern Apostel des Evangeliums scharf und tief auf, und unter ihnen namentlich Paulus. Er nenne Christus den Abglanz des göttlichen Wesens, in dem die Fülle der Gottheit leibhaft wohnte, zu dem sich alle seine Bekenner zu erheben, dem sie sich nachzubilden hätten, um auch von einer Glanzgestalt zur andern sich zu verwandeln. Er sage, daß dieser alle Dinge trage durch sein kräftiges Wort, durch seine, durch ihn vom Vater ausströmende Kraft. Mithin sei auch hier eine immanente Gottesactivität vorhanden, welche, wie mit Christo, so auch mit Gott identisch sein müsse. Er fordere, wie sein göttlicher Vorgänger, einen strengen Glauben; aber dieser Glaube sei im Grunde doch nichts Anderes, denn eine bestimmte Verwandlung des menschlichen subjectiven, oder individuellen Bewußtseins in ein göttliches objectives, oder universelles Bewußtsein.

Dies sei mithin von der größten Wichtigkeit und die einzige Tendenz des Christenthums; weshalb es erklärbar werde, warum hierauf ein so ungeheures, das allergrößte Gewicht gelegt werde. Auch müsse man sagen, in der christlichen Dogmatic, in der Darstellerin des religiösen Glaubens, in der Kirche und in ihrem Cultus sei eine gleiche Anforderung immer vorhanden gewesen und ziehe sich, eine unsichtbare allgemeine Gotteskraft, in ihrer Objectivität hin. Sei das nun zwar nicht direct ausgesprochen; eben deshalb nicht, weil es noch nicht zum bewußten Wissen gelangte, so könne man doch die vorzeichnenden Grundzüge, die, als ewige Urideen, wie versteinert daständen, nicht verkennen. Denn eben die Lehre der Trinität, der heiligen Dreieinigkeit, wie sie bekannt sei, weise dahin unverkennbar

zurück. Sie habe das gewaltige, weltdurchdringende Geheimniß bewahrt; darüber gewacht, wie der Engel mit dem flammenden Schwerte vor dem Paradiese. Diese mysteriöse Lehre bestimmte, Gott, die ewige Urkraft, die eine schlechthin, manifestire sich unaufhörlich; aber ihre Manifestationen seien mit ihr identisch; seien das Leben aus ihr; trete nur für uns aus ihr heraus, d. h. es werde von uns so äußerlich wahrgenommen.

Dies sei die Sohnschaft überhaupt, welche in ihrer höchsten Spitze und reichsten Vollendung sich in Christo darstelle. Doch solche äußern Manifestationen führen stets in die innere Lebenswesenheit Gottes zurück. Sie kehren zu dem Heiligsten wieder. Das sei der heiligste Geist oder der Geist Gottes, als sein ewig sich bewegendes, ewig lebendiges Leben. Diese Dreieit sei für uns Erscheinung; aber in der Wesenheit eins. So stelle es die christliche Trinität dar, zu welcher die anklingenden Grundtöne in den meisten Religionen des Alterthums gefunden werden. Sie reden hier von drei Personen, welche in einer Substanz metaphysisch vereint und eins wären. Mit ihnen sollen Alle wieder eins werden; was jetzt als tiefere Auffassung der Christuslehre hinzugefügt werden müsse.

Solches beabsichtigen die vorliegenden pantheistischen Systeme. Es dürfe hier zunächst nur auf das so benannte Identitäts- oder Indifferenzsystem hingewiesen werden. Gott sei in demselben die absolute Urkraft, aus welcher die Differenz hervorgehe, die geistige und leibliche Welt, die aber immer in ihn zurückkehre und mit ihm indifferent werde. Vater, Sohn und Geist machen also fortwährend eine metaphysische Einheit aus und ruhen in einer Substanz; wenn sie gleich in drei

Personen uns erscheinen, als Differenzen, so verharren sie doch ungetheilt in der Indifferenz. Hierauf reducire sich am Ende auch Alles bei den andern pantheistischen Denkungsarten; was leicht eingesehen werde, da ihnen allen ein Princip zum Grunde liege. — Inzwischen sei zu erkennen, daß im Alten Testamente gleiche Fundamental-Wahrheiten vorwalten, die in dem Neuen ihre Entwicklung gefunden hätten; welche jetzt die Gegenwart zu ihrer höchsten Reife, zu ihrer schönsten Vollendung führe. —

So die allgemeine Ansicht, welche sich im Ganzen gleich bleibt, wenn zwar im Einzelnen nähere Bestimmungen abgegeben werden. Hier sind sich der Materialismus und Idealismus, das Indifferenz- und das spinocistische dualistisch-pantheistische System doch vollkommen gleich. Denn überall ruht Ideales und Materielles in einer Wurzel und macht zusammen die pantheistische Urkraft aus. Eben so ist es nicht unterlegen, wenn von dem menschlichen Standpunkte ausgegangen und nachgewiesen wird, wie das Allgemeinmenschliche das Göttliche ausmache; wie aus dieser Totalität in der allerweitesten Umfassung sich die Allheit aufbilde und daraus die Einfachheit des Weltbegriffs überhaupt gefunden werde; wo sich mithin auf analytischem Wege die Logik zur Metaphysik gestalte, hier nach dem schlichten Grundsatz: homini homo deus est. Es ist verständlich, jene ersten pantheistisch-philosophischen Denkungsweisen haben sich dagegen nach der synthetischen Methode aufgebaut.

Wer sich die Mühe geben will, aus diesem Systeme die Hauptgrundsätze aufzusuchen; sie miteinander zu vergleichen, der wird ihre völlige Gleichheit darin finden:



— Gott ist kein außerweltliches, kein von der Welt verschiedenes, sondern ein mit ihr identisches Wesen; mithin kein persönliches, kein außer der Welt bestehendes; er verhält sich gegen die Weltwerke nicht transzendent, sondern durchaus immanent; die Schöpfung selbst ist ein Entwicklungsmoment des Absoluten, welches nur mit der Existenz des Letztern hinweggenommen werden kann. In dieser Weltanschauung ist der Mensch, in seiner doppelten Wesenheit, ein integrirendes, metaphysisches Gottessein und Gottesleben; seine, uns der Art erscheinende Persönlichkeit, sein, uns so vorkommendes Selbstbewußtsein, ist die Persönlichkeit und das Bewußtsein des Absoluten selbst, d. h. sein Leben und Sein schlechthin. Das Böse, wie es in einem moralischen Sinne aufgefaßt zu werden pflegt, ist ein Durchgangspunct in der Entwicklung des sittlichen Guten, der sich aber selbst aufheben muß. — Die Offenbarung Gottes ist eine Offenbarung in sich selbst, und kein Act, welcher von Außen zu der Menschheit gebracht wird. Denn die letztere ist auch das metaphysische Selbstleben des Absoluten. Das menschliche Leben hat seinen Zweck nicht außer sich, für ein kommendes Dasein, für eine zukünftig sich realisirende Weltordnung, sondern als solches überhaupt, und schließt sich in der Jetztgegenwart völlig ab; also der Weise, daß nun das, für uns so erscheinende Individuelle äußerlich schwindet, aber das menschliche Wesen in seiner Objectivität fort dauert. So ist es denn nach diesen Systemen eine eitle Freude, auf ein seliges, nachirdisches Leben zu hoffen, wo die Tugend schon ihrer schönen Vollendung entgegengeht; wo der sich heiligende göttliche Weise der reichsten Bervollkommnung sich nähert. Es ist nicht weniger ein eiteler

Schmerz, eine vergeltende Ewigkeit, oder ein nachirdisches Gericht zu fürchten, Gewissensvorwürfe zu empfinden über Gesinnungen und Handlungen, welche wir derzeit nicht billigen, sondern, gemäß der sittlichen Stimme in uns, nur mißbilligen können. Denn das Böse selbst war doch ein sich selbst aufhebender Durchgangspunct in der Entwicklung des Guten, oder ein, mit der absoluten Idee nothwendig gesetztes Entwicklungsmoment des Absoluten. Es ist mithin das Eine so moralisch nothwendig, wie das Andere.

Dies Alles ist jedem Kenner der pantheistischen Systeme wohl bekannt; er möge nun zurückgehen zu den philosophischen Schulen der Alten, oder zu denen des Mittelalters, zu denen einiger Scholastiker und der des Spinoza, oder zu denen eines Schelling, eines Fichte, zu den Anhängern derselben, welche immer unter anderm Gewande die bekannten Grundsätze der Welt predigen und zwar als Wunderdinge, vor denen die lebenden Philosophen und Theologen, die gerade nicht zu ihren Fahnen geschworen haben, nichts in ihrer Unwissenschaftlichkeit wissen, oder in ihrer Stupidität begreifen können; die vor diesen unauslöselichen Mysterien in banger Furcht schweben und nur durch Verwarnung und Interdict die anders urtheilende Welt zurückschrecken mögen.

Aber so ist es nicht. Die ewige Wahrheit ruht in Gott. Es ist kein Sterblicher, der apodictisch sagen könnte, er habe sie erfaßt; aber wir Alle streben zu ihr hinan. Wir werden um so freier, um so furchtloser, um desto mehr wir sie haben. Doch sind wir auch überzeugt, wir werden nicht wie eine Wunder-, wie eine Zauberlehre damit auftreten; sondern vielmehr glauben, diese gewisseste Wahrheit ist so einfach, daß sie jedes

Kind auf der Straße begreifen und annehmen kann, ohne erst die Wundersysteme der neuesten pantheistischen Schulen zu studiren, welche die natürliche Ueberzeugung, die Jedem vorliegende Ordnung der Dinge auf den Kopf stellen; die für uns, für den natürlichen Menschenverstand das Oberst zum Untersten kehren.

Wirklich, wie sollten auch die christlichen Theologen unserer Zeit, oder die Anhänger des christlichen Evangeliums, als Schüler bei jenen Weltweisen in die Lehre gehen; oder sich selbst vor ihnen fürchten? — Wirklich, ganz unmöglich! — Ehre jedem Denker, doch nur dem, der bescheiden die Grenzen des Denkens anerkennt; aber dem nicht, der sich über diese verliert und andere Denker für Feiglinge hält, weil sie nicht so räsonniren, wie er. — Der möge das Horazische Wort beherzigen: „Tot copita, tot sensus!“ Wir wollen die Wahrheit eifrig suchen; aber nie vermeinen, daß wir hier, in einer Secunde Zeit, die Ewigkeit aller Wahrheiten erschließen. —

Aber das wird sich daneben jeder Mensch ausbedingen, der Denker darf sich nicht erühnen, die einzige, die ewige Wache der bürgerlichen Ordnung, der menschlichen Gesellschaft vernichten zu wollen, ohne welche wir wieder wie die Thiere des Feldes leben; die Sittlichkeit, den Unterschied zwischen dem moralischen Guten und Bösen, zu verkehren. Denn das ist die heilige Wache der Menschheit, die nun einmal keine ächte Wahrheitslehre, keine Kirchen- und Staatsverfassung, weggehen heißen kann. —

S. 10.

Was nun jene Schriftstellen betrifft, welche in dem vorigen Paragraphen angeführt sind und die von den

pantheistischen Systemen insbesondere in Anspruch genommen werden, so ist dagegen dies hauptsächlich zu urgiren: — sie sind jedenfalls in keinem metaphysischen, sondern in einem moralischen Sinne zu erklären.

Der Stifter des Gottesreiches verlangt, alle seine Verehrer sollen sich ihm intellectuell und sittlich verähnlichen. Sie sollen dies dadurch thun, daß sie seine Gebote befolgen. Denn also treten sie mit ihm in Gemeinschaft, da sie dann einen sich gegenseitig verähnlichenden Willen bekommen. „Der ist es,“ spricht er selbst, „welcher mich liebt, der meine Gebote hält.“ Aber er setzt gleicher Weise hinzu: „Wer mich liebt, der wird auch von meinem Vater geliebt werden und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen.“ Ist es nicht unverkennbar, — der Begründer des Evangeliums redet zunächst von einer sittlichen Einheit, die dadurch errungen und bewahrt wird, daß wir uns nach dem Willen, nach den Geboten Gottes richten, welche er uns eben klar und vollständig mitgetheilt hat. Erst dann finden diese eine geistige, eine moralische Wohnung bei uns: wir theilen mit ihnen die Möglichkeit einer friedenvollen Vereinigung, einer einartigen Gemeinschaftlichkeit. Wer sich dagegen von einer solchen sittlichen Willensvereinbarung hinwegwendet, wer hier nicht im Geiste und in der Wahrheit anbetet, der wird nicht von Gott und von ihm geliebt; der wird von ihnen nicht als der Ihrige anerkannt; er geht verloren; hat das ewige Leben nicht, sondern fällt der gerechten Bestrafung anheim. Dies ist der moralische Sinn jener Worte Christi; seiner sich immer verstärkenden Ermahnung, an ihn zu glauben. Wie ist es denn nun möglich, daß er unter einem solchen Begriffe auch einen

metaphysischen verborgen gehalten haben sollte? — Es ist einsichtlich, der wird und kann sich nur durch Allegorisiren finden lassen. Christus redet hier so deutlich, daß auch jeder Zweifel schwinden muß; sollte nicht Jemand nun so sehr von seinen, sich geschaffenen Ideen eingenommen sein, daß er nichts Anderes, denn nur diese überall sieht; es mag auch sonst zu sehen sein, was es wolle.

Daneben redet der Herr von dem Weltgerichte, nach welchem Einjeder empfangen soll, was seine Thaten werth sind, und zwar dann, wenn er diese Erde, diesen zeitlichen Wohnsitz, mit einem andern wechselt. Er sagt bestimmt, *ipsissimis verbis*: „Die Gerechten werden in das ewige Leben, die Ungerechten dagegen in die ewige Pein gehen!“ Wie mag denn der Herr nebenbei auch noch haben sagen wollen, daß das Böse ein sich selbst aufhebender Durchgangspunct zur Entwicklung des Guten sei. Das hebt sich ja selbst auf und ist ein logischer Widerspruch. Es ist widersinnig, dies zu behaupten, um so auffallender da, wo doch die Logik Metaphysik werden und die Urwahrheit schlechthin abgeben soll.

So verhält es sich mit allen Schriftstellen; auch die des christlichen Apostels Paulus, die, ihres inhaltvollen tiefen Sinnes wegen, leicht mißdeutet und mißbraucht werden können. Denn wenn er gleich Christus den Abglanz des göttlichen Wesens nennt, in dem die Fülle der Gottheit leibhaft wohnte; wenn er zwar sagt, daß dieser alle Dinge trage durch sein kräftigliches Wort; daß durch ihn Alles erschaffen sei: — so erkennt man doch auch aus seinen erklärenden Zusätzen, wie an seinen sonstigen Aeußerungen, daß er Alles in einem moralischen und in keinem metaphysischen Sinne auffaßte.

Dies ergibt sich vorzüglich auch daraus, daß er eine angemessene Imputation des Sittlichbösen statuirt, die nach diesem Leben insbesondere Statt finden soll. So ist ihm das Moralischschlechte keine vorübergehende Erscheinung, ganz im Interesse des Guten, zu seiner erfolgreichen Entwicklung.

Eben so wenig hat das Gewicht, was von dem Johanneischen Logos durch die Pantheisten urgirt wird. Denn seine Wirkung ist auch eine moralische und dependirt schlechterdings von der sittlichen Freiheit der menschlichen Geister. Er ist zwar für Alle thätig; will sie zu seiner heilbringenden Leitung bereiten: allein jene erlangen doch nur die Wirklichkeit, Gottes Kinder, Gott ähnlich zu sein, welche ihn aufnehmen. Die Welt, oder die bloß sinnlich gesinnten Menschenseelen haben an ihm keinen Theil. Hier ist abermals von keiner metaphysischen Verbindung die Rede. Christus, des göttlichen Logos, der göttlichen Vernunft schlechthin theilhaftig, wird als eine abgeschlossene Persönlichkeit betrachtet, und ganz in der Vergleichung wie Moses. Denn es heißt am geeigneten Schlusse dieser Darstellung: — „Denn das Gesetz ist uns durch Moses, aber die Gnade und Wahrheit uns durch Christum geworden.“

Was endlich die kirchliche Trinität betrifft, so ist sie nach dem Evangelium von der Kirche systematisch aufgestellt und verfochten. Allein es waltet noch eine exegetische wissenschaftliche Uneinigkeit über dieselbe vor und zwar unter den ersten hochgebildeten Gottesgelehrten. So war es in der alten, so in der neuern; so ist's in der neuesten Zeit. Ehe hier metaphysische Anwendungen und zwar von einem so bedeutenden, die ganze bisherige Weltanschauung umstoßenden Erfolge, gemacht werden

dürfen, muß wahrlich dazu erst der Grund und Boden allerseits gewonnen und allgemein scientivisch zugestanden werden. —

Aber es ist interessant, hier diejenige Schlußkette anzuführen, welche die pantheistische Denkweise anfertigt, um die menschliche Seelenindividualität, Seelenpersönlichkeit und Seelenunsterblichkeit, in dieser Qualification, klar und begriffsgemäß zu machen. Sie lehrt: — „Gott ist bekannterweise die All-, oder die Ulpersönlichkeit; Christus ist mit derselben metaphysisch eins; dies Verhältniß ist gegeben und durch die Trinitätswahrheit basirt; wir sollen mit Christo eins werden, zu dem Ende ist er, ein Gottmensch, eine Gottpersönlichkeit, erschienen; doch werden wir dies, wir nehmen seine Persönlichkeit in uns auf, geben die erscheinbare sinnliche Individualität zurück; treten aus der Differenz heraus und gelangen in die Indifferenz der Ulpersönlichkeit. So ist Christus die Versöhnung, der Mittler zwischen uns und der Ulpersönlichkeit. Aber so ergreifen wir auch das Leben, das Urleben der indifferenten Gottheit und vereinen uns mit ihr. Uns're individuelle Subjectivität ist zur indifferenten reinen Objectivität geworden; uns're Individualität zur Gottpersönlichkeit; unser Scheinleben zum realen Gottesleben. Der Mensch, in seiner so vorhandenen Erscheinung, ist aus Gott geboren; sein Bewußtsein ist ein Gottbewußtsein; seine Persönlichkeit ist eine Gottespersönlichkeit. Das Alles ist durch Christus geschehen, wie uns dazu die Christologie, als der Mittelpunkt aller wahren Philosophie und Religion, den erwünschten, einzig richtigen Aufschluß erteilt.

Dies ist nun zwar eine logische Kettenform; aber

doch nur eine logische, die man freilich in der Speculation wohl machen, aber nie in der Wirklichkeit, nie in dem menschlichen Bewußtsein zum lebendigen selbstischen Leben bringen kann. Das erkannte der entscheidendste Idealist, der zum Indifferenz-, zum Identitätssysteme selbst wiederum den Grund legte, ipsissimis verbis, an: — „Der Idealismus kann nie Denkart sein, sondern er ist Speculation. Wenn es zum Handeln kömmt, dringt sich der Realismus uns allen und selbst den entscheidendsten Idealisten auf.“ — So wird es auch immer vergeblich sein, wissenschaftlich nachweisen zu wollen, es huldige das Evangelium dem Pantheismus, in welcher Qualification dieser gleich verstanden werden mag; es sei namentlich die Christologie jetzt der Mittelpunkt, welcher dies rechtfertige, sei der Schlüssel, mit dem das pantheistische Reich Gottes aufgethan werden könne.

Das Christenthum ist nun einmal in seiner practischen Anweisung da, seine Bekenner zu einem göttlichen, sittlichen Gesinntheit und Handeln zu führen. Dieses sind seine Principe, dies die Meduse, vor denen Alles versteinert, Alles leblos wird, was einem andern, einem entgegengesetzten und feindlichen Geiste huldigt; selbst menschliche irthümliche Ansichten ihre aufklärende Auflösung, und ihren moralischen Tod finden. Wo das Alles gleich vorkommen mag, ob intra muros peccatur, ob extra, hier innerhalb des Heiligthums evangelischer Wahrheiten, es ist doch gleich: — es kann nicht bestehen; es bleibt wahr: — die Pforten der Hölle werden sie nicht erschüttern; Himmel und Erde mögen eher in ihre Urnacht des Nichtgewesenseins zurücksinken, als

diese in einem andern, denn in ihrem ersten natürlichen Sinne allgemeine, universelle Geltung finden.

Damit wird denn so viel wenigstens evident nachgewiesen sein, es kann das Evangelium, als ein System zusammenhangender abgeschlossener Wahrheiten, nicht in der Form, nicht in dem Sinne irgend einer pantheistischen Denkweise eingeschlossen sein. Denn es hat mit dieser, weder in seinen Grundprincipien, noch in den einzelnen Entwicklungen derselben, irgendwo und irgendwie durchaus keine Uebereinstimmung, keine Verwandtschaft, keine annähernde Verähnlichung. —

S. 11.

2. Ist das Evangelium nach dem Individualitätssysteme, seiner äußern Form gemäß, entstanden; und correspondirt mit demselben sein Inhalt? —

Da der menschliche Geist nur durch das Denken sich entsinnlicht, auch nur durch dies zu der Einsicht und lichtvollen Ueberzeugung der Wahrheit gelangen kann, so ist es eine ausgemachte Sache: — allein den Gesetzen des Denkens gemäß kann eine Religion, und können mit ihr die Wahrheiten, welche sie eben als geoffenbarte mittheilt, bei dem Menschen überhaupt Eingang finden. Aber dies, den Geist entsinnlichende Denken geht entweder von der objectiven Natur aus, und sucht die Mannigfaltigkeit derselben durch sie selbst und in ihr zu einer wissenschaftlich verschlungenen Einheit, zu einem Systeme zu bilden, oder von der menschlichen geistigen Individualität, und bestimmt, nach diesem einen, in sich lichten, in sich selbstständigen Punkte die

allumfassende Welt und Geistereinheit zu vermitteln. Dies sind die beiden, uns nur möglichen Denkweisen, die Wahrheit zu finden, psychisch aufzunehmen und zu begründen, wie im S. 6. gezeigt ist.

Da aber die pantheistische Denkungsart hier, bei dem Evangelium nämlich, keinen Eintritt gewinnt; sie am allerwenigsten darthut, das Evangelium sei nichts Anders, als sie selbst; vielmehr sich dies nach seinen Grundprincipien sehr darüber alternirt, daß ein solches Ansinnen, eine solche mögliche Wahrscheinlichkeit, an dasselbe gerichtet wird; auch endlich, kritischer Gründe wegen, der an sich noch uninteressirte Denker dies unmöglich aus der evangelischen Religionslehre ersehen kann, nur zu dem Gegentheile sich hingeführt sieht: — so bleibt nichts mehr übrig, als zu untersuchen und, gefundenen Resultaten gemäß, zu verificiren: — ob nicht das Individualitätssystem die Denkweise sei, in welcher sich das Evangelium, seinem innern Gehalte und seiner äußern Darstellungsform nach, zu der Menschheit wende; Eingang bei ihr gefunden habe und noch ferner finde? — Diese Nachweisung darf um so kürzer sein, als in solcher Beziehung bereits Manches in dem Vorliegenden verhandelt worden ist. —

S. 12.

Das Individualitätssystem ist die zweite und letzte philosophische, und menschlichmögliche Denkweise, welche es nur geben kann. Denn es bleibt uns nichts weiter übrig, als entweder objectiv, oder subjectiv Alles aufzufassen und zu erklären, was überhaupt da ist. — Aber das Individualitätssystem besteht, im Gegensatze des objectiv verfahrenen Pantheismus, darin, daß es

apodictisch aussagt: — Gott ist ein persönliches, vorweltliches Wesen, welches als der erste und letzte Urgrund von dem Allen gilt, was überhaupt existirt; doch so, daß es realiter von dem verschieden ist, was wir die Welt nennen, mögen wir diese von der geistigen, oder der materiellen Seite betrachten. Diese ist nicht die Entfaltung seines innern Lebens; nicht die Darstellung seiner intensiven Kraft; nicht die Anschauung und das Bewußtwerden seiner selbst: — er ist in seinem Wesen, in seinem Leben, in seiner Wirksamkeit außer ihr; er influirt auf sie; ist nicht ihre immanente, sondern ihre transeunte Ursache.

Auch die Menschen, gleichfalls in sich abgeschlossene geistige Wesen, die sich dadurch von der allerdings sinnlichen Totalität losreißen, daß sie sich durch das Denken entsinnlichen und sittlich frei handeln, sind persönliche Wesen. Sie dauern in dieser geistigen Beschaffenheit durchaus fort; mögen sie immerhin auf Erden sterben, aufhören, hier in der Sinnenwelt für uns Erscheinungen zu sein; mögen wir von ihrem überirdischen Leben und Wirken überhaupt nichts mehr vernehmen: — sie verharren doch in der einmal gewonnenen Persönlichkeit, mit diesem Bewußtsein, wie sie sich desselben auf Erden erfreuten. Denn Persönlichkeit, mit einem in sich abgeschlossenen Selbstbewußtsein verbunden, machen die Grundprincipe aus, durch welche alle geistige Wesen sind, die sich metaphysisch von dem All der Dinge entsinnlichen. Daher ist ihr Leben und die Folge desselben, eine unaufhörliche Thätigkeit, unmittelbar in ihnen; tritt aber zu der äußern Welt hinaus, influirt auf sie; gebraucht sie zu einem dienstbaren Mittel, um dadurch die geeigneten Zwecke zu erreichen, welche sie eben in

sich selbst erkennen, zu deren Vollführung sie sich entschließen. Sie sind mithin willensfreie Individualitäten. Ihr entschließender, ihr bestimmter Wille ist ganz ihr Eigenthum. Aber seine Güte hängt allein davon ab, in wie fern er, in so weit er sich entsinnlicht, nun auch den, in dieser Entsinlichung erkannten geistigen Gesetzen folgt; oder der reinsten Moralität, welche eben, in ihrer theoretischen und practischen Tendenz, die Leiterin und Benutzerin der sinnlichen Natur ist; die deshalb nie Zweck, immer als Mittel zum Welt- und Geisterendzwecke dasteht. Diese geistigen Wesen sind mithin der Imputation fähig, was zugleich ein sittlicher Grund ist, aus dem in so fern ihre persönliche überirdische Persönlichkeit resultirt.

Es steht also, nach dem Individualitäts-Systeme, nach seinen in ihm ruhenden Principien durchaus fest, die vorhandenen, der Vernunft und des Selbstbewußtseins theilhaftigen Geister dauern als solche, in den bezeichneten Qualificationen, fort. Danach ist es auch gewiß, wie gewiß es ein so beschaffenes Sittengesetz giebt, das mit der Vernunft, mit dem selbstbewußten freien Willen in der engsten Verbindung steht, so sicher giebt es auch ein sittliches Gute und sittliches Böse. Beides hat eine eben so bleibende wesentliche Dauer, als die geistige Wesenheit selbst. Diese Geister, wie die sinnliche Welt, wie zahlreich sie gleich fein mögen, sind von dem Urwesen, von dem absoluten Gott, in die Wirklichkeit gerufen. Sie sind durch seine Allmacht geworden. Aber diese Erfahrung ist durchweg nicht der Art zu verstehen, daß dadurch etwa sich die göttliche Kraft außer sich verwirklicht hat; sie nichts Anders, als seine Lebensthätigkeit ausmacht, wo Alles mit ihm, in

unzertrennlicher metaphysischer Verbindung steht; er am Ende doch substantialiter Alles selbst ist; vielmehr besitzt es, wenn zwar eine relative, doch eine wirkliche Wesenheit und ist, in solcher Qualification, es immer selbst.

Nun ist es zwar gewiß, eine solche Schöpfung, eine solche Selbstständigkeit, ist nicht zu begreifen; es ist für uns, nach unsern Denkgesetzen, schlechterdings ein Mysterium. Aber das Individualitäts-System bescheidet sich damit und will nicht in das Wunder des Werdens hineinblicken. Dieses unmittelbare Gefühl der absoluten Abhängigkeit ist Religion; die, als solche, sich veranlaßt sehen muß, zu sagen, in welch' einem bestimmten Verhältnisse denn nun der Mensch zu Gott steht; also aufzuklären hat, wer Gott sei; wer die Menschen; wie sich diese zu verhalten haben, um inmitten eines solchen Abhängigkeitszustandes so zu verharren, damit sie dem höchsten Wesen gefallen und eben dadurch ihrer Bestimmung schlechthin genügen. So entstehen, behaupten und verwirklichen sich leicht ihre beiden Seiten; die aber wesentlich verbunden und eins sind, nur der für uns erkennbaren Erscheinung nach sich also qualificiren, nämlich nach ihrer theoretischen und practischen Tendenz. Dieser Grund, diese Beziehungen, sind ihre Fundamentalien; sie ist diese selbst. Was einzelne Entwicklungen, beziehliche nähere Bestimmungen, individuelle Anwendungen, betrifft, so ergeben sich dieselben alsobald.

Aber sie muß wünschen und rathen, hier sich nicht wesentlich, nicht zu weit vom Ziele zu entfernen, so daß es sich aus der natürlichen Schweite verliert. Denn wenn das geschah, so waren Aberglaube und Unglaube da und bemächtigten sich des, was sonst Religion, sie selbst, genannt ward. —

S. 12.

Nach der kurzen, im vorigen Paragraphen gegebenen Darstellung des philosophischen Individualitätssystems, das hier schon mehrfach berührt ward, läßt sich gar leicht und bald bestimmen: — ob das Evangelium in einer solchen Denkweise auftrete; es daneben seinen materiellen Inhalt der Art auffasse, um nach Form und Stoff in der gleichen Qualification erkannt zu werden. Wenn man diese vergleichende Nachweisung, hier nur nach den Grundprincipien anstellt, so kömmt man gewiß zu dem Geständnisse: — es ist so! Ein Gegentheil, ein Anderssein, ist nicht zu sehen; mithin nicht zu statuiren.

Denn das Absolute, der Urgrund schlechthin, wird als ein persönliches Wesen, in einem abgeschlossenen Bewußtsein dargestellt, das nicht erst einer werdenden Entwicklung bedarf; in der höchsten Vollendung vorhanden ist, mag es nun als intellectuell, oder als moralisch, oder als ästhetisch erkannt werden sollen. Auch sein Leben ist in sich vollkommen. Es bedarf nicht mehr der entwickelnden Durchgänge, wie sie sich etwa in der creatürlichen Welt- und Geisterentwicklung darlegen könnten. Es erschafft und bleibt von dem Erschaffenen realiter und metaphysisch geschieden. Es ruht in dem Wesen seiner absoluten Allmacht, daß dem also sei; wenn wir es zwar nach unserer Denkweise nicht zu begreifen vermögen; doch darum grade nicht behaupten, es sei also ein Widerspruch in den Denkgesetzen, folglich unmöglich. Gott spricht nur, und es wird Etwas außer ihm. Er ist ein Herr des Himmels und der Erde. Er ist ein himmlischer Vater und, ihm uns

verähnlichend, sollen wir vollkommen werden, wie er es ist. Zu ihm sollen wir beten: „Unser Vater in dem Himmel.“ Ihm sollen wir unser Schicksal ganz anheimstellen. Denn er will, daß Keiner verloren gehe, sondern daß Alle zur Erkenntniß der Wahrheit kommen. Er ist der lebendige Gott, von dem alle gute und alle vollkommene Gaben herabkommen. Zeit und Raum sind von ihm und seiner unbedingten Botmäßigkeit unterworfen. Er sieht auf Alles; er hört auf Alles und seine starke Hand waltet über Alles. Durch den Glauben, durch ein inneres unmittelbares Erkennen, werden wir es inne, daß er Alles aus Nichts geschaffen habe.

Doch wer das Evangelium kennt; wer nicht von Vorurtheilen eingenommen, von einer Pseudometaphysik geblendet ist, der wird eingestehen, das Evangelium betrachtet Gott als ein durchaus vorweltliches, überweltliches, von der Schöpfung, von dem creatürlichen Sein getrenntes Wesen. Er ist weder die geistige noch die materielle Natur; nicht die moralische Weltordnung, nicht die Indifferenz, oder die Identität von dem Allen. Er ist eine reine Persönlichkeit, mit einem in sich abgeschlossenen, in sich vollendeten Bewußtsein.

Nicht minder zeugt das Evangelium, der menschliche Geist sei nach dem Ebenbilde der Gottheit geschaffen; sei zwar ein lebendiger Odem aus ihr, doch so, daß er sich in seiner begränzten Wesenheit von allem Andern, was außer ihm vorhanden ist, realiter unterscheide. Sein Bewußtsein sei ein eignes, in sich begründetes. Er erkenne sittliches Gute und sittliches Böse. Wie er es wolle, und wie er es vollbringe, davon dependire sein moralischer Werth; danach werde er gerichtet, belohnt, oder bestraft; danach werde er, wenn er die Seelenhülle

ablege, entweder auferstehen zum Leben, oder zur Verdammniß. Es wird selbst gezeugt, daß er vor dem Richtersthule des Weltheilandes erscheinen müsse; daß dieser Alles beurtheile, was er gethan habe bei Leibesleben, es sei gut oder böse; es wird noch hinzugesügt, daß er dann die Guten und Bösen besonders anreden werde und zwar jene also: — „Kommt her zu mir, ihr Gesegneten meines Vaters und ererbet das Reich, welches euch bereitet ist vom Anbeginn der Welt;“ zu diesen aber: — „Gehet hinweg von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, welches bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln.“ Doch auch hieraus läßt sich ganz bestimmt erkennen: — das Evangelium betrachtet und behandelt die Menschen, wie sie vorhanden sind, als individuelle und persönliche Wesen, die ein eigenes, in sich begründetes Bewußtsein besitzen; es setzt ausdrücklich hinzu, daß diese Qualifikationen auch dann noch bleiben, wenn der irdische Leib, der Behikel des Geistes, aufgelöst und zu der Totalität des Materiellen zurückgekehrt ist. Auch hier also verfährt es unverkennbar nach der Denkweise des Individualitäts-Systems.

Dies wird endlich noch daraus ersichtlich, daß es lehrt, — der menschliche Geist sei unsterblich; sei es, als er ganz derselbe bleibe, wenn auch der bisherige Leib, seine Wohnung, ihn nicht mehr umgebe; es wird selbst gelehrt, daß wir dann einen Bau, ein Mittel, mit der sinnlichen Welt in Verbindung zu treten, haben sollen, welches nicht mit Händen gemacht, nicht vergänglich, sondern ewig ist im Himmel. Es führt uns in der Beziehung ein Beispiel vor Augen, nämlich den Stifter des Gottesreiches, der, nach seinem irdischen Tode noch immer derselbe war, theils in seinem unver-



kümmerten individuellen Bewußtsein, so daß er sich selbst als identisch wußte mit der Wesenheit, die er früher besaß; theils in seiner äußern Persönlichkeit, so daß ihn Alle sogleich wieder als den Jesus Christus, als den Lehrer erkannten, welcher er sonst gewesen war.

So ist es bestimmte Wahrheit, die persönliche Wesenheit, das individuelle Bewußtsein der menschlichen Seelen dauert auch dann noch fort, wenn sie einst den zeitlichen Tod erlitten haben und zu einer andern Welt hinübergegangen sind. Dies ergiebt sich zugleich auch daraus und wird zu einer unerläßlichen Anforderung, weil alsdann einem jeden Geiste vergolten werden soll, wie er hienieden seinen sittlichen Lebenswandel geführt hat. Doch dies würde unmöglich sein, schwänden gehabtes Bewußtsein, und die frühere Persönlichkeit. Also ist auch hier nach dem Individualitäts-Systeme gedacht, gelehrt und statuiert. —

Alles dies kann, wie schon sonst angemerkt wurde, von dem nicht bezweifelt werden, der mit vorurtheisfreiem Geiste das Evangelium liest, durchdenkt und erforscht. Er muß gestehen, diese Weltanschauung, diese Denkweise ist hier nicht allein vorherrschend, sie ist jetzt überhaupt nur herrschend. Die loca classica, welche zur Aufklärung und bündigen Nachweisung gehören, sind hier nicht wörtlich mehr angeführt. Die Darstellung selbst ist nur ein getreues Echo, ein zeugender Wiederhall von ihnen. Daneben sind sie in den vorliegenden Paragraphen bereits mehrfach erwähnt. Es mag mithin die gesuchte und gefundene Wahrheit hier nur nochmals als Schlusssatz wiederholt werden: — das christliche Evangelium ist nach der Denkweise des Individualitäts-Systems geoffenbaret; nach ihm wird

in ihm gedacht, begründet, argumentirt; die übersinnliche Wahrheit, welcher Beschaffenheit nach sie sich auch erweise, zu dem Bewußtsein, zu der geistigen Perception, zu der Ueberzeugung der Menschen gebracht. —

§. 14.

Inzwischen sind noch einigen, zum Theil nicht unerheblichen philosophischen Einwendungen zu begegnen, insbesondere solchen, welche in der neuesten Zeit vorgekommen sind. Man hat hier nämlich gesagt, — es sei wahr, es verfare das Evangelium durchweg nach dem Individualitäts-System. Es gehe von der persönlichen Subjectivität aus und steige zu der Objectivität empor, wo sich nun das Einzelne, das Zerstreute, das Mannigfaltige zur lichtvollen, Alles beherrschenden Einheit gestalte. Jetzt also werde nach der analytischen Methode verfahren und dadurch das absolute Weltprincip, Gott, gefunden. Mithin komme man jetzt zu der pantheistischen Denkweise, und eben so zu dem *εὐ ναί παν*, zu dem absoluten Alleins; man müsse mithin die vernünftigen, selbstständigen geistigen Individualitäten nicht weniger als *particulae divinae* ansehen; als nothwendige Ingredienzien, als Correlate zu dem einen Urbegriff. Daher dürfe wohl gesagt werden: — *homo homini deus est*; was ganz mit dem *coincedere*, was so eben entwickelt sei. Gehe man dagegen nach der synthetischen Methode zu Werke, so gelange man zu dem gleichen Resultate, wie die vorliegenden pantheistischen Systeme lehren. —

Man müsse danach wohl erkennen und eingestehen, auf die angegebene Weise entstehe gar kein verschiedenes System; das Individualitäts-System habe mithin keine

Grundlage. Es schlage nur einen zweiten Weg ein, um zu der einen Objectivität, zu der absoluten Ureinheit, hinüberzuleiten; wo aber der erste gleich von dem Ziele ausgehe, das Princip bereits umfasse, was jetzt noch gewonnen werden solle. Wie wahr diese Entgegnungen seien, liege klar vor und zwar in allen jenen Religionsystemen, welche die Gottheit als eine einzelne, in sich abgeschlossene und umgränzte Einheit betrachten. Sie sagen, alle vernünftige Geister insbesondere sollen Gott ähnlich werden, sollen seinen Vollkommenheiten sich nachbilden, sollen seinen Willen in sich aufnehmen, sollen sein göttliches Sein darstellen; ja sie setzen hinzu, in solchen Geistern ruhe bereits etwas rein Göttliches, was sie nur zur Klarheit seiner selbst, zu seiner Selbstanschauung erheben dürfen, um sich als ein Kind des Urvaters zu wissen. Dann wird gefordert, sie sollen nichts Anderes fühlen und denken, wollen und thun, als was aus Gott ist. So sollen sie sich in ihm verlieren, an ihn aufgeben; sie sollen ganz in ihm ruhen. Es sei bekannt, wie der Stifter des christlichen Gottesreiches diese Einheit bestimmt von Gott und sich ausgesagt und sie von allen seinen Bekennern verlangt habe; es sei bekannt, wie die christliche Kirche dieselbe von dem Erstem in einem metaphysischen Verstande urgirt und dadurch die Trinitätsgrundsätze geltend gemacht habe; wenn sie zwar, inconsequenter Weise, ein gleiches Verhältniß nicht von allen Geistern statuiren wolle, was eben die christlichen Pantheisten thaten.

Daraus resultire dies: — das hier so benannte Individualitäts-System leite zu der geforderten Denkweise dann sicher und wissenschaftlich zurück, wenn es bis zu seiner Wurzel verfolgt werde. Das Uebrige

gleiche bloßen Annahmen. Daher gehören die denkendsten Männer zu jenem Systeme; sie, die zugleich sittliche Stärke genug in sich fühlen, auch diejenigen Folgerungen anzuerkennen, welche mit einer gewöhnlichen volksthümlichen Vorstellung contrastiren, welche wohl die große Gewißheit bezeugen: — „Ihr werdet die Wahrheit erkennen und die Wahrheit wird euch frei machen.“ Es sei überhaupt unläugbar, — wer mit wissenschaftlichem Geiste, der nur ausgemachte Erkenntniß wolle, philosophire, müsse dem Pantheismus huldigen. Wolle er das nicht, so bleibe ihm nichts Anderes übrig, als zu verstummen; als einzugestehen, — hier sei eine unüberschreitbare Gränze; wir müssen sagen: — „Bis hieher und nicht weiter!“ Das Wunder des Werdens schlechthin, die Endursache von Allem, ist uns durchaus unerklärbar. Doch dann sei es mit allem philosophischen Denken bald ein Ende.

Aber wie ganz verschieden qualificire es sich mit dem Pantheismus! Er schaue das Unendliche im Endlichen an; ein Spiegel von jenem sei dies und reflectire unaufhörlich das reinste Licht. Hier sehe der Denker keine behindernden Schranken; freie Erkenntnisse dehnen sich von einer Sehweite zur andern, von Geistern zu Geistern, von Sternen zu Sternen; von einem Aufschlusse zum andern; hier thuen sich die wirklichen Geheimnisse Gottes auf und das Wesen und Leben, wie es sich in der bewunderungswürdigsten Mannigfaltigkeit manifestire, schließe trennungslos zu einem unendlichen Ganzen zusammen, zu einer volltönenden Harmonie.

Gegen diesen langen Einwand läßt sich nun zwar Manches sagen; doch möge nur dies erwähnt werden. Es ist doch am Ende der letzte Grund dieses Räson-

nements, wenn man ihm weiter nachspürt, ein bloßer Denkversuch. Es wird gedacht, es könne wohl Alles so sein; weil man aber das so denkt, so müsse es auch so sein; es sei also. Es wird gedacht, — homo homini deus est, so kann es nicht fehlen, in der Wirklichkeit ist es der Art qualificirt. Wer Etwas denken kann, dem realisirt sich zugleich dies zur realen Wesenheit. Doch wie himmelweit ist die bloße Denkbarekeit von der constanten Wirklichkeit entfernt! Wie namenlos Vieles vermögen wir uns zu denken; es uns in seiner innigsten, uns verständig erscheinenden Verkettung vorzustellen; wir sehen alle die, von uns so benannten natürlichen Treibräder; wir bemerken die gewünschten Wirkungen, die glücklichen Erfolge; Alles so gewiß, wie die veranlassende Ursache! — Dennoch ist es ein Lustgebilde; ist gleich einem Traume, der augenblicklich zerfliehet, wenn wir erwachen und die gewöhnliche Daseinwelt anschauen. Es ist ein Gedankending, ohne jegliche Realität, wenn wir behaupten: homo homini deus est. Wir dürfen uns das so lange denken, wie wir wollen, wir bleiben dieselben Menschen, welche wir einmal sind. Was wir nach unserem Dafürhalten als endlich zu betrachten haben, wird nie durch's Denken zum Unendlichen.

Auch fühlen wir unmittelbar in uns selbst, daß wir uns eben zu dem Unendlichen emporheben; daß dies der Gedanke, das Ziel, die Sehnsucht und das Streben unsers Geistes ausmache; wir mithin daneben unmöglich auch der Ansicht sein können, daß wir uns in dem täuschen; daß vielmehr Endliches und Unendliches in uns eins und dasselbe sei und wir es durch fortgesetzte Entsinulichung dahin bringen, um im End-

lichen das Unendliche, im Relativen das Absolute anzuschauen. Solches ist nicht zu statuiren. Diese Ueberschwänglichkeit können wir nicht vermitteln; können kein Bewußtsein in uns entsinnlichen, das über unser natürliches Selbstbewußtsein hinausreicht und sich als Gott weiß. —

Inzwischen mag mit jenem Dictum, homo homini deus est, auch dies gesagt sein: — Der Mensch ist außer Stande, das Absolute intuitiv anzuschauen; er kann niemals apodictisch bestimmen, dies ist es, und jenes ist es nicht. Denn nur unter versinnlichenden Bildern, nur unter menschlicher Analogie, redet er von dem Wesen der Wesen; veranschaulicht sich das Vollkommenste durch etwas Unvollkommenes. — Daher bilden wir uns eine Vorstellung von Gott, welche sich durchaus im Kreise des Menschlichen bewegt. Aus allen erkennbaren Vollkommenheiten setzen wir den höchsten Begriff der Gottheit fest. Mithin ist der vollendete Mensch, die vollendete Menschheit der Begriff des Absoluten. Aber diese Zusammensetzung, diese gewonnene Einheit hat, als solche, Realität. Sie macht eine metaphysische Ganzheit aus. Zu dieser verhält sich der einzelne Mensch, wie der Theil zum Ganzen. Er ist durchaus integrirend. Doch eine solche metaphysische Geistigkeit, Spiritualität, geht weiter. Sie umfaßt die ganze Natur, mit ihr den CausalnexuS, welcher sich von der Erde zu dem gestirnten Himmel hinaufzieht und jedenfalls so weit reicht, als uns're Naturkunde. Aber wir haben Grund, zu behaupten, er werde nach solchen Erfahrungen durch die Unendlichkeit gehen. Denn dieses Gesetz wird sich auch zu dem Ganzen verhalten, wie

der Theil zu diesem. So ist das *εἷς καὶ πᾶν* unverkennbar. Es schließt Alles metaphysisch aneinander.

Dahin weisen ebenfalls handgreifliche Erfahrungen sonnenklar zurück. Die Erscheinungen sind das sich uns darstellende Leben des Absoluten, was niemals von ihm getrennt werden kann. Denn wo Leben ist, da müssen auch Thätigkeiten, auch Lebensäußerungen, Lebensentwickelungen, wahrgenommen werden. Wo aber das erste und letzte Leben ist, das Ursein, da ist es undenkbar, realiter unmöglich, daß hier noch ein zweites, ein anderes Leben vorkomme. Die ewige Unge-schiedenheit, die ewige Einheit und Einfachheit, kann von sich nichts trennen, nichts abgeben. Dagegen schützt sie ihre absolute Wesensvollkommenheit. Mithin müssen wir auch dann, wenn wir von den einzelnen Activitäten des Absoluten ausgehen; hier namentlich von dem Menschen, zu Gott emporsteigen, wenn wir sagen: *homo homini deus est*, doch analysirend endlich bei dem wundervollen Alleins anlangen und bekennen: — die differenten Erscheinungen sind die Darstellungen der Indifferenz, welche das Absolute, oder die Urkraft ist, die allem uns ersichtbaren Werden zum Grunde liegt.

Daraus darf wissenschaftlich resultirt werden, — auch das Evangelium wird zum Pantheismus zurückleiten; selbst dann noch, wenn es sich erweisen läßt, — es betrachte Gott als eine geschlossene Persönlichkeit und fasse die vernünftigen Geschöpfe, welche gleichfalls durch ihre geistige Wesenheit eine Einfachheit, mithin zugleich eine Einheit bedingen, als solche auf. Denn wenn von diesem Grundsatz weiter gefolgert wird; wenn die vernünftigen Geister zu der Wurzel ihres innerlichen

Seins zurückgeführt sind, so bleibt nichts als die Urkraft, als das Absolute übrig, in dem sie metaphysisch, aller dagegen urgirten Relativität ungeachtet, vorhanden sein müssen. Denn eben so wenig, wie man sich einen Stamm ohne eine Wurzel, einen Zweig ohne einen Stamm, eine Welle ohne Wasser denken kann, eben so wenig ist es richtig zu finden, daß der denkende Geist, metaphysisch abgetrennt, ohne das allmetaphysische Sein vorhanden sei. —

So ist aus dem also qualifisirten Grundsatz: — *homini homo deus est*, geschlossen, wie es die bekannte analytische Methode, nach welcher von dem Einzelnen zu dem Ganzen, zu dem allverbindenden Principe, denkend emporgestiegen wird. — Aber das Individualitätssystem, das auf dem Grunde des Evangeliums ruht, behauptet dagegen: Dies ist die heilige Mauer, dies die unbestechliche Wache, welche es um sich herumzieht: — Die menschlichen vernünftigen Geister fühlen und wissen in sich unmittelbar, wir sind persönliche Wesen, wir haben ein in sich geschlossenes Bewußtsein; wir machen keine metaphysisch integrirende Theile des erdichteten Alleins, des so benannten *év και πάλιν* aus. Von diesem Standpunkte können wir nicht lassen. Der ist Realität. Die lustige, bloß gedachte Realität des auch Andersseinkönnens, will bei uns kein Fundament gewinnen. Wir glauben, wir halten uns durchaus überzeugt, dies ist Lehre des Evangeliums. Es hat die allerletzte Grundlage, die logische Alleinheit, wie sie hier urgirt wurde, weder aus wissenschaftlicher Unkunde, noch deshalb weggelassen, damit wir sie, wenn wir dazu befähigt sein würden, selbst auffinden und dadurch um so sicherer zum selbstbewußten überzeugten

Wissen bringen könnten. So halten wir die Wirklichkeit fest, ohne ihr eine erdachte Unwirklichkeit als Grundlage unterzuschieben. Dies scheint uns thöricht und widersinnig, wenn es versucht wird. —

Was noch das Verhältniß betrifft, in welchem denn Gott zu uns, und wir zu ihm stehen, so kann eine unmittelbare Immanenz Gottes nicht angenommen werden. Es vereinigen sich die Weltwerke nicht der Art, daß sie sich als Theile zum Ganzen verhalten, welches Gott ist. Sie sind nicht Correlate zu dem einen einzigen Urbegriffe. Dieses ist eine bloßgedachte, doch keine wirkliche Welt; eine, die in den Köpfen der pantheistischen Liebhaber, aber nicht in der vorliegenden Wirklichkeit existirt. Gott wirkt auf seine Welt ein; sie ist von ihm, sie beharrt durch ihn; sie erreicht mit ihm ihren Endzweck. Dies ist; doch nicht in so fern, als Gott die substantielle Grundlage ist, sondern äußerlich auf sie influirt, die transeunte Ursache von dem abgiebt. Das ist ein unveränderliches Axiom des Individualitäts-Systems. Hievon wird es mithin niemals lassen können. Sonst höbe es sich selbst auf. Es fußt aber auf einem realen Grunde, auf dem unmittelbaren Bewußtsein jedes Menschen; auch auf dem vorliegenden Augenscheine. Es ist also, seiner Construction nach, ganz anderer Art, als der Pantheismus, welcher ein bloßes Gedankending ausmacht, und durch gemachte Nachweisungen die Wirklichkeit untergraben will.

Doch es wird nicht möglich sein, von dem irgend Jemand zu überzeugen, wenigstens der Weise, daß er die persönlichen Existenzen gänzlich ignorirte, nun dafür hielt, er sei nicht er; daß er sich so qualificirt be-

handelte, sei eine Täuschung, welche nothwendig mit diesem Dasein, mit dieser Entwicklung des Alleins verkomme. Es wird also, aller wissenschaftlichen Schärfe, aller tiefsinnigen Entwicklungen, aller gelehrten Philosopheme ungeachtet, doch niemals eine allgemeine Wissenschaftslehre fundirt werden mögen; selbst diejenigen werden sie nach ihrem ursprünglichen Bewußtsein nicht dafür anerkennen, welche die eigentlichen Baumeister sind. In Thesi, mögen sie sich innerlich sagen, in Thesi ist es zwar so; doch in Praxi nie und nimmer. Wie vielfach, wie künstlich, in welchen verschlungenen Bindungen gleich die behauptete Immanenz Gottes, rücksichtlich der Welt und Geister, erklärt werden mag, es ist unmöglich, jemals einen Sinn aus ihr herauszubringen, und in sie hineinzulegen, welcher, fern vom Pantheismus, die menschliche Persönlichkeit retten mag.

Dies muß von den Versuchenden auch wahrgenommen sein. Denn sie sind sich in ihren Erklärungen, in ihren Begriffsentwicklungen, in ihren Definitionen, durchaus ungleich. Dieser fängt rechts, jener links; der von oben, der von unten an; der geht rückwärts, der vorwärts; und immer von Neuem machen sie Versuche; belehren, verbessern, berathen sich gegenseitig und sehen's ein, es ist das Rechte nicht gefunden, wenigstens nicht das, was weder sie, noch die gegnerische Partei, überzeugen kann. Man muß sagen: — diese Nachweisungen bezwecken, der Vergleichung nach, nichts Anderes, als des Zirkels Viereck zu entdecken. Inzwischen mögen sie sinnend forschen, nur nicht verlangen, daß diejenigen, welche sich nun einmal zu ihrer, für sich in Anspruch genommenen Wissenschaftslehre,

besser zu dem Pantheismus, nicht bekennen mögen, auch ihren lustigen, bloßgedachten Constructionen, ihrer überschwänglichen Weltanschauung folgen sollen.

Es bleibt mithin nichts Anders übrig, als von einem so ungewissen, allerseits schwankenden Philosopheme sich zu der vorliegenden wirklichen Realität zu wenden. Hier haben wir doch einmal festen Grund; hier wissen wir, was wir sind und werden nicht dem suchenden Zweifel anheimgegeben, als könnten wir auch etwas Anders sein, als was uns die innerste Bewußtseinsstimme, das unverkümmerte Selbstgefühl, unbedingt und unmittelbar sagt; hier gleichen wir nicht ferner einem Luftballon und einem Luftschiffer, welcher dem vagen, ins Blaue hineinziehenden Luftzuge überlassen ist und nirgends einen sichern Bewahrhafen findet.

Aber wenn dem also ist, dann beharren wir auch bei dem, was bisher der gesunde Menschenverstand von dem Walten, von der Einwirkung Gottes, rücksichtlich der Welt und Geister, lehrte; daß diese nämlich als eine transeunte betrachtet werden solle und wir nicht anders können. Daneben verzichten wir darauf, dies menschlich erfassbar nachweisen und erklären zu wollen. Denn wir halten dafür, in das Wunder des Werdens können und sollen wir nicht eindringen. Dazu ist der menschliche Geist an sich nicht befähigt. Um das zu vermögen, müßte er Schöpfer, gleichsam Gott selbst sein. Das behaupten nun zwar die Pantheisten; allein sie sind außer Stande, solches durch irgend eine That zu rechtfertigen. Ihre Versuche sind alle gescheitert. Sie prallen alle an dem natürlichen Selbstbewußtsein zurück. Doch so lange Etwas mit der Natur überhaupt nicht vereinigt wird, so lange kann es nicht von

Gott sein. Mithin bleibt dies Axiom eine inhaltsleere und thatlose Präsuntion. Sie stößt nicht nur Alles um, sie will die bisherige Weltanschauung zugleich auf den Kopf stellen.

Doch verbleiben wir bei der Annahme einer transzendenten Einwirkung Gottes auf die Welt und Geister: — die vorhandene Natur, ihre Bestimmung, ihre Zweck- erstrebung; unseren Geist, sein sittliches Leben, seine Unsterblichkeit, können wir wohl fassen und würdigen. Das ist genug. Wissenschaft, Religion, Kirche und Staat, die verbundene menschliche Bestimmung gehen friedlich und sicher ihren, uns erkennbaren und jetzt mög- lichen Zielerstrebungen entgegen.

§. 15.

**III. Wie stellt sich das Evangelium,
völlig begründet und ausgebildet,
selbst dar? —**

Wenn wir das Evangelium von Außen besichtigen, es als eine ersichtbare Darstellung betrachten, so erscheint es uns als ein gerundetes, in sich abgeschlossenes Ganze. Es ist in seinen einzelnen, zu einer großen Totalität hinaufleitenden Theilen der Art zusammenge- fügt, daß in der That auch kein wesentlicher Baustein hinweggenommen werden darf, will man nicht das ganze Gebäude zerstören. Man kann allerdings einige Grund- wahrheiten für sich auffassen, sie als Gewisheiten schlecht-

hin einsehen; sie auch auf das wissenschaftliche und handelnde Leben anwenden: — allein sie gleichen doch immer vereinzelt Stücken, welche von einem herrlichen Ganzen hinweggenommen sind; und uns nie das Evangelium selbst zur Anschauung bringen; auch nie die großartigen Wirkungen erzeugen, welche dies, als solches, immer hervorgebracht hat.

Man kann wohl den Monotheismus an sich lehren, wie ihn das Evangelium darstellt; werden die übrigen Fundamentalsätze von ihm gerissen, er verliert seine eigenthümliche, sonst so hochgefeierte Dignität. Er kann als ein Resultat der Naturphilosophie, oder speculativen Vernunft angesehen und behandelt werden. Er fällt in die Kategorie des Möglichen, eben darum noch nicht sofort schlecht hin Gewissen. Er kann gewissermaßen unter allen, doch sonst von dem Evangelium verschiedenen Religionsverfassungen gelehrt werden, die mit dem Evangelium keine Verwandtschaft haben.

Nicht anders verhält es sich mit der Auffassung und Darstellung der menschlichen Seele. Man kann nach dem Evangelium recht gut eine Seelenlehre aufstellen, die über ihre ganze Wesenheit erwünschten und zureichenden Aufschluß ertheilt; allein trennt man diese von den übrigen Grundsätzen, welche nach dem Evangelium wesentlich mit ihr verbunden sind: — diese Psychologie versinkt wieder in die Reihe der Wahrheiten, welche auch auf natürlichem Wege sonst entdeckt werden mögen. Es fallen alle die Anwendungen hinweg, welche das Evangelium hier gerade zum Lebendigwerden der Seele unbedingt hinzufügt, ohne welche diese Seelenlehre ein an sich durchaus todtes Seelett bleibt.

Nicht verschieden verhält es sich mit der christlichen

Ethik, die unstreitig den ersten, man möchte sagen, den einzigen Platz unter allen, bisher bekannten Pflichten- und Tugendlehren einnimmt. Sie läßt sich sehr wohl nach ihrem zum Grunde liegenden Hauptprincipe systematisch darstellen. Es dürfte kein Lebens-, kein Kirchen- und Staatsverhältniß übrig bleiben, auf welches sie sich nicht bezöge, nicht ihre lebenskräftige Wurzel ausbreitete, — allein bringt man sie außer dem Zusammenhange des Stammbaumes, des Evangeliums, so daß sie von ihm nicht mehr den belebenden Odem empfängt, — sie hört völlig auf zu sein, was sie sonst war. Sie kömmt in die Kategorie der bloß philosophischen Ethiken, der natürlichen Pflichtenlehre, der nur gesellschaftlichen Convenienztugend.

Alles dies ist nun, wahrlich, kein gedachtes Raisonement mehr; Versuche, vielfach und zu der unterlegentsten Zeit wiederholt, haben es zur gewissten Evidenz gesteigert. Aus diesen wenigen Nachweisungen läßt sich ersehen, das Evangelium ist ein gerundetes, in sich abgeschlossenes Ganze. Jeder Theil, welcher wesentlich von ihm getrennt wird, hört sofort auf das zu sein, was er in seiner Verbindung mit ihm ist.

Doch das erkennt man auch an jedem andern wissenschaftlichen Systeme. Gerade das macht die einzelnen Wahrheiten, die gemachten Behauptungen, die Lehrsätze, die Axiome derselben, specifisch von allen andern verschieden, daß sie eben so und der Art mit dem Hauptstamme verbunden sind; ihre Farbe, ihre Vergliederung, ihre Belebung u. s. w., unmittelbar von ihm empfangen. Es schwebt dann, wie wir bekennen, ein so eigenthümlicher Lebenshauch über dem Ganzen, daß eine völlig unterschiedene Genialität, Geistesartigkeit, hier

wahrgenommen wird. Das findet sich selbst bei plastischen und lyrischen, dramatischen und andern Kunstproducten. Ja es dürfte nicht zu entfernt liegen, wenn statuiert würde, die sinnliche Natur stelle uns diese Bemerkungen unaufhörlich vor Augen und zwar in den lebendigsten Lebensbildern.

So darf denn wohl behauptet sein, es ist überall mit dem Evangelium nicht anders. Daher ist es gewiß ein unweises und unfruchtbares Unternehmen, dasselbe unter die Form einer bloßen Natur-, oder Vernunftreligion zu bringen; seine wesentlichen metaphysischen Lehren und Aufschlüsse von dem Gewande einer unmittelbaren Gottesoffenbarung zu entkleiden u. s. w. Natürlich wird hier auf solches Alles gänzlich verzichtet; vielmehr gestrebt, das Evangelium in seiner durchdrungenen Einheit aufzufassen und darzustellen; doch unter seinen Grundideen, indem das Einzelne sich dann von selbst ergibt; was sich daneben, weil es Accessorien sind, nicht wohl für Einen jeden genügend wiedergeben läßt, da gerade hier die freie individuelle Auffassung sich nicht leicht verallgemeinert und lieber unverkümmerte Auffassungs- und Aneignungsfreiheit behält. Dies ist zuzugestehen und wird gegen unwesentliche secterische Spaltungen sichern. —

§. 16.

In seiner in sich selbst geschlossenen Gestalt erkennen wir das Evangelium sofort, wenn wir uns überzeugt halten, daß es sich unbedingt als eine unmittelbare Offenbarung Gottes ankündigt, diese selbst aus macht und als solche Glauben schlechthin verlangt. Aber nur unter

der Voraussetzung, daß es der Art angesehen wird, findet der Inhalt dieser Offenbarung fernern Eingang. Derselbe bezieht sich auf Gott, auf den Menschen als solchen überhaupt; auf seine sittliche Bestimmung insbesondere und endlich auf das schlechthin vorhandene Seelenleben.

S. 17.

a) Das Evangelium kündigt sich unbedingt als eine unmittelbare Offenbarung Gottes an.

Dieser Grundsatz steht an der Spitze des Evangeliums. Es sucht denselben sehr umständlich und vielseitig zur Ueberzeugung zu bringen. Es weist auf die Urgeschichte des menschlichen Geschlechts zurück; auf die in der Zeit entwickelte Menschenerziehung, bis zu der Höhe hinauf, wo es geistig befähigt war, einen so außerordentlichen, einen so übersinnlichen Aufschluß zu fassen; wo die Sittlichkeit theils durch Sünde, durch ihre Depravation, theils durch hervor stechende Ausübung in ein so helles Licht, in ein so klares Bewußtsein trat, daß zu erwarten stand, sie werde, kündige sie sie in ihrer reinen Menschlichkeit, in ihrer göttlichen Heiligkeit, als eine unerläßliche Forderung des allwaltenden und allheiligen Gottes an, mit bewußter moralischer Freiheit, mit eigener Willensbestimmung, anerkannt und im Leben geübt werden.

So sehen wir namentlich das jüdische Volk, welches gerade jetzt in unsere moralische Sehweite geführt; uns zur Bewahrheitung von dem Allen vor Augen gestellt wird. Denn unter diesem erblicken wir bei größter Sittenverderbtheit, bei einer recht eigentlichen



sittlichen Depravation, zugleich die ausgezeichnetsten moralischen Heroen, die wirklich ein strahlendes Licht über alle Weisen der Vorwelt, in so weit sie uns bekannt sind, hinauswerfen. In einem gleichen Sinne faßt auch der christliche Apostel Paulus, ein Zeuge der Zeit, als diese außerordentliche Welt-, Geisterepoche anbrach, seine Gegenwart auf. Er zeugt, durch reine Wissenschaft genährt, durch strenge Sittlichkeit belebt: „Als die Zeit erfüllt ward, sandte Gott seinen Sohn,“ ließ er diese außerordentliche Offenbarung Statt finden. „Gott hat Alles beschlossen unter der Sünde, damit er sich Aller erbarmte,“ er gab es zu, daß in sittlicher Freiheit das Böse geschah, brach diese durch seine Allmacht nicht, damit die Menschen ihre geistige Würde unverkümmert behielten; auch durch moralische Selbsterhebung, wenn sie wollten, sofort sich solcher unerseßlichen Gabe erfreuen könnten. —

Zwar wird es zugestanden, daß eine fortlaufende göttliche Offenbarung unter allen Völkern, insbesondere bei dem jüdischen Volke vorgekommen sei; aber nicht in der Unmittelbarkeit, nicht in der Höhe und Innerlichkeit, wie gerade jetzt. So zeugt der evangelische Apostel Johannes: — „Das Licht,“ das Urlicht, auch die vernehmbarere Urvernunft, „war in der Welt; aber die Seinen nahmen es nicht auf, kam es zwar in sein Eigenthum.“ Daneben heißt es äußerlich, wörtlich noch bestimmter: Die heiligen Männer Gottes (die Propheten) haben geredet, getrieben von dem heiligen Geiste.“ Daran fügt sich nun der würdige Schluß: — „Gott hat manchmal und auf mancherlei Weise geredet zu den Vätern durch die Propheten; aber am Letzten in diesen Tagen durch den Sohn.“ — Schon hieraus ergibt sich,

daß eine besondere göttliche Offenbarung, durch ausgezeichnete Menschen vermittelt, sehr wohl unterschieden ward von der allgemeinen Naturoffenbarung überhaupt, so wie von der, welche von Gott durch Christum, durch sein Evangelium, dem menschlichen Geschlechte zu Theil wurde.

Aber der Stifter des Evangeliums ist es jetzt ausnehmend selbst, der dies im strengsten, im eminentesten Sinne behauptet; in einem solchen, der hier keine Vergleichung, keine verähnlichende Anschließung, mehr zuläßt. Denn jetzt, möchte man sagen, waltet nicht ferner ein quantitativer, sondern ein qualitativer Unterschied vor. Hören wir in dem ihn selbst, der uns das Evangelium brachte, wenn auch in wenigen, oft unzusammenhängenden Blättern, doch in der Idee in einem vereinigten, durchaus geschlossenen Ganzen. Er zeugt von sich: „Meine Lehre ist nicht mein, sondern des, der mich gesandt hat. So Jemand will des Willen thun, der wird inne werden, ob diese Lehre von Gott sei, oder ob ich von mir selbst rede.“ Danach setzt er den Canon fest: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben; wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stirbt.“ Hienach heißt es weiter: „Wer mich sieht,“ mich erkennt, „der siehet den Vater,“ Daraus folgt ferner: „Wer den Vater ehret, der soll auch den Sohn ehren. Ich suche nicht meine Ehre; es ist aber Einer, der sie sucht. So ich mich selbst ehre, so ist meine Ehre nichts.“ u. s. w. — Aber Alles beschließt und verschließt er mit den Worten: „Ich und der Vater sind eins. Es ist mir Alles von meinem himmlischen Vater übergeben.“ —

Daraus ergiebt sich bestimmt: Christus ertheilt uns



eine Offenbarung über alle, sich auf das Gebiet der Religion beziehenden hochwichtigen Gegenstände, welche er nicht durch menschliches, von uns so benanntes natürliches Räsonnement gewonnen, sondern unmittelbar von Gott empfangen hat. Darum spricht er auch einmal: „Selig ist, wer nicht siehet,“ nicht gerade nach empirischer und begriffsgemäßer Wahrnehmung erkennen will „und doch glaubet“, weil er sich auf eine höhere Autorität stützt, zu deren übersinnlichen Einsichten, zu deren rein geistiger Capacität, er an sich noch nicht hinaufreicht. In dem gleichen Sinne urtheilt er in den vorliegenden Beziehungen auch von sich selbst, wenn er namentlich behauptet: „Meine Lehre ist nicht mein.“ So fordert er von seinen Anhängern eigentlich gar nichts mehr, als was er selbst factisch leistet.

In den gleichen Qualificationen lehren seine Apostel von ihm, die ihm theils dem Umgange, theils der Zeit nach, äußerst nahe standen. Johannes, der sich geistig, erhaben mystisch an ihn schloß, zeugt einmal: „Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns und wir sahen seine Herrlichkeit; eine Herrlichkeit, als des eingebornen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit;“ was doch involvirt; als Sohn hatte er Alles vom Vater, mit dem er, bei einem solchen Verhältnisse, in der genauesten überirdischen Wesensverbindung stand. Der Apostel Paulus, der ebenfalls sehr scharf und erhaben in die innerliche Gottähnlichkeit des Heilandes geistig eindrang, lehrt: „Christus ist der Abglanz des göttlichen Wesens, in dem die Fülle der Gottheit leibhaft wohnete;“ was doch für eine unmittelbare, uns unerklärbare überirdische Einwirkung Gottes auf ihn unbedingt spricht. Daher ist es unverkenn-

bar, was die nächsten Verkündiger des Evangeliums, rüchftlich desselben lehrten, sei es mündlich, sei es schriftlich, das geben sie deshalb für Wahrheit aus; hielten es dafür selbst und wollten, daß es Andere dafür halten sollten, weil sie es, wie sie sich ausdrücken, von dem Herren, von ihm selbst empfangen hatten; der aber wieder mit dem Urquelle der Wahrheit in so genauer, so übernatürlicher Verbindung stand, daß er ihrer vollkommen, jedenfalls irrthumsfrei, theilhaftig sein konnte. Dies liegt vor.

Doch es ergibt sich sowohl aus dem Zeugnisse des Heilandes, als aus dem seiner Apostel: diese Offenbarung enthält überirdische Wahrheiten, giebt außerordentliche geistige Aufschlüsse über Gott, über der Menschen Verhältniß zu ihm, über ihre Bestimmung u. s. w.; sie ist zwar durch Christum dem menschlichen Geschlechte mitgetheilt, aber er war doch nur Empfänger und Verkündiger derselben; hatte sie nicht nach menschlicher Weise, natürlich, entdeckt, oder selbst erfunden; nicht durch Urtheil und Schluß, nicht durch Studium, durch Gelehrsamkeit und Wissenschaft. Daher darf auch von dem Menschen nicht verlangt werden, in die Tiefe derselben auf endliche Weise hinabzusteigen; sie wohl gar selbst aus dem Geiste, nach seinen Gesetzen, heraus zu construiren, indem er sie entdeckt, oder selbst erfindet.

Es ist deshalb dieser Offenbarung unbedingten Glauben zu schenken; sie als unbezweifelt anzunehmen, weil Gott sie durch Christum bekannt gemacht hat. Aus dem Grunde ist hier der Glaube die wichtigste Anforderung; doch ein Glaube, der zugleich ein sittliches Denken und Handeln erzeugt, das durchweg mit seinem

Inhalte übereinstimmt. In der That, so müssen wir es Alles in dem Evangelium erkennen, lesen wir es sonst mit einem vorurtheilsfreien Gemüthe.

Hieraus resultirt endlich, das Evangelium ist, als eine unmittelbare göttliche Offenbarung, ein in sich und mit sich abgeschlossenes Ganze, und verlangt und verdient, also solches, unbedingten Glauben. Dies ist also die heilige Ringmauer, dies die heilige Wache, mit dem es sich umgiebt. Nur durch solche geht der Eingang zu ihm. Wer diese nicht anerkennt; wer behauptet, das Evangelium sei eine Denksübung für den Geist, durch welche Einer etwa als ungebildetes Kind hindurchgehen solle, um dann in kritischer Selbsterleuchtung an demselben zu läutern und zu sichten; um nun aus ihm zu finden, was noch für den Verstand als Wahrheit gelten könne und was nicht, indem von dem Weizen die Spreu gesondert ist: — der irrt sehr; der wird nie in das Allerheiligste dieser Religion vordringen; für ihn paßt sie nicht; er paßt für sie nicht; für ihn ist sie nicht gegeben.

Aber er wird auch niemals zu bestimmten Uebersetzungen von überirdischen Wahrheiten gelangen, wie tief und breit, wie lange und ausharrend er in den natürlichen Wissenschaften forschen mag. Denn das hält uns unser aufgeklärtes Zeitalter in sich selbst vor Augen, welches erst kritisch das Evangelium beurtheilte; dann das Licht desselben anstatt der eigenen Augen reinigen wollte und am Ende ein Wunder darüber hinausflog; es nur als eine Vorbildung zu dieser erwünschten Menschen- und Geisterepoche betrachtete und als abgelebt. Von daher sind alle Verwerfungen des Christenthums entstanden; von diesem aus auch die

mannigfaltigsten Sectirereien und geschlossenen Secten. Hier war immer der Streitpunct, hier der wirkliche Kampfplatz, auf dem und um den sich stets die denkenden, philosophisch aufbauenden Geister eines Zeitalters und der gläubigen Christen sammelten. Von daher ertönten immer die Kriegslosungsworte: Aberglauben oder Unglauben; Freigeisterei und Mysticismus; Lichtfreunde oder Dunkelmänner; Rationalismus oder Supranaturalismus, sollen bekämpft werden; von diesem zu intendirenden Siege, von diesem möglichen Verluste, hange das Wohl und Wehe aller Länder, aller Völker, unstreitig der ganzen Menschheit ab; man dürfe selbst hinzu sagen: nicht allein für die gegenwärtige Zeit, auch für die laufende Ewigkeit. —

Auch hieraus ergibt sich das gesuchte Resultat: es soll das Evangelium als eine unmittelbare Offenbarung Gottes betrachtet werden. So ruht es in seinem Geiste, der es also will und muß. Darum wiederholt sich auch die Versicherung: dieß ist die heilige Ringmauer um das Evangelium, dieß die heilige Wache vor demselben.

Aber das Wunder einer solchen Offenbarung wird nicht erklärt. Das Evangelium thut es selbst nicht. Da jedoch vorauszusehen war, eine dergleichen Frage möge zunächst bei seiner Entstehung; möge in der Folgezeit, bei seiner Ausbreitung und lebendigen Einwirkung, doch aufgeworfen werden: so ist die Antwort darauf in dem Evangelium selbst gegeben, theils, um nicht zu dem Verkehrten, selbst Widersinnigen abzubiegen, theils, um sogleich einsehen zu lassen, selches Alles gehe vor der Hand über ein menschliches Begreifen hinaus. Sie lautet: „Was ich von meinem himmlischen Vater ge-

sehen und gehört habe,“ — das nämlich wird als Gottes Offenbarung von dem Heilande verkündigt. Es ist vergebliche Mühe gewesen, dieses unmittelbare Sehen und Hören weiter aufzuklären; es namentlich als eine anthropopatische, gleichnißartige Redeweise zu interpretiren. Auch hier hat es sich herausgestellt: wir wissen es nicht; verstehen jedoch wohl, Christus wolle damit sagen, — er habe die Wahrheiten seines Evangeliums auf eine unmittelbare, uns jetzt noch nicht weiter begriffsmäßig zu verständigende Weise empfangen. Hierbei mögen wir uns beruhigen; nicht neugierig nach dem forschend verlangen, was uns schlechthin verschlossen ist.

Denn wie grundlos, wie thöricht und wie sehr in Verwirrung stürzend das ist, haben uns alle nachchristlichen Jahrhunderte gezeigt; merkwürdig daneben, unser Zeitalter hält es uns in schlagenden Beispielen vor Augen. Es ist allerdings eine aufgeklärte Weltepoche. Sie bietet so viele Intelligenz, so viele Strebungen zu allgemeiner durchgreifender, namentlich volksthümlicher Bildung dar und macht darin die glücklichsten Fortschritte, daß es in einem hohen Grade unsere Bewunderung und Hochachtung auf sich zieht; auch in den Annalen der Menschheit in solcher Beziehung gewiß gebührende Anerkennung finden wird: — dennoch muß daneben gesagt werden: — es war in dem, um den Heroendienst, als Geniendienst, oder Götterdienst der alten Welt, wieder einzuführen; diejenigen Männer, welche von sich behaupteten, sie wären allein im Besitze der Wissenschaft, haben dies vorgeschlagen und versucht. Was sonderbar ist. Aber sie wollten uns, wie sie wohlmeinend sagten, von dem Aberglauben erlösen; zu

einer freien emancipirten Weltanschauung erheben; uns von einer längst verschollenen, abgelebten religiösen und wissenschaftlichen Denkungsweise entbinden. —

Ist dies nun zwar eine veränderte Wiederholung dessen, was längst intendirt wurde und liegt es in der Geschichte einer zu begründenden natürlichen Religion und der Philosophie vor: — so ist es doch dem Zeitalter selbst ein wohl zu beachtender Fingerzeig, sich nicht unter einschmeichelnden Vorgebungen entwenden zu lassen, was es als die reine Wahrheit, die eigentliche Fundamental-Wissenschaft, als eine die Menschheit verbindende und beglückende Ethik besitzt. So wiederhole sich hier nochmals die evangelische Bestimmung: — das Evangelium ist eine unmittelbare Offenbarung Gottes; als solche verlangt es unbedingten Glauben und der soll ihm gewährt sein. —

S. 18.

b) Welche religiöse Wahrheiten erkennen wir aus dem Evangelium? —

Diese Wahrheiten sind bereits in dem 16 S. angegeben. Denn was von einer jeden Religion und von einer jeden Philosophie gefordert wird, das darf auch hier nicht fehlen. Es muß nämlich ein befriedigender, in sich selbst begründeter Aufschluß gegeben werden, über den letzten Grund aller Dinge und ihrer Erscheinungen; über den Menschen; über sein Verhältniß zu Gott; über seine geistige, individuelle, oder persönliche Selbstdauer. Diesen Anforderungen muß auch das Evangelium entsprechen. Es wird in den Beziehungen zu befragen sein. —

§. 19.

1) Was lehrt das Evangelium über Gott?

Es lehrt, Gott ist der Urgrund aller Dinge, sowohl in dem, was wir physisch, als auch in dem, was wir psychisch zu nennen gewohnt sind. Es war einmal ein Zeitpunkt, wo die Welten und Geister noch nicht existirten. Er erschuf sie. Sie wurden durch ihn selbst. So ist er Herr Himmels und der Erde, und zwar ein absoluter; doch nicht so, daß die Welt, daß die Geister, eine Emanation von ihm sind; nicht so, daß Ursache und Wirkung, Kraft und Effect, in einander liegen und nicht realiter von einander unterschieden sind; nur nominaliter etwa. Gott ist das Schöpfungsprincip schlechthin; doch nicht nach pantheistischer Denk- und Anschauungsweise, sondern nach der des Individualitäts-Systems.

Allein es ist vergebliche Mühe, das Wunder der Schöpfung, oder des Werdens überhaupt, nach menschlicher Art, nach Verstandesbegriffen zu erklären. Dagegen lehrt das Evangelium: — „Durch den Glauben merken wir, daß die Welt durch Gottes Wort fertig geworden ist.“ Damit werden denn alle spitzfindigen, alle scharfsinnigen Quästionen und Untersuchungen zurückgewiesen, welche sich jetzt auf mögliche Erklärungen einlassen; namentlich die der heutigen Tagesgangbaren Pantheisten, welche vermeinen, der menschliche Geist müsse, als ein Gottesbewußtsein schlechthin, auch sich, als Gott selbst, verstehen und begriffsgemäß darstellen können. —

Aber dieser absolute Grund aller Dinge bleibt,

nach dem Evangelium, nicht als das Absolute in seiner dunkeln unerfaßlichen Allheit stehen, vielmehr tritt er dem menschlichen Geiste und Gemüthe unter dem erhebenden Bilde eines himmlischen Vaters näher, der Alles in seiner Welt, in seinen Werken, so einrichtet, daß jedes Geschöpf seines Daseins froh werden, so viel Wohlsein finden und genießen kann, als seine innern und äußern Qualificationen zulassen. Hier entfalten sich seine göttlichen Eigenschaften, wie wir sie, der Analogie nach, aus der erhebenden Idee eines Vaters schlechthin erkennen können.

Aber wie verschieden im Begriffe, in der Wirksamkeit, diese Eigenschaften auch sein mögen, sie stehen doch alle in dem unerlaßlichen Dienste eines Vaters überhaupt. Doch unter allen ist es insbesondere die Liebe, auch Gnade genannt, welche hervorstechend prädominirt; das Centrum bildet, um das sich Alles, in engerm und engsten Radian, vereinigt. Doch was kann denn anders die Begründung, die Veranlassung, die Ursache schlechthin sein, welche das Wesen der Wesen, die Urkraft, veranlaßte, zu schaffen, oder der Art ihre inneres Leben thätig werden zu lassen, daß sich davon Wirkungen außer ihr darstellten, als das Wohlwollen, als die Hinneigung zu diesen? — Es ist kaum denkbar, daß noch sonst etwas Anderes vorhanden sein könnte. Denn Nothwendigkeiten, wie wir sie auch benennen mögen, mußten hier jedenfalls entfernt sein. Diese konnten nicht in ihm, diese nicht außer ihm walten. Mithin wird die göttliche Liebe schlechthin nur die erste, die begründende Eigenschaft sein können, welche wir, die vernünftigen Geschöpfe, an Gott aus seinen Werken erkennen. Sie ist es eben, welche sich in uns

als zunächst percipirbar bewährt; uns dann außer uns hinausführt; doch nur, um dazu sprechende Belege zu geben. Dies ist eine Weltannahme, welche durch Jahrtausende hindurchgedrungen ist: — amor fecit deos.

Das Evangelium verfährt hier mithin der Art, daß wir ihm selbst rationell und empirisch, oder a priori und a posteriori, folgen können. Aber es entwirft uns von dieser Liebe ein sehr veranschaulichendes Bild in der bereits urgirten Vorstellung eines himmlischen Vaters. Es ist bekannt, diese durchtönt das Evangelium ganz und gar, so daß ihre fundamentale Begründung nicht verkannt werden kann. Wir müssen gestehen, schon dadurch ist das Absolute aus seiner dunkeln Allgemeinheit getreten; dem Geiste und Herzen vernünftiger, doch endlicher Wesen näher gebracht. Dies ist daneben so populär, so für Jedermann verständlich, daß schon hier die einzige Wissenschaftlichkeit mit der natürlichsten Einfachheit coincidirt. Daher ist es gekommen; daher ereignet es sich noch fortwährend, daß Gelehrte und Ungelehrte sich alsbald zu dem Evangelium hinwenden, haben sie es entweder mit dem ratiocinirenden Verstande, oder mit einem reinen göttlichen Gemüthe eingesehen. Der Philosoph gesteht: — „Da ist ein Weltssystem der Religion;“ das Volk: „hier ist ein himmlischer Vater, der mich erschaffen hat und mit Liebe leitet; den auch ich erkenne, den auch ich verehren kann, ohne gerade gelehrt zu seyn und viele Bücher zu verstehen.“

Aber wie einfach verständlich, wie erhaben schön, wie annehmbar diese Vorstellung auch ist; wie Gott nach ihr bei uns gleichsam auf Erden weilt, unsere Gebete hört und erhört: — so himmelweit, so gränzen-

losweit, führt uns das Evangelium mit derselben in das Allgebiet der Weltwerke Gottes hinaus; sie schließt uns den Tempel des Herrn Himmels und der Erde auf. Das thut sie nicht, um uns bloß eine Aussicht der Dinge zu eröffnen; sie thut es, damit wir vollkommen werden, wie der Vater im Himmel vollkommen ist; damit wir, als Kinder desselben, nicht vor dem unabsehbaren Abstände erschrecken; nicht verzagen, hier irgend Etwas zu realisiren. Ja es geht noch weiter. Es lehrt ein Himmelreich, ein Reich Gottes, dieses allliebenden Vaters, wo alle Geister, welche durch Vermittelung des zeitlichen Todes hinweggehen, sich versammeln, und eine weltumfassende Geisterfamilie ausmachen. Was sonst vielleicht nur durch mannigfaltige Begriffsbestimmungen, durch eine feine verschlungene Kette von Schlüssen hätte geschehen können, das ist jetzt auf eine so lichte, leichte Weise veranschaulicht, daß wir gestehen mögen, besser und natürlicher, eingreifender und einflußreicher wäre es nicht möglich. Daher hat diese erhabene, und doch rein menschliche Vorstellung die höchste Bewunderung auf sich gezogen und überall, bei unverdorbenen Gemüthern wenigstens, Eingang gefunden. —

Aber an diese Grundeigenschaft des göttlichen Wesens schließen sich alle andern Bestimmungen und folgen aus ihr, immer mit Berücksichtigung der Menschen und Geister, doch so, daß Gott und seine Geschöpfe persönlich bleiben, weder die Ursache in die Wirkung, noch diese in jene sich metaphysisch verliert. Weil solche göttliche Vollkommenheiten aus der Allliebe entspringen, so läßt sich erwarten, daß sie, vereint mit ihr, sich auf das sittliche, das leibliche und ewige Wohl beziehen

werden. Da nämlich hier nach dem Individualitäts-Systeme verfahren wird, so liegen solche Berücksichtigungen bald und nothwendig vor. Aber jene Prädicate, welche die eine Sittlichkeit der Menschen und Geister berücksichtigen, sind Weisheit und Heiligkeit, Gerechtigkeit und Allwissenheit. Die erstere erkennt alle die möglichen und besten Wege, durch welche die Sittlichkeit werden kann; die Heiligkeit zeigt das vollendete Ideal derselben; die Gerechtigkeit bestimmt die Verhältnisse, wie sie dem Streben der Geister nach Moralität angemessen sind und die Allwissenheit ist das allsehende Auge.

Diejenigen Eigenschaften, welche sich auf die leibliche Wohlfahrt der Menschen erstrecken, sind die Allmacht, die Barmherzigkeit und Mildthätigkeit, die Gnade, die Weisheit und Allgegenwart. Denn die Allmacht kann gewähren, was der Mensch nicht in seiner sittlichen Freiheit, am wenigsten durch seine Körperkraft, erringt; die Barmherzigkeit achtet theilnehmend auf seine Bedürfnisse, die Mildthätigkeit hilft diesen ab; die Gnade thut es selbst da, wo sittliche Würdigkeit fehlt, damit, durch ihr edelmüthiges Walten gerührt, diese um so eifriger gesucht werde. Aber die Weisheit bestimmt das rechte Maß und Ziel und ist das Auge der Allmacht. Die Allgegenwart zeigt, wie Gott stets überall sei und Alle schützend umgebe.

Endlich sind es die Ewigkeit, die Unveränderlichkeit und die Wahrhaftigkeit, welche insbesondere bei dem ewigen Wohle der Menschen und Geister sichtbar werden. Die Ewigkeit läßt ihnen Gott immer nahe und gegenwärtig sein, wenn sie gleich unaussprechlich viele Zeiten durchleben; die Unveränderlichkeit sichert ihnen

denselben Gott und die Wahrhaftigkeit ist ihnen Bürgschaft, sie werden unter allen Räumen, unter allen Zeiten und Umständen, seinen Verheißungen, seinen Gesetzen, seinen Ordnungen trauen dürfen. —

Aus diesen Bestimmungen der erhabenen Eigenschaften Gottes ergiebt sich, ebenfalls nach dem Individualitätssysteme, Gott werde den höchsten Verstand besitzen und alle seine Werke erkennen, begriffsmäßig durchschauen; er werde der erhabensten Vernunft theilhaftig sein und die geistigen, rein übersinnlichen Beziehungen anordnen und überall wahrnehmen; er werde einen freien Willen haben, und danach stets reinste Sittlichkeit intendiren; eines unverkümmerten, sich befriedigenden Wohlgefallens an sich und an seinen Werken, des durch nichts getrüben Selbstgefühls theilhaftig sein, nach dem er sich seiner allervollkommensten Wesenheit, seiner mit derselben verbundenen Thätigkeit bewußt wird; oder bei sich inne ist, daß sein Wille mit seiner Herrlichkeit übereinstimmt und dadurch Werke entstehen, welche nicht nur intellectuell, auch moralisch und ästhetisch vollendet sind. Dies ist die göttliche Seligkeit. —

Aber seine äußern Thätigkeiten, wie wir sie wahrnehmen, sind die Schöpfung, Erhaltung und Regierung. Es sind drei in sich geschlossene Acte, die nie wesentlich getrennt werden können; nur für uns unterschieden sind. Dies ist um so natürlicher und begreiflicher, als sie aus einer göttlichen Wesensvollkommenheit hervorgehen.

Die Schöpfung, von welcher bereits gesprochen wurde, ist diejenige Lebenthätigkeit Gottes, nach welcher außer ihm Etwas wird, sei es geistig, oder sei es materiell, und zwar so, daß es allen seinen Eigenschaften entspricht; doch für uns nicht immer so, daß wir

es im Einzelnen nachweisen, sondern nur im Zusammenhange aller Dinge und Wesen. Aber das Leben Gottes kann nie ruhend sein; vielmehr, wie es Thätigkeit durch sich selbst ist, so muß es sich auch fortwährend äußern. Es heißt daher, Gott habe von Ewigkeit her die Welt erschaffen, was doch sagen will, er sei immer activ gewesen; er sei, nach menschlicher Weise zu reden, nie unthätig, nie in sich ruhend.

Ist nun das, so schließt sich an diese Creation ganz gewiß die Conservation. Die letztere kann von uns nicht anders, als eine fortgehende Schöpfung, eine *creatio continuata*, verstanden werden. Es ist unbezweifelt, an solche beiden göttlichen Activitäten fügt sich ungeeicht die dritte. Denn die verschiedenen Individuen intendiren nicht nur für sich einen Zweck, der durch sie selbst bestimmt ausgesprochen ist, sondern sie werden, auch in ihrer innigen äußern Verbindung, zu einer geistigen Zweckvereinigung hinarbeiten. Wie Gott das Eine der Art anordnet, so auch das Andere. Aber er leitet es zu einem allumfassenden Generalzwecke seiner sämtlichen Weltwerke. Dies ist nicht weniger natürlich und nothwendig. Denn ohne ihn könnte hier überhaupt nichts zu Stande kommen. So folgt die erste Thätigkeit aus seinem Leben schlechthin; nicht minder die fortgehende zweite. Doch die dritte wird durch beide schlechterdings veranlaßt. —

Frägt man endlich nach der substantiellen Grundlage dieses höchsten Wesens, dieser evangelischen Gottheit, da wir, wie vorliegt, geistige und sinnliche Substanzen wahrnehmen, so ist die Antwort: — Die Gottheit ist durchaus geistig; jedes Materielle ist von ihr entfernt. Spiritualität ist ihr Wesen an sich. „Denn

Gott ist ein Geist und die ihn anbeten, sollen ihn im Geiste und in der Wahrheit anbeten.“ Wie alle göttliche Eigenschaften, alle göttliche Thätigkeiten, so können wir auch diese Spiritualität nicht weiter begrifflich erläutern. Nur was sie nicht sey, vermögen wir zu sagen.

Nach solchen erläuternden Bestimmungen läßt sich wohl eine geschlossene Vorstellung von Gott angeben; die aber nach dem Individualitätssysteme und anthropatisch gefunden ist und auf Verstandesbeweise, auf Verstandesbegreiflichkeit gänzlich verzichtet. Sie ist: — Gott ist eine in sich geschlossene persönliche Individualität; der intellectuell- und moralischvollendetste Geist; er hat die Weltwerke außer sich erschaffen und die geistigen vernünftigen Wesen der Art, daß auch sie psychische Individualitäten sind und bleiben; er besitzt die bestimmten göttlichen Eigenschaften, welche die Erhaltung und Regierung der Dinge und Geister außer ihm bedingen; er ist mithin des höchsten Verstandes, der höchsten Vernunft und des freien Willens theilhaftig. Aber solches Alles ist der Grund seiner Seligkeit, oder der höchsten Selbstbefriedigung. Es hängt also Alles von ihm schlechterdings ab; es muß und soll ihm dienen; zu der Erstrebung des allgemeinen Weltzweckes beitragen. Dies sollen insbesondere die Menschengeister auf Erden thun, welche den Weltzweck in der Vollendung des Reiches Gottes erkennen. —

S. 20.

Diese Vorstellung ist aus dem christlichen Evangelium genommen; ist in der Rücksicht unstreitig die Grundlage desselben. Es ist nicht nöthig, die bisher



gehörigen loca classica anzuführen; auch nicht die gegen sie gemachten Einwendungen. Denn beide sind in dem Vorliegenden schon mehrfach berührt, gewogen und gewürdigt.

§. 21.

2) Was lehrt das Evangelium von dem Menschen überhaupt?

Das Evangelium offenbart in der Beziehung, daß Gott Menschen im Anfange erschaffen habe und zwar als einen Mann und als eine Frau; sie mithin als seine Geschöpfe betrachtet werden müßten. Daraus folgt nun, daß sie als kein Naturproduct an sich, als keine Autochthonen, angesehen werden dürfen; auch nicht als die Natur selbst, die gerade in ihnen ihre höchste Blüthe entfalte und zwar im Geistigen und Materiellen. Ferner, daß sie als wirkliche persönliche Wesen geworden sind, die, als solche, in sich selbst bestehen und nicht in Gott, wenn er gleich die metaphysische Ursache ihres Daseins ist; daß sie mithin Selbstständigkeit besitzen; keine Scheinwesen, sondern Realitäten sind. Weiter resultirt hieraus, daß sie bestimmt waren, ihr Geschlecht fortzusetzen; als Mann und Weib Kinder zu haben, zu ernähren und zu erziehen; also gegenseitig für die irdischen Bedürfnisse zu sorgen. Dies war ihr weltlicher Beruf.

Dann wird angeführt, daß von diesem einen Menschengeschlechte alle Völker abstammen, welche auf dem Erdboden wohnen; daß ihnen allen aber ein bestimmtes Ziel gesetzt sei, wie lange und wie weit sie wohnen sollen. Es ist ausdrücklich gesagt, daß Adam

der erste Mann und Heva das erste Weib gewesen wäre. Aber es wird darüber nichts bestimmt, woher die Seelen kommen, welche durch das eine Blut, in einer irdischen Hülle geboren, nun auf Erden auftreten; ob sie hier erscheinen durch unmittelbare Erschaffung Gottes, oder per traducem der Aeltern, oder endlich vermöge einer vorirdischen Präexistenz. Es ist uns darüber vor der Hand wohl der Aufschluß vorenthalten, weil wir dann in das Wunder des Werdens überhaupt hineingeführt werden müßten; was mit der beginnenden Geistesentwicklung sich nicht wohl zu vereinigen scheint. Aber auch über dem Warum? schwebt ein stummes Schweigen. So viel ist gewiß, mit diesem ehelichen Leben, mit den selbsteigenen leiblichen Bedürfnissen, war dem Menschen sein irdischer, auf seine Ernährung und Schützung hinzielender Beruf nothwendig angewiesen.

Inzwischen wäre er auf diese Weise doch nur ein Mechanismus der Natur und führte ein bloß instinetartiges Leben, wenn nichts Höheres in seiner menschlichen Wesenheit ruhte; nichts Selbsteigeneres, nichts Selbstständigeres ihm zu erstreben obläge. Aus dieser Kategorie reiner Animalität ist er aber erhoben durch seinen himmlischen Beruf und zwar der Art, daß der irdische von ihm modificirt und vergeistigt werden kann, so daß er ganz zu dem Dienste des ersteren sich fügt. Dieser himmlische, oder überirdische Beruf ist ihm möglich und erlangt dadurch das erkannte Feld seiner beherrschenden Wirksamkeit, daß ein Geist, eine Seele in der irdischen Körperform, die allerdings ein animalisches Instinctleben in sich hat, wohnt; die, also qualificirt, zu selbsteigenem Denken und Wollen, zu selbstständigen Gedankenfundgebungen und Thaten ver-

möglich ist. Solcher Geist nämlich soll vollkommen werden, wie sein himmlischer Vater, sein allschaffender Gott vollkommen ist. Ist nun das, so darf er jener geistigen Qualitäten, in einem gewissen Grade wenigstens, nicht ermangeln, welche er eben an Gott eingesehen hat. Und dem ist also,

Er nimmt nämlich an sich selbst wahr, daß er sich, unter seinen geistigen Entwicklungen, entsinnlicht und zwar durch Denken. Er sondert sich von allem Andern ab, was ihn noch sonst umgiebt und erfährt sich als eine abgeschlossene Persönlichkeit. Er behandelt die Außenwelt, wie er es denkend für gut und zweckmäßig findet. Er hat Verstand und versteht sich in diesem Bereiche nicht nur selbst; auch die ihm gegenwärtigen Weltendinge. Er nimmt daneben wahr, daß er nicht wohl thue, nach einer mechanischen Regel zu verfahren. Denn nicht Alles fügt sich gleichermaßen und realisirt also die intendirten Zwecke. Er muß sich, nach vorliegenden Gründen, für das Eine und für das Andere entscheiden; danach sich entschließen, es zu wollen und zu vollführen. Mit einem, durch Argumente motivirten, Entschlusse tritt auch der wollende, der sich entscheidende Wille zu seinem Bewußtsein. Dieser geht über die instinctartige Naturregel hinaus und bringt sie unter die Kategorie des Nützlichen und Schädlichen, des Thunlichen und Nichtthunlichen, des Angemessenen und Nichtangemessenen. Er erkennt einen Willen in sich, der insofern frei ist, als er sich nach zureichenden Gründen entschließt; aber unfrei und gar nicht selbstständig activ ist, wenn er einem bloßen Naturmechanismus unterliegt.

Ja diese so genannte verständige Freiheit erkennt

er bald als eine vernünftige, oder als eine sittliche. Denn er vernimmt in sich eine Stimme, die ihm oft zuspricht, wenn er Handlungen vollführen will, die nicht ihm, sondern Andern vortheilhaft sind; durch welche er seine Rechte, seinen Gewinn hintenansetzt. Sie will dies, weil es so sein soll. Dagegen hat er, unter gleichen Umständen, einmal anders gehandelt, jene innere Sprache bevorwürfet ihn und verursacht ihm innerlichen, mit unter anhaltenden Schmerz und Kummer. Er lernet diese reinen Willensbestimmungen beobachten und zwar als solche durchaus unmittelbar und unerklärlich. So erhebt er sich über das Sinnliche, über seine Verhältnisse und verschlungenen Nutzenverbindungen. Er vernimmt das, was an sich über dieses hinausreicht und ihn zunächst schon eine Dingeordnung ahnen läßt, welche wesentlich von der sinnlichen verschieden ist. Diejenige Kraft in sich, welche dahinführt, welche das auffaßt, nennt er Vernunft. Denn sie ist ein Vernehmen, ein geistiges Innwerden dessen, was nicht dem Irdischen unterliegt.

Daraus erkennt er, daß es ihm möglich ist, vollkommen zu werden, wie Gott vollkommen ist. Denn jene erkannten Geistesvermögen eröffnen ihm dahin die Bahn; in ihrer Entbildung, in ihrer richtigen Anwendung sind sie bestimmt, solches erhabene Ziel anringend und theilweise zu erreichen. So tritt mit der göttlichen Offenbarung, mit der eigenen Selbsterkenntniß und Selbstanschauung, sein himmlischer Beruf in einer werdenden Klarheit vor ihn hin, der sich immer reiner, immer weiter und lebendiger entwickelt. Er weiß sich jetzt als ein persönliches Wesen, das sich durchaus von der Sinnenwelt metaphysisch unterscheidet, und zwar durch

den denkenden Verstand, durch den nach zureichenden Gründen wählenden Willen, durch die das Reinübersinnliche an sich, das Wollen bestimmenden Vernunft.

So stehen beide Berufsarten vor ihm; für welche soll er sich vorzüglich und und unbedingt entscheiden? Die Offenbarung verlangt: — „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit!“ Daraus wird ihm gewiß, der himmlische Beruf soll der wichtigste sein. Allein von einer Nebenordnung kann hier nicht die Rede sein. Denn es steht in jener Offenbarung ferner der Canon fest: — „Ihr könnet nicht Gott dienen und dem Mammon. Ihr könnet nicht zwei Herren dienen.“ Daneben verkündigt sie: — „Habt nicht lieb die Welt; noch was in der Welt ist. Denn wer die Welt lieb hat, in dem ist nicht die Liebe Gottes.“ Daraus resultirt: — das Irdische, das an sich Materielle, verdient nur in so fern von uns geschätzt, gesucht und gebraucht zu werden, als es ein wohlgeeignetes Mittel ist, um durch dasselbe die Zwecke des himmlischen Berufes zu sichern, zu leiten und zu befördern. Soll aber das Verhältniß überhaupt walten; ist es nicht anders, sobald die Würde, die selbst-eigene Souverainität des Geistes erkannt ist: — ist auch dies gewiß, der sinnliche Leib, die zeitliche Wohnung der Seele, soll unbedingt von dem Geiste beherrscht werden, so daß er nicht weniger ein wohlqualificirtes Medium ist, durch welches er seine rein himmlischen Strebungen fördert und vollendet.

Mithin dürfte es nur verfehlt, nur die umgekehrte Welt sein; es dürfte keine Entsinnlichung, sondern eine Versinnlichung stattfinden, wenn die Sinnlichkeit das unbeschränkte Principat innenhaben wollte.

Daher eifert das Evangelium gegen nichts mehr, als gegen die Selbstherrschaft der Sinnlichkeit. Es urtheilt, nur da, wo der Geist sei, sei auch Freiheit. Der sei ein Slav, welcher rücksichtslos dem Fleische huldige. Der sei in den Stricken des Bösen. Daher lehrt es die Wahrheit erkennen. Es zeugt darüber wörtlich: — „Und ihr werdet die Wahrheit erkennen und die Wahrheit wird euch frei machen.“ Wie groß, wie tief in das menschliche Wesen eingreifend dieser gewaltige Gegensatz, dieser beständige Kampf sei, welcher unter dem sinnlichen und geistigen Regimente wirklich vorkommt, solches erkennt es unbedingt an. Es urtheilt: — „Das Fleisch gelüstet wider den Geist und den Geist wider das Fleisch. Diese beiden sind uneins. Kreuzigt euer Fleisch, sammt den Lüsten und Begierden.“ Aber diejenigen, welche sich dennoch von den ehernen Ketten einer bloß sinnlichen Souveränität nicht losmachen, nennt es geradezu Kinder der Bosheit, welche unmöglich an dem Reiche Gottes theilhaben werden. Es ist unverkennbar, alle seine Glaubens-, alle seine Pflichtenlehren sind insbesondere dahin gerichtet, theils, um das rechte Verhältniß unter dem sinnlichen und himmlischen Verufe zu einer anerkennenden Ueberzeugung zu bringen, theils, um die einzig zweckvollen Wege zu zeigen, dies Verhältniß innerlich und äußerlich zu vermitteln; theils endlich, um die Hülfsmittel anzugeben, sich in der geeigneten Realisirung dessen zu erhalten und erfolgungsreich fortzuschreiten. —

Ein solches Vorhaben verstanden die Gegner sehr wohl und nahmen danach die geeigneten Anläufe wider dasselbe. Sie intendirten größtentheils die sogenannte Emancipation des Fleisches, oder der Natur. Sie gaben

vor, diese würde in ihren Rechten beeinträchtigt und verkümmerte deshalb. Es sei unverständlich, dem Geiste unbedingt die Alleinherrschaft zuzusprechen und dies so auffallend einseitig, daß darum die andere Partei nicht einmal befragt werde. Beide hätten auf die Herrschaft Anspruch und nur unter ihrer gegenseitig vereinigten Zustimmung könnte ein Entschluß gefaßt und ein Werk vollführt werden. Manche Anforderungen des Fleisches wären der Art, daß der Geist um ihre Befriedigung nicht einmal mehr befragt werden dürfe, da die Natur hier unwiderstehlich verlange. Vieles, was jetzt als Sünde notirt zu werden pflege, falle ganz auf die Allnatur. Ob denn diese etwa auch peccire und gezüchtigt werden solle? — Nur dann sei der Mensch gesund, wenn Geist und Leib herrschen. Sonst verkränkele und verkrüppele sowohl der eine, als der andere Theil. *Suum cuique*, möge auch jetzt der Wahlspruch bleiben. —

So räsonnirte man und hatte theils Recht, theils Unrecht. Man hatte Recht, wenn man dafürhielt, das Fleisch solle auch in seinen Anforderungen angemessenes Gehör finden; doch so, daß der Geist immer die Art und Weise angebe, wie es geschehe; daneben die unzäunten Gränzen vorschreibe, wie weit es sein dürfe. Dagegen war man im Unrechte, wurde vermeint, jeder Theil möge *dictator legum* sein und zwar ganz für sich und nach eigener Willkühr; mithin die Sinnlichkeit ganz ihrem Instincte leben und dahin ihr der Geist, ein stummer Begleiter, folgen solle, ruhig zusehend, wie sie sich im Schlamme, in Lüften und Suchten, herumwälze, oder im Raube und Diebstahle zu ihrer Bedürfnisse Befriedigung sich versuche. Daneben möge

dann der Geist in sich denken, ratiociniren, urtheilen und schließen; studiren und lernen, ganz so, wie es ihm gefalle. Dies wäre das *aquale temperamentum qualitatum corpus*; dies das republicanische Regiment und die gleiche Freiheit.

Dawider wird gewiß Jeder, welcher irgend einer Menschlichkeit, einer Geistigkeit huldigt, ein der Wahrheit gemähes Aufrichtiges: — „Also ist's nicht; also soll's nicht sein!“ sprechen. Man hat sich zwar hier auf mehrfache widerlegende Beweise eingelassen; aber doch gefunden, daß ein Zeitalter, welches gegen die geistige Prädominanz argumentirte, vorherrschend dem Fleische zugethan war; man folglich gegen diese lebende Generation, namentlich gegen ihre hervorstechenden Repräsentanten, nichts ausrichten, wenigstens keine Ueberzeugung vom Gegentheile vermitteln könnte. Es muß zu den Zeiten des entstehenden Christenthums eben so gewesen sein. Denn nicht nur Christus, auch seine Apostel bemühten sich auf das Eifrigste, auf das Bleibendste, die Menschenwelt zu der begründeten Ansicht zu führen, daß der Geist und mit ihm der Geist Gottes herrschen soll. Es ward ihnen dies sofort als eine willkührliche Einseitigkeit vorgeworfen, nicht allein von den Juden, sondern auch von den Heiden. Doch erst die nachfolgende Generation erhob sich zu dieser Capacität, zu dieser sittlichen Höhe.

Daraus läßt sich abnehmen, es dürfe nur kühnlich an dem Evangelium festgehalten; mit ihm unbedingt statuir: werden: — der Mensch hat einen irdischen und einen himmlischen Beruf. Beide sind ihm von einer höhern Hand angewiesen und in seiner Wesenheit verbunden, doch so, daß das Edelste über das

minder Edle, das Lebensprincip an sich über das Belebende herrsche; selbst der Art, daß es ihm die Normen, die Gesetze dictire, nach denen es verfahren soll, ohne auf weitere Einsprache zu hören. Doch dies gilt, dies ist allein möglich für den Menschen, der geistig, d. h. der von dem Geiste Gottes durch das Evangelium wahrhaft erleuchtet und wirklich lebendig geworden ist. Es darf mithin kurz gesagt werden, der Leib ist die Wohnung der menschlichen Seele und diese soll über jenen herrschen.

Doch dies gelingt ihm erst dann leicht und mit einem erwünschten Erfolge, wenn der Mensch in Gesellschaft lebt. Von Vorneherein will daher das Evangelium, daß sich schon auf Erden anbildend das Reich Gottes gestalte. Es lehrt uns deshalb ausdrücklich zu Gott beten: — „Dein Reich komme.“ Damit inzwischen Alle einartig und einzielig zu diesem Reiche hinzuringen; schon das wollen und vollbringen, was es schlechtthin intendirt, ist zugleich das allgemeine Gesetz angegeben, nachdem sie sich vereint richten sollen. Hier heißt es, abermals in einer Gebetsform: „Dein Wille geschehe auf Erden, wie im Himmel!“ — Allein dieser bestimmte Wille wird, seinem Inhalte und seinem Umfange nach, eben in dem Evangelium näher überzeugend ausgesprochen. Denen also, die sich wirklich zu ihm wenden, die es in Geist und Leben aufnehmen, mithin lebendig erkennen und es thatsächlich verehren, kann es an einer zweifellosen, sie sicher leitenden Norm nicht fehlen. Wie tief und wahr, wie wichtig und unerläßlich dies gerade aufgefaßt wird, ersieht man auch aus einer anschaulichen Vergleichung, welche hier von einem Apostel gemacht wird. Es wird gesagt: —

Christus wäre der Leib und seine Gemeinden wären Glieder an demselben. So machten sie Alle Glieder eines Leibes aus. Das ist erkenntlich und der beabsichtigte Verstand nicht zu verfehlen. —

Daneben lehrt uns die zeitherige und die selbst-eigene Erfahrung, — nur unter Menschen wird der Mensch zum Menschen. Es findet dann eine so innige, eine so rein geistige Verkettung, eine so geheimnißvolle, mystische Vergemeinsamung Statt, daß religiöse und bürgerliche, nützliche und angenehme Erkenntnisse sich mittheilen; daß eine verethischte Gesinnungs- und Handlungsweise sich verbreitet und ein Gemeinwesen, in dem weltlichen und himmlischen Berufe, sich ins Leben rufen; daß eine so verschwisterte Gesellschaft sich wahrhaft verbessert und veredelt und augenfällig sich dem Reiche Gottes nähert. Kömmt dies also hinzu, alle Lebens-, alle Geistes-, alle ausbildungsmöglichen Keime sprossen und die Blüthe fehlt nicht; auch nicht die Zeitigung wohl qualifizirter Früchte.

Neben solchen Bestimmungen ist noch eine übrig. Sie berührt die Frage nach der Dauer des Leibes und des Geistes. Es giebt hierüber das Evangelium den sichern Canon: — „Fleisch und Blut können das Reich Gottes nicht ererben; das Verwerfliche muß anziehen das Unverwerfliche; im Himmel werden wir einen Bau haben, der nicht mit Händen gemacht ist.“ Daraus resultirt: — der Leib ist vergänglich; er muß wieder zur Erde werden, von welcher er genommen ist. Er gehört der Erde an und kehrt dann zu ihr zurück, wenn der sinnliche Organismus, welcher kein *perpetuum mobile* ist, sich selbst ausgelebt hat; was nach einer beschränkten Frist erfolgt, wie sie in seiner jedesmaligen,

doch natürlich bedingten Beschaffenheit ruht. Dann steigt der Geist zu höhern Stadien des Lebens, der Wirksamkeit und des Wohlbefindens empor, Seligkeit genannt. Dies ist übrigens ein Wiederhall von dem alttestamentlichen Ausspruche: — „Mensch, du bist Erde und sollst wieder zur Erde werden!“ oder: — „Der Staub muß wieder zur Erde werden, von welcher er genommen ist; aber der Geist geht zu Gott!“ Hierüber wird nun zwar in dem Nachfolgenden noch ferner gesprochen werden; allein es war hier doch zu anticipiren, damit, wo möglich, der Begriff des ganzen Menschen jetzt vollständig gegeben werde.

Sind hier freilich nur Grundzüge des herrlichsten Gemäldes gezeichnet; so scheinen sie doch hinzureichen, um aus ihnen ersehen zu lassen, wie vereinzelt und umfassend der Mensch, seine Wesenheit im Evangelium behandelt ist. Der bestimmte Begriff würde demnach hier dieser sein: — der Mensch ist unmittelbar von Gott erschaffen. Er dauert in seinem Geschlechte durch ihn unmittelbar fort. Er besteht aus Seele und Leib. Er ist seinem Geiste nach eine in sich abgeschlossene Persönlichkeit. Dieser entsinnlicht sich; sondert sich metaphysisch von allen Naturdingen ab und zwar durch reines Denken; damit kündigt sich auch sein freier Wille und seine sittliche Bestimmung unbedingt an. Aber ein Vernehmen des Göttlichen, des Ueber sinnlichen, verbindet sich zugleich mit dem Allen. Er ist dadurch der Erkenntniß und Verehrung Gottes fähig und legt es factisch an den Tag. Er ist zu einem gesellschaftlichen Leben unter seines Gleichen bestimmt, was Beziehung hat auf sein sinnliches und geistiges Sein. Er hat einen weltlichen und einen rein geistigen oder

himmlischen Beruf und es steht der erstere ganz in dem Dienste des letztern. Daraus bildet sich schon auf Erden die Kirche Christi und mit ihr das Reich Gottes, oder der Geister, auf, zu der jeder Mensch als ein lebendiges Mitglied gehört. Der sinnliche Leib ist die Wohnung der Seele und diese herrscht und vermittelt die friedliche Einheit. Der Geist ist in sich immer bleibend, oder persönlich unsterblich; der Leib löset sich, nach einer kürzern, oder längern Zeit, jedenfalls nach einer unbedingt begränzten, in seine Urbestandtheile wieder auf.

S. 22.

a) Was lehrt das Evangelium über dies Verhältniß des Menschen zu Gott? —

aa) Darstellung dieses Verhältnisses an sich.

Es ist bereits in dem vorigen S. bemerkt, — das Evangelium lehrt, daß der Mensch unmittelbar von Gott erschaffen sei und als solcher auch unmittelbar durch Gott in seinem Geschlechte fortdauere. Dies sogenannte physische Verhältniß steht hier mithin nicht mehr in Frage; vielmehr ein zweites, welches durch die Bestimmung des Menschen zur Sittlichkeit entsteht, durch seinen ethischfreien Willen und durch seine Vernunft begründet ist.

Aber die Freiheit, wie sie hier angeführt wird, soll keine bloße Willkühr, keine absolut eigene Macht sein, sondern eine sittliche; mithin eine, die sich für die Sittlichkeit, für das Geistergesetz schlechthin, entscheidet. Allein dies Sittengesetz kann als ein allgemeines, als eine Objectivität nur von dem ausgehen,

der die Geister erschuf und zwar so qualificirt, wie sie sich in ihrer Wesenheit finden. Es wird also das Sittengesetz identisch sein müssen mit dem göttlichen Willen. Folglich wird es auch das moralische, oder geistige Verhältniß vermitteln, welches zwischen Gott und ihnen schlechthin vorhanden sein soll. Da aber dies Gesetz kein physisches Zwangsgesetz ist; sondern sich an sittlich freie Geister wendet, so wird diesen auch die Möglichkeit beizubringen, sich moralisch, ohne eine äußere Nöthigung, für dasselbe zu bestimmen; was mithin involvirt, daß sie daneben Macht haben, sich nicht dafür zu entscheiden, selbst dagegen. Wenn gleich also das Sittengesetz das unbedingte Verhältniß ist, das zwischen Gott und den menschlichen Geistern herrschen kann, so hat es doch dem ersteren gefallen, es den letztern in ihrer moralischen Freiheit noch anheimzugeben, ob sie demselben folgen wollen, ob nicht.

So setzt das Evangelium das Verhältniß fest und läßt auf dasselbe die hellsten erleuchtenden Strahlen fallen. Dies wird sofort aus dem erschen, daß es verlangt, Alle sollen Gott die höchste Liebe erweisen, und sie soll der Grundton ihrer Seelen ausmachen. So heißt es: — „Du sollst lieben Gott, deinen Herrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüthe und nach allen deinen Kräften. Liebe Gott über Alles. Laßet uns Gott lieben; denn er hat uns zuerst geliebt.“ Aber die edelste und höchste Liebe, zu wem sie, als solche, empfunden und unterhalten wird, besteht, als Gefühl und That, unstreitig darin, daß auch das gewollt, auch das gethan wird, was der verlangt, welcher ein so erhabenster Gegenstand der Liebe ist.

Daneben ist es Lehre des Evangeliums, — die menschlichen Geister befinden sich in einem Kindesverhältnisse zu Gott. Denn er ist ihr himmlischer Vater. Auch daraus folgt, es soll der Wille des Letztern für sie die unbedingte, die unabwweichbare Norm sein, nach welcher sie sich richten. Aber es wird daneben eine solche Folgsamkeit unbedingt gefordert, welche, eine moralische Nöthigung, aus jenem Gefühle der absoluten Abhängigkeit sich erzeugen soll. Es heißt, in die Form des Gebets eingekleidet, von dem Heilande selbst ausgesprochen: — „Dein Wille geschehe auf Erden, wie im Himmel. Nicht alle die, welche zu mir Herr Herr sagen, werden in das Himmelreich kommen; sondern die, welche den Willen thun meines Vaters im Himmel. Wer mich liebt, der wird meine Gebote halten; und von meinem Vater geliebt werden.“ Nicht anders heißt es in den Anforderungen der ersten Boten seines Himmelreiches: — „Das ist die Liebe zu Gott, daß wir seine Gebote halten; und seine Gebote sind nicht schwer.“

Daraus ergibt sich bestimmt, — die menschlichen Geister sollen den Willen Gottes, wie er in dem Evangelium durch Christum ausgesprochen ist, als die unverletzliche Norm zur Sittlichkeit erkennen, anerkennen und befolgen. Dies ist ihr Verhältniß zu ihm. Aber die Liebe zu ihm soll das Fundament, soll das Motiv sein, warum sie es thun. Dadurch vermitteln sie ein für sie angenehmes, ein wohlgefälliges, ein sie beseligendes Verhältniß. Als Schlußstein zu dem Allen zeugt und ermahnt der Heiland: — „Meine Lehre ist nicht mein, sondern des, der mich gesandt hat. So Jemand will des Willen thun, der wird inne werden,

ob diese Lehre von Gott sei, oder ob ich von mir selber rede.“ Auch hieraus läßt sich einsehen, — das ganze Gewicht seiner Sendung, seines Evangeliums, seines Lebens und Lehrens, beruht darauf, — daß sein Evangelium anerkannt und befolgt werde. In einem stark veranschaulichenden Bilde drückt er dasselbe einmal auch so aus: — „Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, der wird leben, ob er gleich stirbt.“ Sein Apostel zeugt: — „Glaube an den Herrn Christum, so wirst du selig werden.“ Und nun den Commentar zu diesen, oft gemißdeuteten Worten: — „Die, welche Christo angehören, kreuzigen ihr Fleisch, sammt den Lüsten und Begierden.“ Es ist diese Wahrheit unbezweifelt. Sie kann kaum gewisser, kaum bestimmter ausgesprochen werden. —

Inzwischen erhebt sich hier die untersuchende Nachfrage, — welches ist denn der klare Inhalt des Willens Gottes; welches sind seine Beziehungen, wo er Anwendung findet? — Es ließe sich hier zwar sogleich antworten: — Alles ist sein Inhalt; Alles seine Beziehung, was sich auf das Gebiet der sittlichen Freiheit erstreckt; was hier einen zu befruchtenden Boden findet. Aber wie will man denn die andere Frage damit zurückschalten, — was es namentlich sei, das hier gethan, hier gelassen werden soll? — Darum giebt auch das Evangelium jetzt nähere aufklärende Bestimmungen. Es führt nicht allein die unbezweifelten Objecte an, gegen welche der göttliche Wille erfüllt werden soll; es bestimmt selbst die einzelnen Pflichtleistungen. Es setzt für das Erstere den Canon fest: — „Liebe Gott über Alles und deinen Nächsten, wie dich selbst.“ Folglich ist das göttliche Gebot gegen Gott, den Gesetzgeber

und gegen die Mitmenschen zu erfüllen; aber jeder Mensch soll auch selbst das Object der Pflicht in sich und für sich selbst sein. Hiernach werden sich die besondern Pflichten leicht angeben lassen. —

§. 23.

bb) Verwirklichung dieses Verhältnisses.

Was zunächst die Pflicht anbetrifft, welche wir Menschen gegen Gott zu leisten haben; welche sich allein und unbedingt auf diesen bezieht, so wird solche nur eine sein, die in der Liebe zu ihm besteht. Aber sie kann nicht einmal äußerlich zur Darstellung werden. Sie muß reines Gefühl, reiner Gedanke bleiben. Denn wir sind doch außer Stande, Gott irgendwie Etwas zu leisten. Selbst Tempel und Altäre; selbst der äußere Cultus sind doch immer für uns nur Symbole; sichtbare Zeichen, die uns seine heilige Gegenwart näher bringen; gleichsam veranschaulichen sollen. Sie sind bestimmt, das Gefühl der Liebe zu ihm; der unbedingten Abhängigkeit von ihm, zu nähren, zu erhalten, und zu befeuern. Daher nennt der Heiland den Tempel ein Bethaus; wo also die Seele ihr Verhältniß vor dem höchsten Wesen ausspricht. Ein Bote desselben sagt: — „Gott wohnt nicht in Tempeln, mit Händen gemacht; seiner wird auch nicht von Menschenhänden gepflegt.“ Deshalb findet man, werden die, sonst noch angeführten Pflichten gegen Gott bestimmter erwogen, daß sie alle als Wurzel auf die Erweckung und Nahrung des Gefühls unserer Liebe und Abhängigkeit, rücksichtlich Gottes, zurückleiten. Dies ist namentlich mit der stets vermittelnden richti-



gen Erkenntniß Gottes, mit der Verehrung und Anbetung, mit der Ehrfurcht und Demuth, mit der Dankbarkeit und dem Vertrauen gegen ihn der Fall. Sollen sich diese thatsächlich darstellen, so kann es nicht anders geschehen, als durch solche Pflichten, welche wir gegen uns selbst und gegen unsere Mitmenschen zu erfüllen haben. Bekanntlich sind jene Gefühle die Grundlage aller Religionen, jedes Cultus und jeder Frömmigkeit, oder Pietät, wie sie sich gleich unter den verschiedenen Völkern und ihren Bildungsstufen aussprechen mögen.

Es darf mithin wohl gesagt werden: — das Evangelium fordert als einzige Pflichtleistung, welche sich unbedingt auf Gott selbst bezieht, nur die, daß die Menschen, daß insbesondere seine Verehrer Gott über Alles lieben; die reinste Freude, das geistigste Wohlgefallen an ihm empfinden und sich durchaus abhängig von ihm fühlen und wissen. Doch jene besondern Pflichten, welche hieraus resultiren, sind entweder diese selbst, oder eine symbolische Sprache von ihr. Aber jene erste Pflicht gegen Gott dienet den Pflichten gegen die Mitmenschen und gegen uns selbst schlechterdings zur Grundlage. Hier ist es, wo wir den Willen Gottes äußerlich ausführen; wo ein Feld unbegrenzter Wirksamkeit sich vor uns eröffnet. Daher sagt man richtig: — Pflichten gegen die Menschen und gegen uns selbst, sind auch Pflichten gegen Gott. Sie sind im Grunde nur die Darstellungen von ihnen. Der Heiland giebt denselben einmal den nächsten Vorzug vor der symbolischen Sprache des unbedingten Abhängigkeitsgefühles von Gott. Er lehrt: — „Darum, wenn du deine Gabe auf dem Altare opferst und wirst allda eingedenk, daß dein

Bruder Etwas wider dich habe, so laß allda vor dem Altare deine Gabe und gehe zuvor hin, und versöhne dich mit deinem Bruder, und alsdann komme und opfere deine Gabe.“ —

Dies ist verständlich. Denn dem symbolischen Ausdruck der Gottesidee kann wohl Raum gegeben werden, ohne daß die Idee im Geiste lebendig und thatsächlich ist. Aber es scheint dies nicht wohl möglich zu sein, wenn Werke vollbracht werden, welche die höhere Pflicht gebietet, die jedoch gegen ein natürliches, sinnliches Gefühl streiten. — Eben so urtheilt der Apostel Johannes: — „So Jemand spricht: „Ich liebe Gott und hasset seinen Bruder, der ist ein Lügner. Denn wer seinen Bruder nicht liebet, den er siehet, wie kann der Gott lieben, den er nicht siehet. Und dies Gebot haben wir von ihm, daß wer Gott liebet, daß der auch seinen Bruder liebet.“ —

Doch wie eng, wie unzertrennlich die Pflichten gegen uns selbst und unsere Mitmenschen verbunden sind, lehren uns das tägliche Leben und die gesellschaftlichen Verbindungen, welche durch gegenseitige ethische Erweisungen eine unmittelbar verschlungene Kette ausmachen. — Aber beide Pflichtleistungen sind in dem Evangelium bestimmt ausgesprochen und kündigen sich als den unbedingten Gotteswillen an. Ihr verbindender Grund ruht auf diesem. Denn es ist unbezweifelt, daß solchen ethischen Anforderungen allein darum genügt werden soll, weil es Gott, der Herr, geboten; weil dessen Gesetze alle seine Kinder befolgen. Die Liebe zu ihm soll sie recht eigentlich dazu vermögen, dazu antreiben. —

Die einzelnen Pflichten lassen sich nach dem Evan-

gelium leicht auffinden und classificiren. Sie beziehen sich, rücksichtlich des Nächsten, auf seinen Leib und seinen Geist. Aber mit den Pflichterfüllungen gegen seinen Leib verknüpft sich natürlich alles dasjenige, was zu seiner Existenz, zu seinem befriedigenden Wohlbe- finden gehört. Sein Leben, seine irdischen Güter, seine äußere bürgerliche Ehre, seine sinnlichen Vergnügungen, sollen ihm nicht nur nicht unrechtmäßiger Weise ge- nommen, oder nur verringert werden; es ist vielmehr dahin zu wirken, daß sie erhalten und vor Nachtheilen gesichert bleiben. Dies soll selbst mit eigener Ent- sagung, mit freiwilliger Aufopferung geschehen. Davon soll Keiner, nicht einmal der Widersacher, nicht der Ungerechte und Undankbare, ausgeschlossen sein. Hier soll die Maxime gelten: — „Liebet eure Feinde; seg- net, die euch fluchen; bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen; auf daß ihr Kinder des Allerhöchsten seid. Denn er läßt seine Sonne aufgehen über Böse und Gute und läßt regnen über Gerechte und Unge- rechte. Er ist gütig für die Undankbaren und Bos- haften. Darum sollt ihr vollkommen sein, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist.“ Die besondern Pflichten, wie sie Zeit und Umstände fordern, ergeben sich hieraus alsbald.

Doch nicht weniger streng, wie für das leibliche Wohl der Mitmenschen, soll zugleich für ihre geistige Wohlfahrt gesorgt werden. Es ist nicht genug, daß diesem nicht geschadet wird; es soll auch auf jegliche Weise genährt und gepflegt; erhalten und gefördert werden. In solchen Beziehungen sollen sich die mit- helfenden Thätigkeiten theils auf die Entwicklung des Geistes, theils auf die Versittlichung des Herzens be-

ziehen. Aber das Gebiet des ersteren und des letzteren ist in dem Evangelium angegeben. Es erstreckt sich auf überirdische und religiöse Wahrheiten; auf ein Denken und Handeln, wie es diesen unbedingt und allseitig entspricht. Es fehlt daneben nicht an genauern, in's Einzelne, in's Besondere gehenden Entwicklungen und Darstellungen der, dahin gehörigen Pflichtleistungen. Es ist bei einer zusammenhängenden Uebersicht, wie sie jetzt nur gegeben werden soll, nicht nöthig, ihrer getrennt zu gedenken.

Aber das ist noch zu bemerken, — es soll zwar das hauptleitende Motiv zu dieser Pflichtkategorie die Liebe zu Gott sein, der es also offenbarend geboten hat, von dem das Gefühl absoluter Abhängigkeit Alle innerlich begleitet; allein als ein zweites Motiv, als auch regulativ, steht die Liebe zu dem Nächsten. Es ist unmittelbar mit dem ersten verknüpft. Denn es heißt sehr bezeichnend: — „Liebe Gott über Alles und deinen Nächsten, wie dich selbst.“ Folglich waltet dort, wie hier, die Liebe, welche in der That, nach psychologischer Sacherkenntniß, nicht zu scheiden ist. Die reine Liebe, als geistiges Wohlwollen am Geistigen, fern von jeder geschlechtlichen Zuneigung, welche einen gleichen Namen trägt, fühlt, will und handelt aus Achtung für die Mitmenschen; aus dem heiligen Streben, daß sie allseitig dem Zwecke ihres Daseins genügen. Kein anderes Interesse, wie es auch Benennungen haben mag, kann hier bleibenden Zugang gewinnen; nicht einmal beharrliches Gefühl werden. Folglich ist von diesem himmlischen, diesem reingeistigen Gebiete jeglicher Eigennutz, alle Selbstsucht, aller Stolz und Hochmuth, der kleinste Haß, verbannt. Hier ist der Mensch Mensch,

der Bruder Bruder. Es herrscht das lautere Streben untereinander, sich gegenseitig irdisch zu erfreuen und zu beglücken; sich geistig zu einer richtigen Erkenntniß von himmlischen Verhältnissen zu führen und ihnen thatsächlich zu genügen. —

Es ist bereits gezeigt, daß mit dieser Pflichtkategorie diejenige unmittelbar verbunden sei, welche sich auf jeden einzelnen Menschen selbst bezieht, wo er Subject und Object in einer Person ausmacht und gegen sich selbst Etwas thun oder lassen soll. Auch solche Obliegenheiten finden ihren verpflichtenden Grund und ihren Inhalt durch die Offenbarung Gottes. Sie sollen aus Liebe zu ihm verwirklicht werden, weil er sie geboten. Sie beziehen sich auf den Geist und den Leib; wollen, daß der erstere unbedingt über den letztern herrsche, der sich auch darin von dem Willen Gottes leiten lasse. Das zeitliche Leben soll erhalten und so lange gewissenhaft gebraucht werden, bis es Gott gefällt. Der Geist soll mit evangelischen Erkenntnissen bereichert; der Wille und die äußere That sollen sich nach diesen leiten und verwirklichen. Auch hier sind die abzuleitenden besondern Obliegenheiten angegeben, wie sie unter den vereinzeltten Lebenslagen sich darstellen.

Durch solche Pflichterfüllungen werde dann der Frieden Gottes in einem jeden Menschen vermittelt; er stehe im Einklange mit Gott; mit ihm in einer zwar geheimnißvollen und metaphysischen, doch wirklichen und realen Verbindung, so daß es Einjeder in seinem Geiste, in seinem innern Leben, in seinen unsaglichen Gefühlen wahrnehme. Dies wird der Frieden genannt, den die Welt nicht gewähren kann; der höher ist, denn alle Ver-

nunft, mithin über eine begriffs- und verstandesgemäße Deduction hinausreicht.

Auch hier soll die Liebe, welche jeder Mensch gegen sich hegt, die in dem Wohlgefallen, in der Freude an seiner wahren Wohlfahrt besteht, regulativ sein. Folglich werden alle unedeln Motive entfernt gehalten; was um so leichter geschehen muß, als sich diese Liebe mit der zu den Mitmenschen verkettet; und endlich in der Liebe zu Gott selbst, die immer frischen, immer kräftigen, immer lebendigen Keime und Blüthen, auch die fruchtreibende Lebenswurzel findet.

So wird hier ein Pflichtleben vermittelt, zugleich in der anschaulichsten Deutlichkeit und Uebersichtlichkeit dargestellt, welches schon in seinem äußerst einfachen, schönen und erhabenen Grundprincipien hinreicht, um alle Menschen, welche eingeweiht sind, dahin zu führen, wo sie die wichtigsten Aufgaben der Geister lösen, die der Heiland mit den kurzen, doch vielsinnigen Worten ausspricht: — „Darum sollt ihr vollkommen sein, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist.“

Daneben ist gewiß, daß auf solche Weise das äußerliche bürgerliche Rechtsleben ein wohlgegründetes, ein sicheres und zweckerstrebendes sein muß. Die dahin sich beziehenden Vorschriften sind sehr einfach und bestimmt ausgesprochen. Aber sie verlangen deshalb Gehör und Gehorsam, weil sie auf göttlichen Offenbarungen beruhen; mithin nicht weniger ein Werk tugelloser Weisheit sind, als alle andern Pflichtleistungen. Sie sind zu dem der Art, daß sie auf alle äußern Staatsformen passen; was natürlich ist, da sie die geistigen, allgemein menschlichen Verhältnisse berühren; diese so leiten, daß sie dem Zwecke der Geister, d. h. ihrer

intellectuellen und moralischen Vervollkommnung huldigen. In welchem Lande, unter welchen Völkern, unter welcher Regierungsform es gleich sein mag, immer werden bei ihrer lebendigen Einwirkung gesetzliche, ehrliebende und gerechte Staatsbürger vorhanden sein. Dies ist bereits eine so bewährte Erfahrung, daß sie sich, unaufhörlich befriedigend, durch viele Jahrhunderte hindurchzieht. Schlechte Staatsbürger waren auch jederzeit schlechte Christen. — Es ist zu bemerken, — auch da soll das leitende, das belebende Princip des Gehorsams die Liebe zu Gott und die der Staatsgenossen unter einander sein.

§. 24.

cc) Ausgleichung möglicher Verletzung dieses Verhältnisses.

Da das Evangelium durchaus die vernünftigen Geschöpfe als Kinder Gottes betrachtet und behandelt; schlechterdings will, daß ein Kindesverhältniß vorherrscht, eigentlich allein waltet: — so ist's natürlich, daß es hier die Liebe schlechtthin und den unbedingten Gehorsam, der psychologisch nothwendig auf Kindes Seite aus ihr folgt, unbedingt fordert. Dies ist mehrfach nachgewiesen. Allein wo Kinder denken und wirken und sich dem Vater nachbilden, da werden auch Versehen und Fehler, vielleicht selbst vorsätzliche Abweichungen und Sünden vorkommen. Dies setzt das Evangelium voraus und die Erfahrung bezeugt, daß es so richtig sei. Doch die stärkste Liebe wird hier keine gleichgültige und übersehende Zuschauerin sein. Es ist psychologisch zu präsumiren, daß sie solches um so weniger

sei, als sie ächt und stark ist. Auch das wird an dem himmlischen Vater wahrgenommen und bezeugt.

So kann es nicht anders kommen, es muß dadurch das Urverhältniß zwischen Gott und seinen sittlich-freien Geschöpfen eine Veränderung, eine Modification, erleiden. Und so ist es. Aber auch dabei wird die wahre Liebe nicht bloß passiv bleiben. Sie wird streben, hier ein Verhältniß zu ermitteln, durch welches davon die übeln Folgen möglichst aufgehoben werden. So ist sie, ihrer natürlichen Wesenheit nach, für sich zum Vergeben und für die äußeren Beziehungen zum göttlichen Vermitteln bereit. Es collidiren jetzt gleichsam die göttliche väterliche Liebe und die objective sittliche Weltordnung, oder die zur Verzeihung gewilligte Liebe und die vergeltende Gerechtigkeit. Wie löset nun das Evangelium diese Collision und zwar so, daß beide, nach moralischen Grundsätzen beurtheilt, ihr Verlangen und ihr Recht befriedigen? — Zu dem Ende zeugt der Heiland von seinen gewaltsamen, doch unschuldigen Kreuzestode: — „Das ist mein Blut, welches vergossen wird zur Vergebung der Sünden; dieser Kelch ist das neue Testament in meinem Blute, welches vergossen wird zur Vergebung der Sünden.“ In diese Wahrheit einstimmend zeugen seine Apostel: — „Christus ist der Mittler zwischen Gott und den Menschen.“ Es wird behauptet, sie predigen das Amt der Veröhnung. Eben darum wird so häufig und so nachdrücklich versichert: — Christus habe uns die Gnade Gottes gebracht; sein Evangelium bedeute nichts Anderes, als die frohe Botschaft von Gott, welche darin verwalte, daß nun das durch Sünde entweihete, einerseits unterbrochene Kindesverhältniß wieder in seine

ursprüngliche Beziehung trete; die Menschheit in *statum integrum* gelange. Nicht verschieden ist diese wichtige, diese psychologisch richtige Lehre unter den, in die Tiefe schauenden, strengsittlichen Christen aufgefaßt; wenn zwar die Formen einer solchen dargestellten Auffassung unendlich von einander abweichen.

Wie ist denn jetzt durch Christum eine solche Vermittelung bewirkt? — Erinnern wir uns nochmals der Beziehungen, welche in Frage stehen. Die göttliche Liebe will Vergebung, die objective sittliche Weltordnung verlangt die Rechte der waltenden Gerechtigkeit. Weder die eine, noch die andere kann ohne eine dazwischen tretende Vermittelung zum Ziele kommen. Es würde geschehen, wenn irgend eine Gewährleistung gegeben wäre. Denn die Liebe kann nur vergeben unter der Bedingung, daß dadurch das kindliche Verhältniß zu ihr wieder in *statum integrum* gelange; die objective sittliche Weltordnung will nur vergelten, damit sie selbst und die moralische Veredelung freier Geister bestehe. Christus wird jetzt Mittler. Er wird die Gewährleistung. Denn er verspricht, der Mensch, welcher das ursprüngliche Verhältniß zwischen Gott und sich selbst gestört hat, soll diese Störung aufhören lassen und sich bessern. Aber das ist schon geschehen, sobald er lebendig an ihn, den Verfühner, glaubt; also sein heiliges Leben, als ein gottgeweihtes anerkennt und ihm wirklich nicht nur nachzueifern will, sondern es auch augenblicklich thut. Wenn dies so ist, was der allwissende Sittenrichter weiß, dann ist der sündliche Mensch gerechtfertigt vor Gott. Er behandelt ihn als einen solchen, der auf dem Wege ist, in das Kindesverhältniß zu ihm wieder zu treten.

Da er aber immer sittlich-frei bleibt, so sind nicht nur temporelle Rückfälle, es ist eine gänzliche Abkehr möglich. So lange nun das nicht geschieht, und bis zur völligen Befestigung, verbürgt sich Christus. Ist auch hier die gründliche Wiedergeburt erfolgt, so wird die geleistete Bürgschaft, die geschehene Rechtfertigung zur Versöhnung. Die Strafen, welche die Sünde, das zu Sühnende, nach sich ziehen sollte, sind von der Gerechtigkeit aufgehoben, da ihr intendirter Zweck verwirklicht ist.

Die Liebe vergiebt, und sieht das verfallene Kindesverhältniß nicht nur als erneuert an, selbst als realiter wiederhergestellt. Aber dadurch ist auch die Gerechtigkeit keinesweges beeinträchtigt. Denn es wird die, durch die gestörte natürliche Kindschaft zu Gott verweigerte und nicht erstrebte moralische Veredelung, so wie die dadurch zu bewirkende Seligkeit, durchaus nicht durch ein Wunder ersetzt, oder auf irgend eine andere mysteriöse Weise, bei welcher der Versöhnte nur als eine Passivität erscheint. Was verloren ist, bleibt verloren. Keine Ewigkeit giebt es wieder. Auch die Liebe erscheint unter diesen Umständen nicht im Mindesten als etwa vorherrschende Schwäche. In ihrer lebendigsten Wesenheit, als wahre Göttlichkeit strahlt sie um so erkenntlicher, um so ehrwürdiger. Sittlichkeit, himmlische Moralität bleibt ihr weißes Gewand und ihre unüberwundene Krone.

Das Evangelium selbst eifert gegen jeglichen möglichen Mißbrauch dieser Versöhnungstheorie, welche nicht nur die Opferaltäre auf einer alten so benannten heidnischen Erde umstieß; die auch in der christlichen Welt ihres wirklich intendirten Segens gewiß ist. Christus

selbst sagt von denen, die sich einem todten Glauben an ihn hingaben, und nun so sehr darauf trogten, daß sie an ihn geglaubt, daß sie in seinem Namen sogar Wunder gethan hätten: — „Ich habe euch noch nie erkannt. Alles, was ihr dem Geringsten unter meinen Brüdern nicht gethan habt, das habt ihr mir auch nicht gethan.“ Der tiefsinnende, das Göttliche und die Wahrheit scharf und richtig auffassende Apostel Paulus versichert, ernst verwarnend: — „So wir abermals sündigen, nachdem wir die Vergebung der Sünden empfangen, haben wir fortan kein anderes Opfer, sondern ein schreckliches Warten des Gerichts und des Feuereifers, der die Widerwärtigen verzehren wird.“ Ein anderes Mal bezeugt er nicht weniger kräftig und bestimmt: — „Christus ist kein Sündendiener geworden.“ Man muß sagen, wenn es nach dem Evangelium geht, dann sind hier jegliche Mißbräuche entfernt, über welche so oft und so unwissenschaftlich geklagt ward; aber alle gesegneten Wirkungen vorhanden, welche jetzt nothwendig zeitigen. —

Das Evangelium verlangt, daß darum eine solche Veröhnung angenommen und ihrem Zwecke genügt werden solle, weil das auf einer göttlichen Offenbarung beruhe. Um aber daneben hier zu einer lebensvollen empirischen Ueberzeugung zu gelangen, darf nur der Rath wiederholt werden, den es überhaupt giebt, um zum selbsteigenen Wahrheitsverständnisse des ganzen Christenthums zu kommen. Dieser ist: — „So Jemand will des Willen thun, der wird inne werden, ob diese Lehre von Gott sei, oder ob ich von mir selber rede.“ —

Es bleibt unbezweifelt, die Veröhnungslehre ist,

nach evangelischen Grundsätzen beurtheilt, keine Hilfs-
idee, keine Ueberleitungsvorstellung; sie ist der Mittel-
punkt des Evangeliums. Darum stehen auch die bei-
den christlichen Sacramente, die heilige Taufe und das
heilige Abendmahl, nicht nur mit ihr in der engsten
wesentlichen Beziehung, sondern sie repräsentiren diese
sogar. —

Denn die heilige Taufe, wenn sie zwar auch der
Receptionsact zum Christenthum ist, stellt die ganze
innere und äußere Thätigkeit dar, welche jeder Christ
beweisen soll. Sie soll nämlich zur Heiligung des
Sinnes und Wandels reizen, wie er sie eben in Christo
erkennt; er soll dadurch sein Kindesverhältniß zu Gott
erhalten und, wenn es einmal gestört ist, durch Er-
neuerung dieser Strebungen wiederherstellen. Darum
ist die Taufe ein Bund, der zwischen Gott und den
Menschen stattfindet. Gott verspricht, er will Vater,
die Menschen versprechen, sie wollen seine folgsamen
Kinder sein. Aber Christus leitet dahin den Weg;
er vermittelt insbesondere dann, wenn sündliche Ab-
weichungen, oder wesentliche Unterbrechungen in diesem
Bunde vorkommen.

Hieran schließt sich nun das heilige Abendmahl.
Es zeigt uns den Heiland, der Wahrheit und Heilig-
keit über Alles schätzt und für sie das irdische Leben
aufopfert; dem wir nacheifern sollen, um mit derselben
kindlichen Ergebung in Gottes Willen Alles zu thun,
Alles zu leiden, was Gott will. Dann soll uns ver-
geben, dann sollen wir gerechtfertigt vor Gott und
mit ihm versöhnt sein. Daher wird nicht unrecht ge-
urtheilt, behauptet man, das heilige Abendmahl sei die
Erneuerung des Taufbundes. Die heilige Taufe weihe

zum Christenthum ein, nehme zu ihm auf; aber das heilige Abendmahl erhalte in demselben; erbaue uns fortwährend, zur Wahrheit und Heiligung hinanzurücken; Fehltritte und Sünden zu vermeiden; sie zu bereuen und abzulegen, da ohne Heiligung Niemand den Herrn sehen kann; auch ohne gesuchte und erlangte Versöhnung mit Gott Keiner zur sittlichen Höhe und Seligkeit komme, welche ihm in Christo zu erringen möglich ist.

Es wird daher von diesen Sacramenten aus immer der erste Zuruf an die Menschheit ertönen: — „Darum sollt ihr vollkommen sein, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist.“ Damit ihr aber das werdet, laffet euch mit Gott durch Christum versöhnen, d. h. erkennet eure Unvollkommenheiten an und beieffert euch, sie zu entfernen, damit ihr werdet, wie der Mittler zwischen Gott und den Menschen, welcher sein Kindesverhältniß zu Gott stets unverlezt erhielt; der dies am Ende seines irdischen Lebens mit den Worten bestätigte: — „Mein Vater, ist's möglich, so gehe dieser Kelch von mir; — doch nicht mein, sondern dein Wille geschehe!“ —

§. 25.

Es ist auch jetzt nicht nöthig, noch besonders die hieher gehörigen loca classica, so wie die gangbaren Gegenbemerkungen anzuführen; da ihrer schon an den betreffenden Orten Erwähnung geschah.

s. 26.

b) Was lehrt das Evangelium über die persönliche Selbstdauer des menschlichen Geistes?

Das Evangelium geht immer von rein menschlichen Verhältnissen aus; von dem Urbewußtsein, dem Urwissen, welches unmittelbar, also anerschaffen, in dem Geiste ruht. Daran knüpfen sich die göttlichen Offenbarungen; das schöpfen sie aus der dunkeln Tiefe hervor und bekunden auch dadurch die Urwahrheit: — „Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde; er hauchte ihm lebendigen Odem aus ihm selber ein.“ Darum ist denn das Urmenschliche auch das schlechtthin Göttliche.

Nun weiß aber der Mensch nichts vom Tode; von einer möglichen Vernichtung oder nur von einer Auflösung seines persönlichen Selbstbewußtseins. Er kennt und fühlt das Leben unmittelbar. So gewiß ihm dies ist, so gewiß wird es ihm nicht zweifelhaft werden, daß er auch nicht leben könne. Erst dann erheben sich solche Zweifel über die eigene Existenz, wenn er von dem natürlichen Standpunkte entfernt ward; anfängt zu raisonniren, insbesondere der Art, Etwas könne sein und auch nicht; nur das sei realiter, was in die empirische Wahrnehmung falle u. s. w.

Da nun aber das Evangelium, als göttliche Offenbarung schlechtthin, allein das Urmenschliche aufsaßt und entwickelt, d. h. zum persönlichen Bewußtsein bringt: — so ist es natürlich zu erklären, daß es den Geist gerade so behandelt, wie er in seiner anerschaffenen Wesenheit ist, und die gründende Wurzel zum treibenden und keimenden Leben führt. Forschen wir

nun in den Evangelienbüchern, wir finden, es wird der menschliche Geist als lebend überhaupt genommen und tractirt; als immer seiend, mithin als unsterblich; also als unauflöslich und unzerstörbar. Daß daran auch gezweifelt werden könne; daß es zu allererst evident erwiesen werden müsse, ist hier nicht berücksichtigt. Das kann es auch nicht. Denn unter Erwähnung dessen wäre schon von dem Urgrunde, von der urmenschlichen geistigen Wesenheit abgewichen; es wäre das Princip aufgegeben. Alles ist bei einer Wahrheitsoffenbarung unmöglich.

Wer hier noch Zweifeln begegnet, hier noch argumentirt, gesteht dadurch factisch, daß er nicht in der Wahrheit sei; sie vielmehr erst suche und durch Entfernung möglicher Wolken und Irrpfade zu entdecken hoffe. Daher versichert der Erlöser durchaus apodictisch: — „Ich lebe und ihr sollt auch leben. Wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stirbt. In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen; wenn es nicht also wäre, wollte ich zu euch sagen, daß ich hinginge, euch die Stätte zu bereiten. Ich will wieder zu euch kommen und euch zu mir nehmen. In der Auferstehung sind sie gleich, wie die Engel Gottes im Himmel.“ Nicht anders und vollkommen in diesem Geiste lehren auch die Apostel.

Inzwischen brachten es doch einmal die Umstände mit sich, daß auch auf die möglichen Zweifel gegen diese Lehre und auf die Gründe für sie eingegangen werden mußte. Die Sadducäer nämlich waren durch die apodictische Sprache des Heilandes doch etwas alternirt; es fiel ihnen so Etwas auf; sie wurden begierig, ihm einmal ihren feinen Scepticismus in der Rücksicht

vorzutragen; um zu hören, wie er den widerlege, wie er sich selbst in seiner unbedingten Wahrheitslehre durch Gründe, die gelehrt sein dürften, rechtfertige. Sie trugen ihm Alles vor. Er hört ruhig und sinnend zu. Als sie sich gänzlich ausgesprochen haben, da entgegnet er kurz und ernst: — „Ihr irret und wisset die Schrift nicht, noch die Kraft Gottes.“ Dann zeigt er ihnen, wie sie die Schrift, die Aussprüche der weisen Propheten und Lehrer nicht verstehen; daneben weist er sie auf die Macht Gottes hin, nach welcher Gott Leben schlechthin sei und Leben schlechthin auch in dem menschlichen Geiste erschaffe.

Wie sicher und apodictisch der Herr gleich redet, so bewegt er sich doch immer in dem Kreise des Urmenschlichen, mithin zugleich des Urgöttlichen. In beiden Beziehungen möchte man nach menschlicher Redeweise und Anschauungsform behaupten, ist er für uns das Ideal, also die Vollendung, in der sich das Wesen der Gottheit wiederstrahlend bricht und für uns zur einsichtlichen Erkenntniß wird. Aber eine gleiche Wahrnehmung sprach einmal inhaltsvoll und ergreifend der Apostel Paulus aus, tief in die Geheimnisse der überirdischen Offenbarung hineinschauend. Er gesteht: — „Christus ist der Abglanz des göttlichen Wesens, in dem die Fülle der Gottheit leibhaft wohnte.“ Das Gleiche bezeugt Johannes: — „Und wir sahen seine Herrlichkeit; eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.“

Doch was der Heiland von dem bleibenden Seyn der Seele lehrt, was er als absolute Gewißheit von ihm aussagt, das tönt in allen menschlichen Geistern nach und wieder; ein wiederhallendes Echo, das überall



als dasselbe vernommen wird. Es ist, um dies Gleichniß weiter zu verfolgen, als ob er eine Glocke des Universums wäre, nach der alle andern Glocken gestimmt sind; oder nach welchen jene gestimmt ist. Dies ist zwar in so fern kein Wunder, ist nicht unbegreiflich, weil eben dann, wenn die Grundwesenheit aller Seelen berührt wird, die als solche eine gleiche ist, diese Berührung auch durch alle sich gleichmäßig hinbewegen muß. Nun ist aber das geistige Wesen und Leben ein Sein schlechthin. Also muß es auch, wenn es der Art lebendig aufgefaßt und anschaulich dargestellt wird, bei jeglichem Leben Anerkennung und Ueberzeugung finden. Hieraus erklärt sich wohl, wie die evangelische Unsterblichkeitslehre sofort Eingang fand und die Ansichten einer alten Welt, die damit nicht harmonirten, aufhob; diese aus ihren Angeln warf und eine durchaus neue Geistes- und Lebenswahrheit begründete.

Da also das geistige Sein, namentlich wie es in der menschlichen Seele sich ausspricht, ein Dasein schlechthin ist, wenn es gleich seinen Ursprung in Gott findet, so muß es auch als solches bleiben. Denn es ist nicht denkbar, daß es der Allmächtige verändere, und zwar in seiner Wesenheit; oder es gar wieder in diejenigen Qualifikationen zurückbringe, aus welchen er es zu dieser, von uns angeschauten und empfundenen Wesenheit brachte. Nach menschlicher Ansicht gedacht, hätte er es unter solchen Umständen nicht als ein Sein schlechthin erschaffen; es wäre nicht einmal wesentlich vollkommen gewesen. Sonst könnten nicht die Wesenheiten, nur die Accidentien, die zufälligen Beziehungen, eine Umgestaltung erleiden.

Ist nun dies anzunehmen, was man doch moralisch muß, so wird der menschliche Geist gerade so wesentlich beschaffen bleiben, wie er es einmal ist; wie wir uns unmittelbar wahrnehmen. Er wird also seine absoluten Kräfte, Vermögen, Fähigkeiten u. s. w. unverletzt bewahren, wie sie uns psychologisch gewiß sind. Damit hängt aber sein einartiges Selbstbewußtsein nothwendig zusammen; eben so seine Persönlichkeit. Es wird mithin die reine Substanz des Geistes eben so verharren, wie sie ist und damit zugleich das leuchtende Auge in ihr, das Selbstbewußtsein, welches von Persönlichkeit nicht zu trennen ist.

So lehrt das Evangelium unstreitig; denn es behauptet, nach dem Tode dieses Leibes gehe der Geist einer gerechten Vergeltung entgegen; nun solle er nach seinen vollbrachten Werken empfangen; nach dem, wie er gehandelt habe bei Leibesleben, es sei gut, oder böse. Doch dies würde es nicht behaupten, wenn es nicht gewiß wäre, daß der Geist mit einem solchen Bewußtsein fortlebte, in dem er sich in seiner irdischen Persönlichkeit erkannte. Daneben versichert der Heiland, daß sich die Seinen in seines Vaters Hause einst wiederfinden und, nun auf immer mit ihm vereint, seine Herrlichkeit sehen werden, welche er besaß, ehe denn der Welt Grund gelegt ward. Endlich berichtet uns das Evangelium über den, von den Todten erstandenen Heiland. Aber aus diesem Berichte ist jedenfalls ersichtlich, daß sein Geist noch gerade derselbe war, welcher er vor der Auflösung des irdischen Leibes gewesen war. Seine Jünger erkannten ihn; er erkannte sie; er selbst nahm sich als den gleichen Geist wahr, dessen Hülle gekreuzigt wurde.

Doch verhält es sich so und kann es metaphysisch bei einem Leben an sich nicht anders sein: — so resultirt daraus, auch die Thätigkeiten des Geistes werden wesentlich so bleiben, wie sie bereits in diesem menschlichen Dasein waren. Sie sind die unbedingte Folge seiner Grundkräfte. Mithin ist keine verschiedene Activität möglich. Aber hiemit ist zugleich ausgesprochen, daß auch seine Bestimmung keine Wesensänderung erleiden könne. Was mithin in diesem Leben sein Zweck war, das wird's nicht weniger in jenem sein. Hieraus folgt mithin, das zukünftige überirdische Dasein des Geistes ist eine Fortsetzung des gegenwärtigen irdischen. Es hängt also das Eine mit dem Andern unmittelbar zusammen; es ist realiter nicht zu trennen; es ist wirklich das Gleiche, ganz dasselbe. So zeugt das Evangelium.

Der Heiland spricht das betend so aus: — „Dein Wille geschehe auf Erden, wie im Himmel.“ Ein anderes Mal zeugt er; — „Nicht Alle, die Herr Herr zu mir sagen, werden in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel.“ Eben deshalb lehrt er, daß die vollendeten Erdgeister den Engeln gleich sein werden, welche bereits in einer vergeistigten Welt leben. Aber dies bestimmt doch unbedingt, daß die gleiche Bestimmung, wie sie hier für das geistige Dasein stattfindet, auch nach dem leiblichen Tode fort dauern soll.

Zugleich scheint dasselbe daraus erkannt werden zu können, daß die geistige Wesenheit überhaupt dieselbe sei: folglich auch der göttliche Wille, bei nicht unterlegener Qualification der Objecte, sich gleich bleiben müsse. Nicht minder, ist der absolute Wille vollkommen;

dann werden auch seine Bestimmungen sich wesentlich nicht verändern, wenn sie zwar immer intensiver und extensiver von endlichen Geistern erfaßt werden. Was hier offenbart ist, muß Wahrheit schlechtthin bleiben. Keine Zeitfolge darf jetzt nur das kleinste abändern. So ist eine solche Gewißheit außer jeglichem Zweifel.

Aber jede geistige, sittlichfrei errungene Beschaffenheit bedingt einen ihr entsprechenden Zustand. Dieser ist nun zwar zunächst eine natürliche subjective Folge, wie wir es nicht nur moralisch nothwendig einsehen, sondern zugleich innerlich erfahren. Hier geht das innere göttliche Seelengericht seinen eisernen Gang, und es steht solcher Gerichtshof in einem jeden Geiste aufgeschlagen. Dies erkennt die evangelische Offenbarung nicht weniger an. Sie behauptet nämlich: „Sintemal ihr Gewissen sie bezeuget; dazu auch die Gedanken, die sich unter einander verklagen oder entschuldigen.“ Dadurch wird ein sittlicher Rechtsauspruch vermittelt.

Allein es ist daneben wahr, hier auf Erden wird dadurch doch kein völliges Gleichgewicht unter dem Guten und dem Bösen zu Stande gebracht. Spricht freilich der innere Gerichtshof sein Urtheil der Gerechtigkeit, es fehlt an seiner Ausführung. Die böse Repugnanz weiß sehr oft die innern und äußern verderblichen Folgen zu schwächen und selbst unwirksam zu machen. Der Schlechte wird durch seine Bosheiten, wenn sie ihm gelingen, oft nur um so trotziger und gewaltthätiger, um so gefährlicher und teuflischer. Er wirft sich wohl auch durch einen freiwilligen Tod, Selbstmord genannt, aus dem Leben hinaus, wenn es ihm zu lästig erscheint; er daneben bürgerliche polizeiliche Strafen fürchtet. Daher hat man sicher geurtheilt: — die

göttliche Gerechtigkeit gestalte sich auf Erden so, um uns erkennen zu lassen, sie sei schlechtthin eine ewige, oder doch jenseits des irdischen Daseins noch waltende; würde mithin auch dann ihr überirdisches Werk noch fortsetzen. Die Offenbarung des Evangeliums urgirt: — nach dem Tode dieser Seelenhülle würde das Gute auf gerechter Wage gewogen und fände danach eine innere und äußere Anerkennung, oder Belohnung; der Art wäre es auch mit dem Sittlichbösen und seiner Bestrafung. Der Heiland redet darüber in einem sinnreichen, bildlich veranschaulichenden Gleichnisse, wo er die allumfassende Ausgleichung, rücksichtlich der moralischen Würdigkeit und Unwürdigkeit, aller Erdgeister darstellt. Hier ist seine Entscheidungssentenz für die Guten: — „Kommt her zu mir, ihr Gesegneten meines Vaters, und ererbet das Reich, welches euch bereitet ist vom Anbeginn der Welt;“ dagegen für die Bösen: — „Geht hinweg von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln.“ In einem ganz gleichen Sinne wird gelehrt: — „Gott wird geben einem Jeglichen nach seinen Werken.“ Dasselbe sagt jener bildliche Ausspruch: — „Wir müssen Alle erscheinen vor dem Richterstuhle Christi, damit wir empfangen, wie wir gehandelt haben bei Leibesleben, es sei gut oder böse.“ Die Wahrheit selbst ist überall bestimmt und absolut ausgesprochen.

Danach darf der evangelische Canon festgesetzt werden: — alle menschliche Seelen, welche die Erde verlassen, empfangen in einer andern vergeistigten Welt die angemessene Anerkennung, welche ihr sittlicher geistiger Werth bedingt. Es wird das Gleichgewicht

zwischen den gesegneten Folgen der Tugend und unter den verderblichen des Lasters vermittelt und verwirklicht. Das eine ist Beseligung, das andere Verdammung. Dies Alles findet sofort nach dem irdischen Tode, oder nach der Trennung der Seele vom Leibe Statt. Soll aber das vollkommen geschehen, so daß unser persönliches Selbstbewußtsein nicht nur innerlich, sondern auch äußerlich für Beseligung oder Verdammung empfänglich ist; so müssen wir dafürhalten, es ist dazu die Möglichkeit einer Empfänglichkeit für äußere Eindrücke, für eine Verbindung mit der, von uns so genannten sinnlichen, optisch anschaulichen Welt erforderlich. Es muß der irdisch entbundene Geist zu dem Ende eine andere, eine neue Seelenhülle wieder bekommen, und zwar eine solche, welche seinen, so sehr äußerlich veränderten Verhältnissen durchweg angemessen ist. Auch hier giebt die evangelische Offenbarung zu reichenden Aufschluß. Als Facta wird bereits in ihr von höhern Geistern berichtet, welche während der Lebenszeit des Erlösers auf Erden erschienen, und eine Lichthülle besaßen, in welcher sie sichtbar wurden. Dies erweckt schon die zurechtleitende Ahnung, es möge den himmlischen Geistern ein Lichtvehikel zu Theil werden, durch den sie mit einer vergeistigten Sinnenwelt in Verbindung treten.

Allein durch die Auferstehung des Heilandes von den Todten ward hierüber eine Offenbarung gegeben, welche an dem nicht mehr zweifeln ließ. Hatte dieser nun gleich versichert: — „In der Auferstehung sind sie, die für die Erde Gestorbenen, gleich, wie die Engel Gottes im Himmel,“ so wurde doch jetzt das Nähere an ihm selbst wahrgenommen. Es ward gewiß, die

abscheidenden Seelen erhalten eine Lichthülle, welche ihnen zu einem geeigneten Vehikel dient, mit der sinnlichen Welt in Wechselwirkung zu treten. Daher bestimmt denn ein christlicher Apostel: — „Christus wird unsern irdischen Leib verklären, damit er ähnlich werde seinem verklärten Leibe. Wir wissen, so unser irdisches Haus dieser Hütte zerbrochen wird, wir einen Bau haben werden, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig ist, im Himmel.“ Da dies eine Lichthülle sein soll, so wird auch dadurch ihr materieller, an sich unzerstörbarer Stoff bestimmt. In dieser Apostel spricht selbst die Ansicht aus, es sollen solche Seelenvehikel unter sich an Helle und Schönheit verschieden sein, wie uns darin das abweichende Licht der himmlischen Sterne zur vergleichenden Analogie diene.

Aber auch darüber wird hier zusagender Aufschluß gegeben, wie die abscheidenden Erdgeister den Weg zu jenem Himmel, zu jenem Reiche, jenem Sammelplatze der höhern Geister finden werden; der ihnen hier durchaus unbekannt bleibt. Es ließe sich jetzt zwar statuiren, es würde ihnen das entweder nach den Sterbeaugenblicken sogleich mitgetheilt, oder eine allgewaltige Natur- und Geistereinrichtung zöge sie unbewußt und unwillkürlich dorthin; allein das Evangelium ertheilt uns darüber einen annehmlichern und erfreulichern Aufschluß. Der Heiland nämlich versichert, er werde dann theils selbst wieder kommen, um die Seinen zu sich zu führen, theils seine Engel senden, damit sie die reifen Garben, d. h. die von der Erde scheidenden Seelen, in seine Scheuern, d. h. in sein himmlisches Reich sammeln. Dasselbe lehrt in der letzten Beziehung auch einer seiner Apostel: — „Sind die En-

gel nicht allzumal dienstbare Geister, ausgesandt zum Dienste derer, die ererben sollen die Seligkeit?" —

Da nun alle Menschenseelen zu einer Geistergemeinschaft kommen, zu welcher sie sich sittlich qualificiren, so werden sie sich natürlich auch wieder erkennen; was schon daraus folgt, weil sie ihre wesentlichen geistigen Beschaffenheiten behalten, welche sie hier hatten. Aber diese sind es doch, nach welchen wir schon hier Unterscheidungen treffen; nach denen Wiedererkennungen stattfinden, wenn sich zwar die äußere Gestalt ungemein verändert hat. Der Heiland sagt zu seinen Jüngern: — „Ihr sollt euch wiedersehen!“ Allein dies bezog sich bereits auf das Sein, dessen der Geist in einer andern Welt theilhaftig werden soll. Zu dem betet er: — „Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir sein, die du mir gegeben hast, auf daß sie meine Herrlichkeit sehen.“ Sollen sie aber ihn Alle sehen, sich Alle um ihn vereinen, so werden sie doch zusammenkommen; mithin sich wiedersehen und mit einander leben. Dies folgt daneben aus der Idee des Geisterreiches, welches uns das Evangelium als eine große Himmels- und Weltfamilie darstellt, wo sich alle fromme Kinder um den allwaltenden Hausvater versammeln.

Es ist zwar wahr, auch unter solchen Geisterversammlungen, die sich auf keinen engen Raum einschränken, sondern den ganzen Himmelskreis einnehmen, werden Gradunterscheidungen vorkommen. Sind gleich Alle selig, deren Willensbestimmungen vorherrschend sittlich gut waren, so ist dies doch bei dem Einen mehr, bei dem Andern weniger der Fall. Nach diesen, durch unabsehbare Stadien fortlaufenden Verschie-

denheiten wird sich natürlich der innere und äußere Zustand der Geister gestalten; danach sich ihr Wirkungskreis qualificiren. Das deutet der Heiland selbst mit den Worten an: — „In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen.“ Hieraus resultirt: — nach den sittlich freien Qualifikationen der Geister, die sie erwerben, werden sie thätig und selig sein. Daraus erzieht sich: — das Alles wird sich in dem Laufe der Ewigkeiten fortwährend gestalten und die Seligen werden zu erhabenen himmlischen Stufen emporsteigen. Darauf hindeutend redet die evangelische Wahrheit einmal von Geistern, welche ein Fürstenthum, einen äußerst bedeutenden Wirkungskreis einnahmen; den sie aber, sündlicher Abweichungen wegen, nicht behielten.

Nach solchen Bestimmungen allein lassen sich die Wesenheiten der Seelennunsterblichkeit, gemäß dem Evangelium, also zusammenstellen: — die Seele lebt auch dann mit Selbstbewußtsein und individueller Persönlichkeit, im Besitze aller ihrer geistigen Kräfte und Eminenzen, fort, wenn gleich ihre bisherige Wohnung, der Leib, sich in seine Urbestandtheile auflöst und sie gänzlich von dieser Erde hinweggeht. Sie erhält jetzt sofort eine Lichthülle, als Behikel, durch welchen sie mit der Sinnenwelt in Verbindung steht. Sie wird durch Vermittelung des Heilandes in den Himmel, oder an den Ort ihrer derzeitigen Bestimmung geführt. Aber der Ort sowohl, als ihr Zustand, ihre äußere und innere Befeligung, werden nach ihrer sittlichen Güte qualificirt, welche sie sich auf Erden erwarb. Sie setzt mithin ihre geistigen Thätigkeiten der Art fort, wie sie es hier that; oder wie sie es nach einer, auch dort sittlich freien Willensbestimmung für ange-

messen findet. Sie vereint sich alsdann mit denjenigen, ihr vorangegangenen Geistern, welche ihr an Sittlichkeit gleichen. Es findet ein Wiedersehen Statt. In diesem Reiche der Geister wirkt der moralisch Vollendetste am meisten und ist am seligsten. Denn die Seligkeit besteht in dem deutlichen Erkennen aller, in ihr ruhenden Thätigkeiten, so wie in einer innern und äußern Anwendung derselben, wie es mit dem Willen Gottes, oder mit dem Sittengesetze übereinstimmt. Alles ist einer für uns unbegrenzten Steigerung fähig. Es werden also danach sich die verschiedenen Geisterstufen bilden, welche ebenfalls von uns nicht begrenzt werden können. Denn sie gehören der Ewigkeit der Zeit, und der Unendlichkeit des Raumes an.

§. 27.

Es ist auch jetzt nicht nöthig, alle den Einwendungen zu begegnen, alle die Zweifel zu widerlegen, welche hier namentlich von dem empirischen Verstande erhoben sind, der sich vorzüglich an der Naturgeschichte des menschlichen Geistes hält. Es war vor Allem nöthig, scelektivisch nachzuweisen, wie in dem vorliegenden Punkte das Evangelium ganz nach dem Individualitätssysteme verfährt; den menschlichen Geist in seiner Wesensqualifikation erfasst; danach seine Bedürfnisse erkennt und diesen der Art entgegenkommt, daß er sich in dem Allen selbst wiederfindet; urtheilt, es sei ihm das Alles aus seiner reinen geistigen Individualität entnommen. —

IV. Resultat.

Es war in dem Vorliegenden die Aufgabe, zu zeigen, das Evangelium sei, als ein System zusammenhängender übersinnlicher Wahrheiten, in der Form des Individualitäts-Systems erschienen; oder in einer Denkungsweise, nach welcher Gott als eine, in sich abgeschlossene Persönlichkeit betrachtet wird, der intellectuell und moralisch vollendet ist, als der absolute Grund nicht nur seiner selbst, auch der außer ihm vorhandenen Geister und Welten; nach welcher ebenfalls der menschliche Geist und alle vernünftigen denkenden Wesen persönliche, in sich abgeschlossene geistige Substanzen sind, mit einem unzerstörbaren Bewußtsein, mit Vernunft und sittlich freiem Willen begabt; die keine höhere Bestimmung haben und wissen, als Gott zu erkennen und seinem Willen kindliche Folge zu leisten.

Nach dem Evangelium ist dies, wenn zwar mitunter nur linearisch und kurz, doch getreu und in den Principien nachgewiesen, geschehen. Der Kenner und Verehrer des Evangeliums wird auch in solchem Summarischen weder die primitiven christlichen Ideen, noch den intendirten Zweck übersehen. Denn der letztere ist jetzt nicht gerade, in das tiefste Wesen des Christenthums psychologisch aufschlußreich hineinzuführen, was bereits durch manche gelehrte tiefsinnige Arbeiten gründlich geschehen ist, als vielmehr zu verivirciren und möglichst zu erhärten: — es war, es ist und es wird immer eine vergebliche Mühe sein, das Evangelium in dem Pantheismus unserer Tage wieder zu finden und in

seine Wissenschaftslehre einzukleiden; es ist vergeblich, der objectiven Perfectibilität desselben zu Hülfe zu kommen, vielmehr ist es eine Förderung unsrer subjectiven Perfectibilität: es ist die vollendete Perfectibilität selbst; es ist die einzige Weltreligion und Weltwissenschaft; es braucht nicht erst zu dieser geformt und ausgebildet zu werden.

Es ist die Wissenschaft der Wissenschaften. Es ist an uns, die wir perfectibel sind, durch dasselbe allseitig vollkommen zu werden. Es ist an uns, dem Ausspruche des Heilandes nachzuleben: — „Meine Lehre ist nicht mein, sondern des, der mich gesandt hat. So Jemand will des Willen thun, der wird inne werden, ob diese Lehre von Gott sey, oder ob ich von mir selber rede!“ — Das ist's! —

V e r b e s s e r u n g e n .

Seite 38	Zeile 10	von unten	lies	Ordnung	statt	Ordrung.
„ 38	„ 7	„	„	daß	„	naß.
„ 51	„ 15	„	„	von	„	vor.
„ 57	„ 6	„	„	ob	„	oh.
„ 59	„ 18	„	„	errungen	„	gerungen.
„ 81	„ 11	„	„	sich	„	se.
„ 105	„ 3	von oben	„	aeguale	„	aquale.
„ 105	„ 4	„	„	corporis	„	corpns.

I n h a l t.

	Seite.
Einleitung.	1
I. Woran erkenne ich das Evangelium als ein System; oder wie begründet es sich als ein solches.	5
II. Was für ein System ist das Evangelium; oder in welch' eine Kategorie tritt es, unter den bisher gangbaren philosophischen Systemen ein.	33
1) Ist das Evangelium der pantheistischen Denkungsweise ergeben und gehört es in diese Kategorie philosophischer Systeme	34
2) Ist das Evangelium nach dem Individualitätssysteme seiner äußern Form gemäß, entstanden; und correspondirt mit demselben sein Inhalt.	58
III. Wie stellt sich das Evangelium, völlig begründet und ausgebildet selbst dar.	77
a) Das Evangelium kündigt sich unbedingt als eine unmittelbare Offenbarung Gottes an.	81
b) Welche religiöse Wahrheiten erkennen wir aus dem Evangelium.	89
1) Was lehrt das Evangelium über Gott	90
2) Was lehrt das Evangelium von den Menschen überhaupt.	98
a) Was lehrt das Evangelium über das Verhältniß des Menschen zu Gott	109
aa) Darstellung dieses Verhältnisses an sich	109
bb) Verwirklichung dieses Verhältnisses.	113
cc) Ausgleichung möglicher Verletzung dieses Verhältnisses.	120
b) Was lehrt das Evangelium über die persönliche Selbstdauer des menschlichen Geistes.	127
IV. Resultat.	140

